

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 98 (1986)

Artikel: Die Habsburg im Aargau : Bericht über die Ausgrabungen von 1978-83

Autor: Frey, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-76055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Habsburg im Aargau

Bericht über die Ausgrabungen von 1978–83
von Peter Frey

Einleitung

Die Habsburg gilt als eine der bekanntesten Burgenanlagen des Kantons Aargau. Diese Popularität verdankt die ehemalige Doppelburg weniger den heute noch erhaltenen Bauten der Hinteren Burg als der Bedeutung, die ihr als namengebender Stammsitz der Habsburger zukommt. Zudem ist die Habsburg eine der seltenen frühen Dynastenburgen, deren Gründung um 1020/30 durch schriftliche Quellen überliefert wird.

Aquatinta von *Lory* und *Hürlimann*, 1829. Besonders sorgfältig ausgeführte Ostansicht der Hinteren Burg. Der Wechsel zwischen mittelalterlichem Mauerwerk und der Aufhöhung von 1594 ist gut erkennbar.



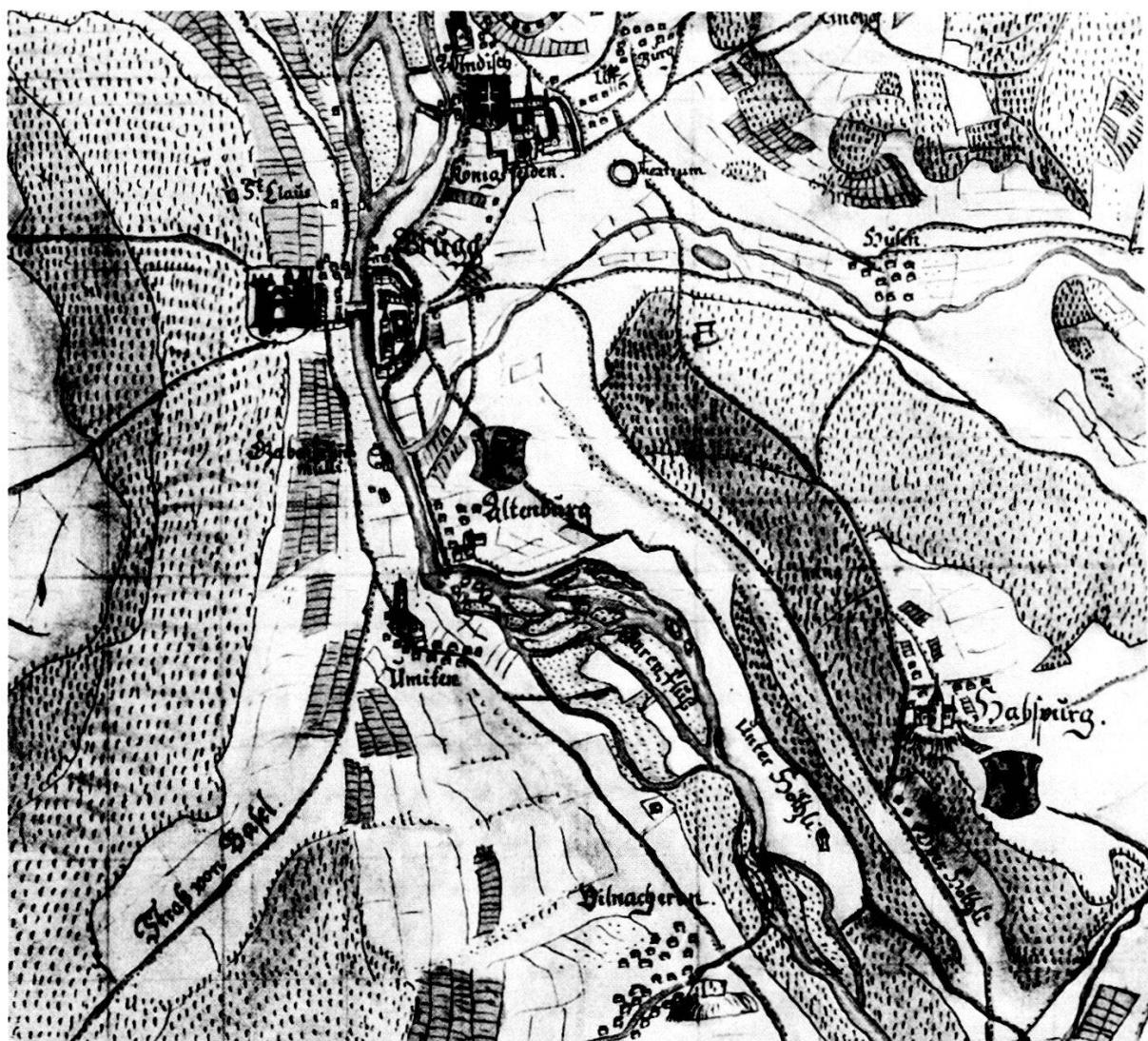
Damit bildet sie in zweifacher Hinsicht ein besonders wichtiges Forschungsobjekt:

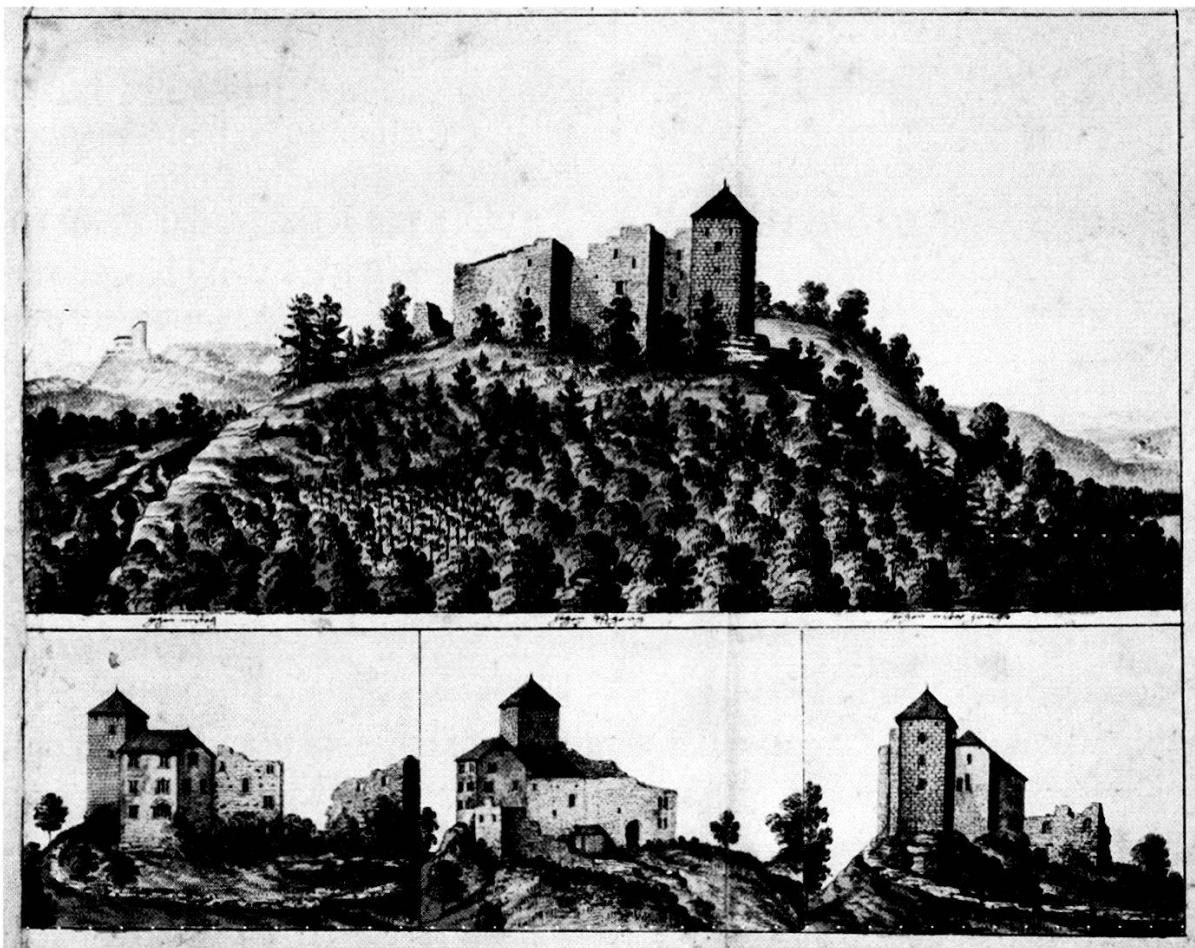
1. als Quelle zur lückenhaften Geschichte der Fröhhaber
 2. als gut datiertes Studienobjekt für die Burgenkunde

Kein Wunder, dass diese Kriterien bereits im 19. Jahrhundert zur Forschung anregten: 1857 legte *Krieg von Hochfelden* eine erste baugeschichtliche Studie über die Hintere Burg vor¹, die von *Walther Merz* 1896 präzisiert und ergänzt wurde².

Die damals von *Merz* vorgeschlagenen Grabungen im abgegangenen östlichen Burgteil kamen indessen nicht zustande und unterblieben

Ausschnitt aus der grossen Zürcher Landkarte von *Hans Konrad Gyger* (1667). Rechts unten die Habsburg, in der Mitte die Stadt Brugg, oben das Kloster Königsfelden.





Aquarell von *Albrecht Kauw*, um 1675. Ansicht der Habsburg aus allen vier Haupthimmelsrichtungen. Neben der Hinteren Burg sind noch recht hohe Ruinen der Vorderen Burg zu erkennen.

selbst 1908, als im Bereich der ehemaligen Vorderen Burg ein Reservoir gebaut wurde³.

Diese Forschungslücke konnte nun für die Vordere Burg – im Gefolge der Arbeiten zur Erweiterung des oben erwähnten Reservoirs – durch die Aargauische Kantonsarchäologie geschlossen werden.

Die Grabungen, die zwischen 1978 und 1983 in vier Etappen erfolgten, standen unter der Oberleitung des Kantonsarchäologen Dr. *M. Hartmann*; in die örtliche Grabungsleitung teilten sich *Th. Hartmann* (1979/83), *M. Gerber* (1979/80) und der Schreibende (1978–83).

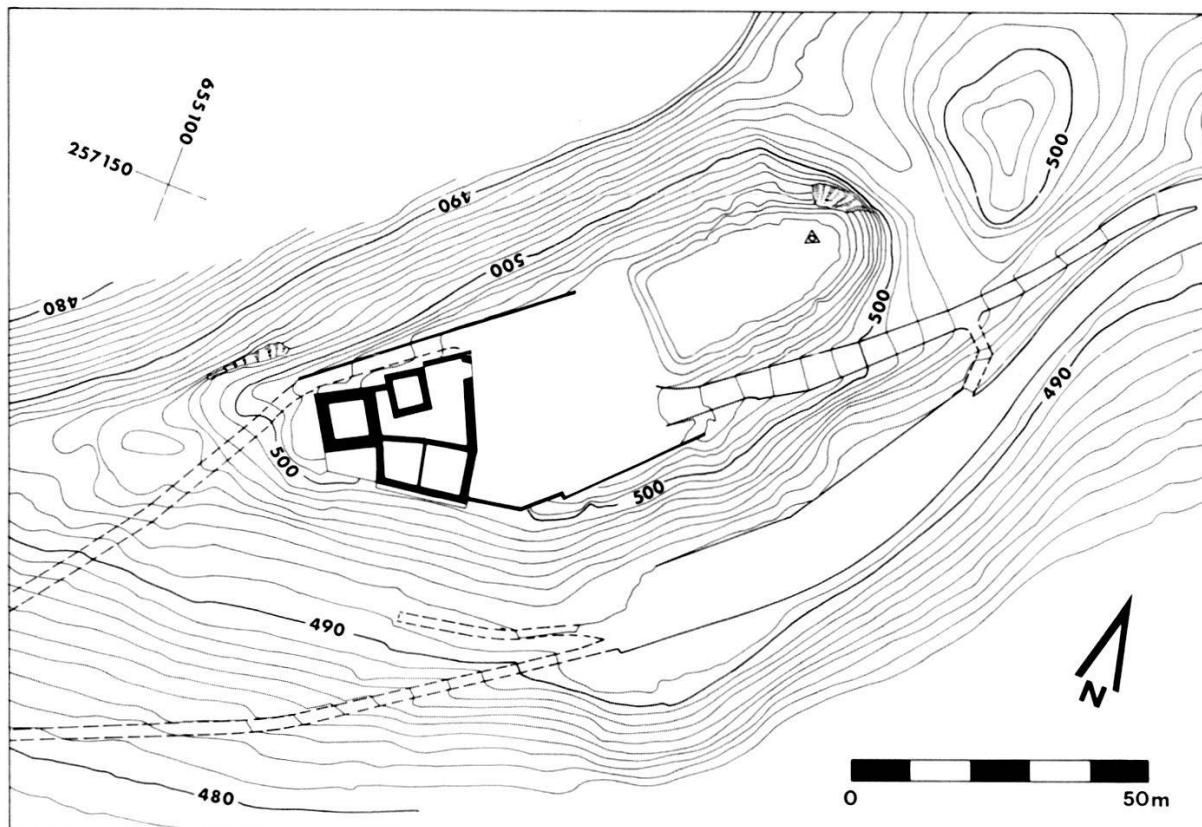
Angeregt durch den Grabungsbefund und gestützt auf die Fortschritte, die die Burgenkunde seit *Merz* erzielt hat, schien es uns im Rahmen dieser Publikation angebracht, auch die Baugeschichte der Hintern Burg zu überarbeiten.

Die Lage der Burg

Unter den althabsburgischen Besitzungen im Aargau nahm das Eigen, das im heutigen Sprachgebrauch "Eigenamt" genannte Gebiet zwischen Aare, Reuss und Kestenberg, eine besondere Stellung ein. Denn hier, am Tor zum schweizerischen Mittelland, verfügte die Familie seit dem 10. Jahrhundert über eine umfangreiche Grundherrschaft von grosser verkehrsgeographischer Bedeutung, die sich aus der Vereinigung der drei schiffbaren Flüsse Aare, Reuss und Limmat bei Windisch einerseits und der Kreuzung wichtiger Fernstrassen andererseits ergab⁴.

Im Zuge der inneren Kolonisation des Eigenamtes, und nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Gründung des Klosters Muri⁵, erbaute hier der Frühhabsburger Radbot um 1020/30 die Habsburg. Diese Anlage, die "Habichtsburg", liegt auf dem Wülpelsberg, einem Jurahöhenzug, der sich dem rechten Aareufer entlang von Schinznach Bad gegen Brugg erstreckt. Die bewaldete Nordflanke des Berges fällt steil zum Fluss ab, während der offene Südhang in eine fruchtbare Hochterrasse übergeht, an deren Nordrand unterhalb der Burg das Dorf Habsburg liegt. Von

Habsburg, Situation vor Grabungsbeginn.



hier aus erfolgte die Bewirtschaftung der Burggüter. Noch zu Beginn der Neuzeit zählte diese Siedlung lediglich fünf Haushaltungen⁶.

Von der einstmals sehr ausgedehnten, den Gipfelgrat des Wülpelsberges auf einer Länge von über hundert Metern einnehmenden Doppelburg waren vor Grabungsbeginn lediglich der Burggraben im Osten der Anlage und deren westlicher Teil, die Hintere Burg, zu sehen.

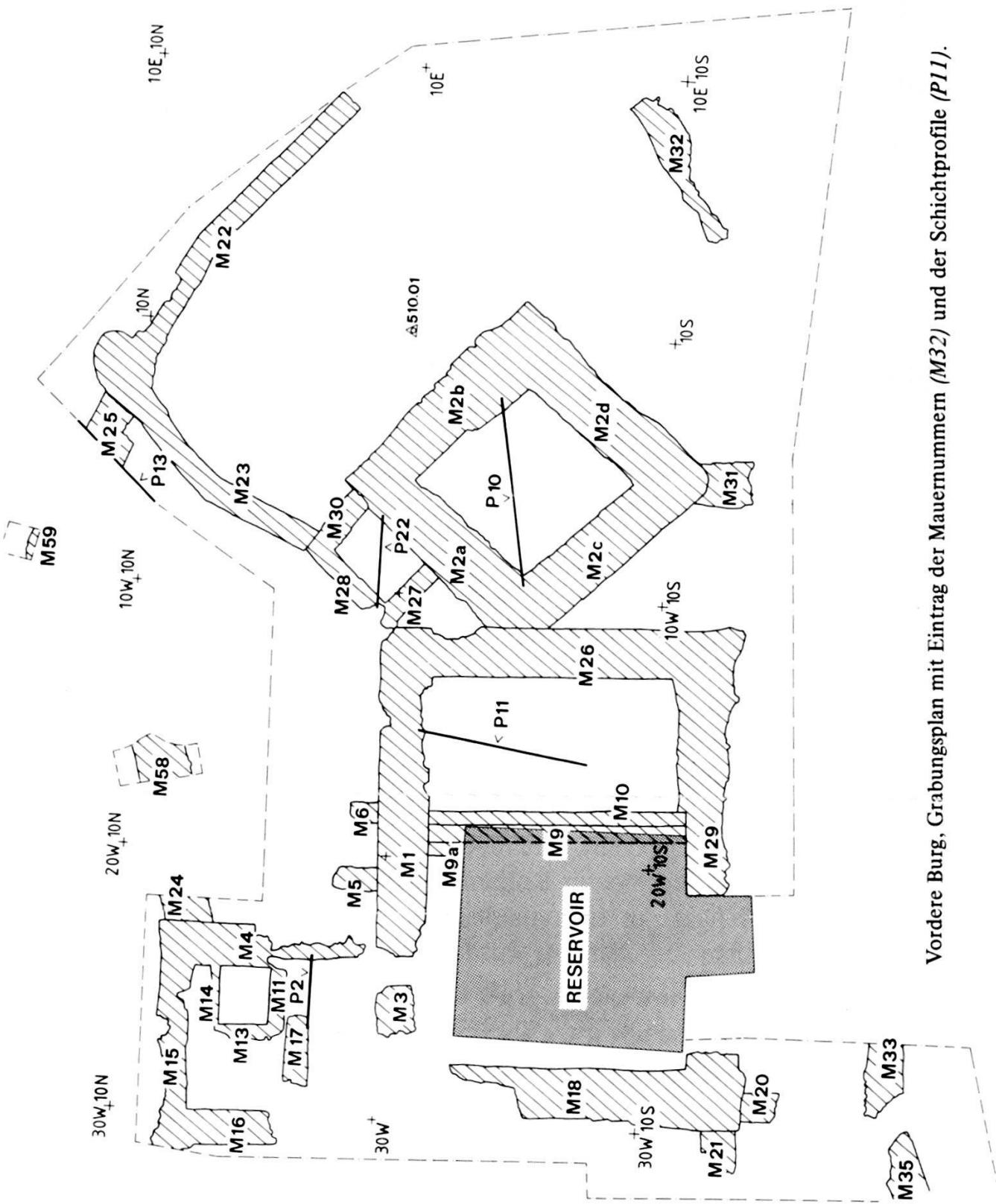
Die Vordere Burg, die den höchsten Geländepunkt (510 m ü.M) einnahm, bildete bereits 1675, als *Albrecht Kauw* die Habsburg in mehreren Zeichnungen festhielt, einen stark zerfallenen Ruinenkomplex, der keine klaren Zusammenhänge mehr erkennen liess. Das gleiche gilt für die Überbauung des zentral gelegenen Burghofes, an dessen Südseite sich noch 1634 die Burgkapelle erhob⁷. In der folgenden Zeit wurden alle diese Ruinen eingeebnet; seit 1815 bestand an der Stelle der Vorderen Burg eine Aussichtsterrasse⁸.

Arbeitsablauf

Als 1978 das neue Reservoir-Projekt bekannt wurde, galt es zunächst, dessen Standortfrage zu lösen. Eine wesentliche Einschränkung erbrachten dabei die feuerpolizeilichen Auflagen, nach deren Bestimmungen nur das Burgareal, und zwar ein möglichst hoch gelegener Punkt, in Frage kam. Einerseits war dadurch bereits die Aussichtsterrasse zum Standort vorbestimmt, andererseits galt es, die allenfalls dort im Boden verborgenen Ruinen der Vorderen Burg weitestmöglich zu erhalten und in konservierter Form der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Eine im Spätherbst 1978 durchgeführte Sondiergrabung diente der Klärung der obigen Fragen. Nachdem sich bestätigt hatte, dass in der Aussichtsterrasse ein grösserer Ruinenkomplex verborgen lag, und nachdem im westlich daran anschliessenden Hofareal lediglich gestörte Schichtverhältnisse vorgefunden wurden, konnte folgender Kompromiss geschlossen werden: Die neue Wasserkammer sollte im Westen an das bestehende Reservoir angebaut werden.

Um die Bauarbeiten nicht aufzuhalten galt es, im folgenden Jahr mit den Grabungen im Westteil der Vorderen Burg zu beginnen. Die dreimonatige Grabungskampagne im Spätsommer 1979 führte zur Aufdeckung verschiedener Mauerzüge, die zum Teil dem Reservoir zu weichen hatten, später aber auf dessen Abdeckung rekonstruiert werden konnten.



Vordere Burg, Grabungsplan mit Eintrag der Mauernummern (M32) und der Schichtprofile (P11).

1980 wurde der Mittelabschnitt untersucht. Zum Abtragen der mächtigen Planierung von 1815 kam ein geländegängiger Grabenbagger zum Einsatz, der auch in der letzten Grabungsetappe von 1983 die Hauptaushubarbeiten im Ostabschnitt verrichtete. Kulturschichten und tiefliegende Planierungen aus dem Mittelalter mussten dagegen mühsam von Hand abgebaut werden.

Der mittlerweile von den Landschaftsarchitekten *Stöckli und Kienast*, Wettingen, im Auftrag des Kantons ausgearbeitete Gestaltungs- und Begrünungsplan der Ruine, der Teile des Burghofs einbezog, erlaubte schliesslich die Freilegung des Burgtors und des Südberings des Burghofs.

Noch während dieser letzten Grabarbeiten im Sommer 1983 wurden die zutage gekommenen Mauerzüge vom hierfür bewährten Baugeschäft *Gebrüder Sekinger*, Würenlos, restauriert und – soweit für den Gesamteindruck erforderlich – ergänzt.

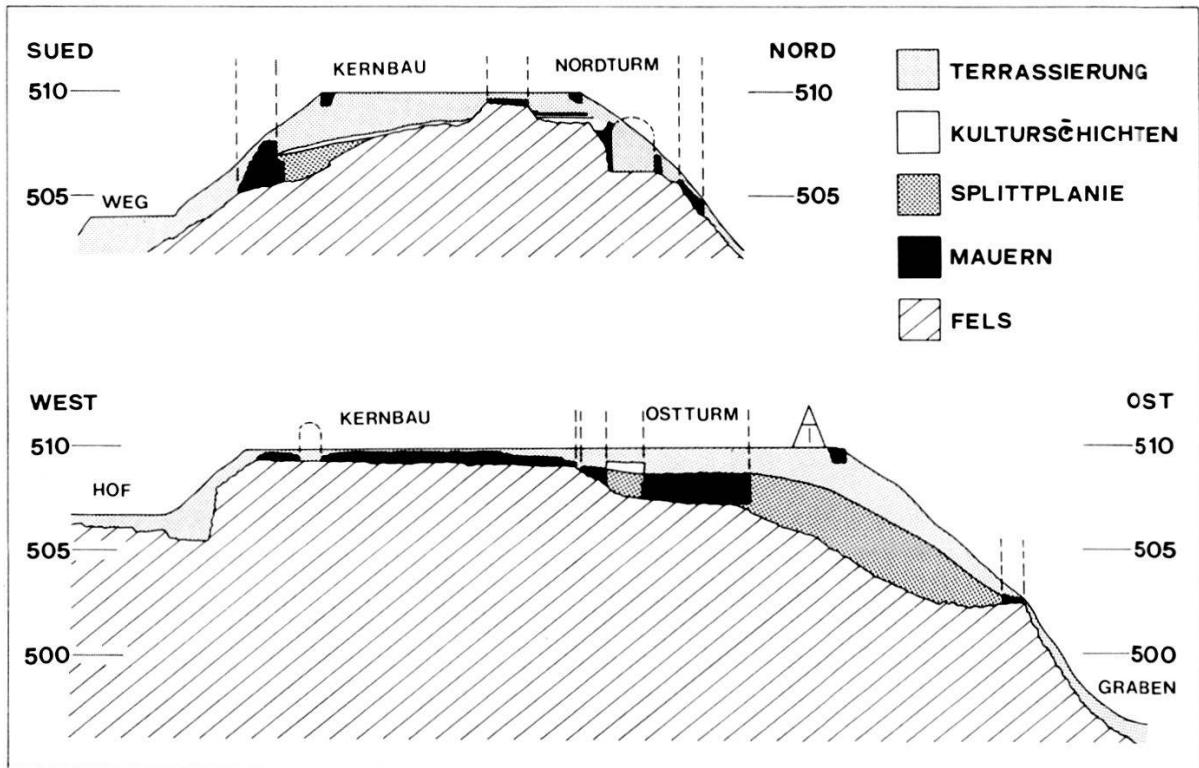
Mit dem Abschluss der Konservierung und der Begrünung der Anlage vermittelt der Ruinenkomplex der Vorderen Burg in anschaulicher Weise die einstige Ausdehnung und Bedeutung der Habsburg im Hochmittelalter.

Der Grabungsbefund

Die Schichtverhältnisse

Die Einebnung der Vorderen Burg und letztlich die Aufschüttung der Aussichtsterrasse hatten die ehemalige Geländestruktur vollständig verwischt. Erst im Verlauf der Grabungen erwies sich, dass der Felsgrund einen schmalen, nach Westen und Osten abfallenden Grat bildet, dessen Nordflanke sehr steil ist. Auf der Grat-Südflanke, wo der Fels ein mässigeres Gefälle aufweist, bedeckte dessen Oberfläche eine Verwitterungsschicht aus Kalksteinsplitt und Lehm, die bronzezeitliche und römische Funde enthielt. Bauliche Spuren dieser frühen Siedlungsperioden konnten nicht erfasst werden. Sie dürften durch Witterungseinflüsse, Pflanzenbewuchs und letztlich beim Bau der Burg zerstört worden sein.

Die mittelalterlichen Kulturschichten beschränkten sich auf das Innere der Gebäude und lagen in der Regel auf dem Felsverwitterungsschutt oder einer geländebedingten Planierung aus Kalksteinsplitt. Dass



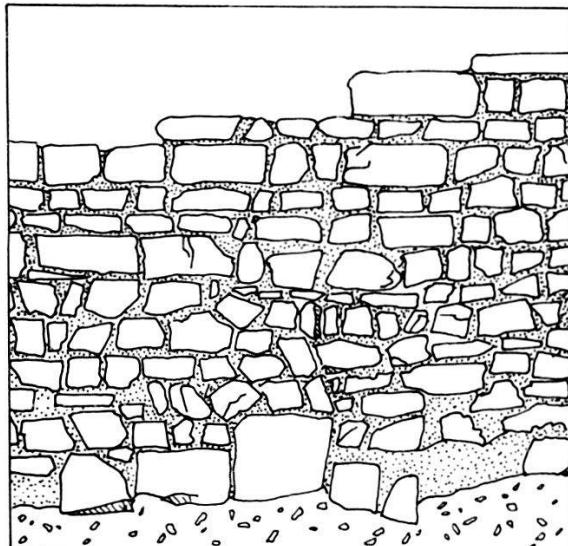
Quer- und Längsschnitt durch die Vordere Burg.

ausserhalb der Gebäuderuinen keine Kulturschichten mehr angetroffen wurden, ist auf Rutschungen des Untergrundes oder auf die Terrassierungsarbeiten von 1815 zurückzuführen. Aus dem gleichen Grunde beschränkten sich Mauerschuttschichten fast ausschliesslich auf Gebäudeinnenräume. Überdeckt wurde das Ganze durch grobes, bei der Terrassierung angeschüttetes Geröll.

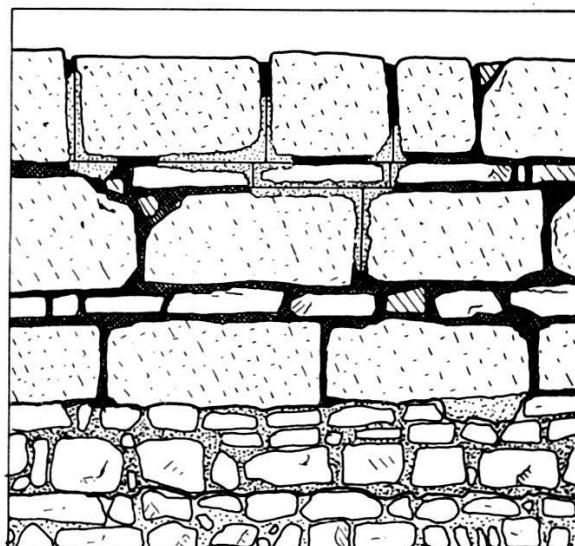
Das Mauerwerk

Für den Mauerbau hatte man fast ausschliesslich den am Ort in Schichten unterschiedlicher Dicke und Härte anstehenden Jurakalkstein verwendet, den man im Burggraben gebrochen hatte. Vereinzelt im Schutt angetroffene Tuffsteinquader dürften von Tür- oder Fenstergewänden stammen. Baukeramische Erzeugnisse (Ziegel und Backsteine) nachrömischer Zeitstellung traten lediglich in frühneuzeitlichen Störungen auf und können folglich nicht von den Bauten der Vorderen Burg stammen. Dementsprechend muss deren Bedachung aus Stroh oder eher aus Schindeln bestanden haben.

Bekanntlich bildete die Mauerstruktur im mittelalterlichen Burgenbau ein wesentliches architektonisches Gestaltungselement, was – unter Vorbehalt – die zeitliche Einordnung der Bauten erleichtert. Als Charakteristikum der frühen Bauten der Habsburg (11./12. Jh.) kann ein kleinsteiniges, sorgfältig lagenhaft geschichtetes Mauerwerk aus Hau-



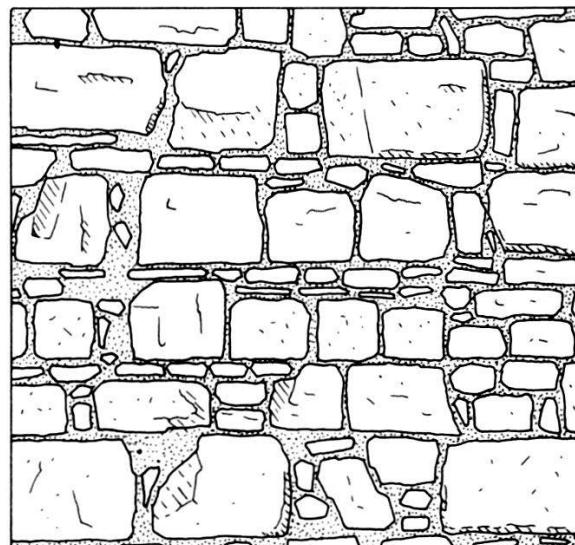
MS 10



MS 2a



MS 56



MS 48

Mauerstrukturen:

MS 10: östliche Quermauerverstärkung des Kernbaus
(Hausteinmauerwerk)

MS 2a: innerer Mauermantel des Ostturmes
(Quadermauerwerk)

MS 56: Flankierungsturm im Nordhang (Megalithmauerwerk)

MS 48: Hofbering der Hinteren Burg (lagiges Mischmauerwerk)



0

1m

steinquader gelten, das sich oftmals lediglich in der Mörtelbeschaffenheit unterschied. Letzteres erleichterte die Zuweisung der Mauern zu einzelnen Bauphasen. Sogenanntes Megalithmauerwerk, bestehend aus mächtigen, kaum bearbeiteten Blöcken, tritt lediglich an Bauten der Hinteren Burg auf und ist ins 13. Jahrhundert zu datieren.

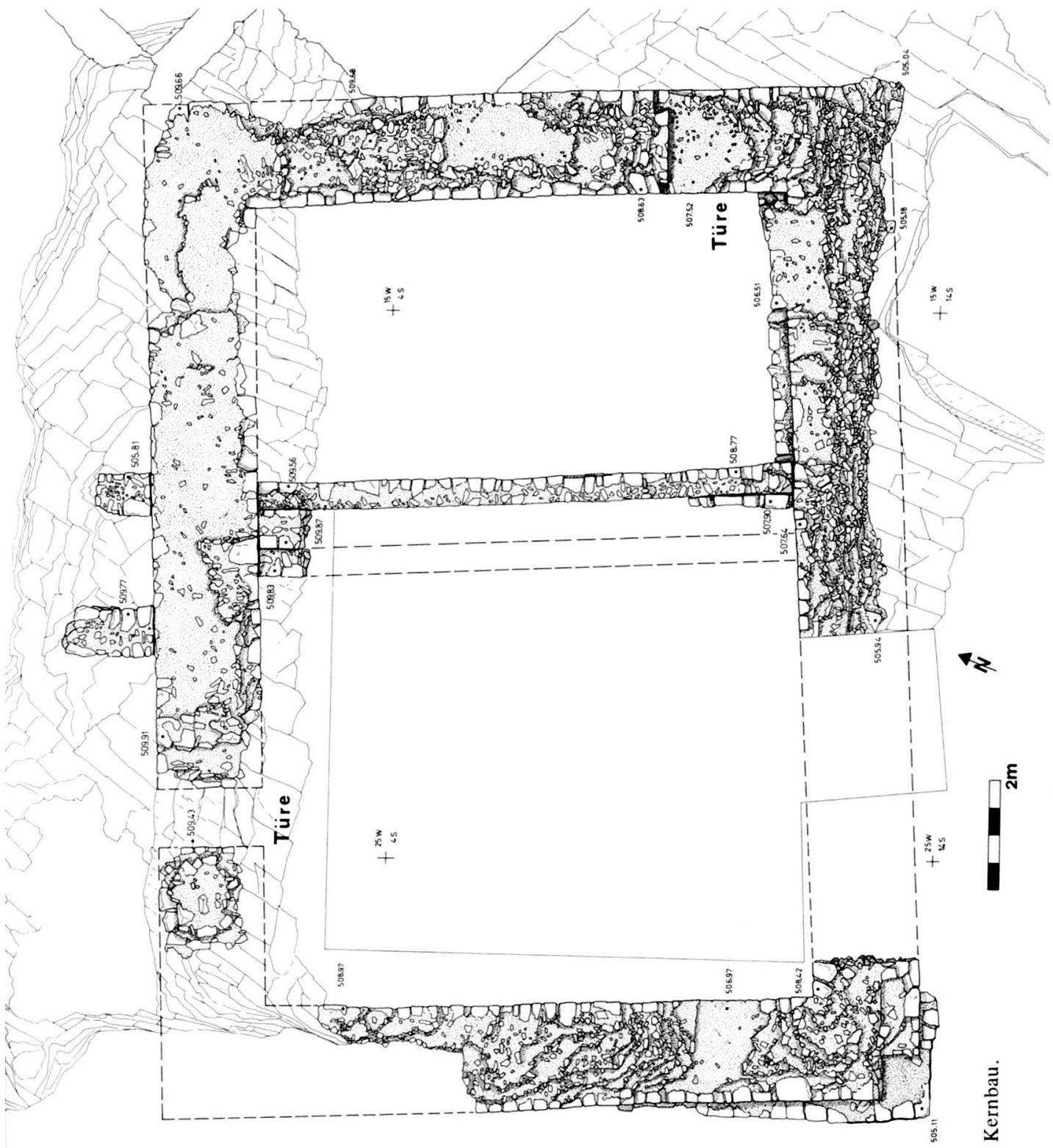
Der Verputz, der gewissermassen die Haut eines Gebäudes bildet, ist bei Burgruinen naturgemäß abgewittert und nur noch in Resten fassbar. Soweit noch vorhanden, konnte an den Mauern der Vorderen Burg steinsichtiger Verputz oder lediglich Fugenmörtel⁹ beobachtet werden. Fugenstrich kam dabei nur an der Innenseite des Ostturmes vor. Das gleiche gilt für die mittelalterlichen Bauten der Hinteren Burg¹⁰.

Der Kernbau der Vorderen Burg

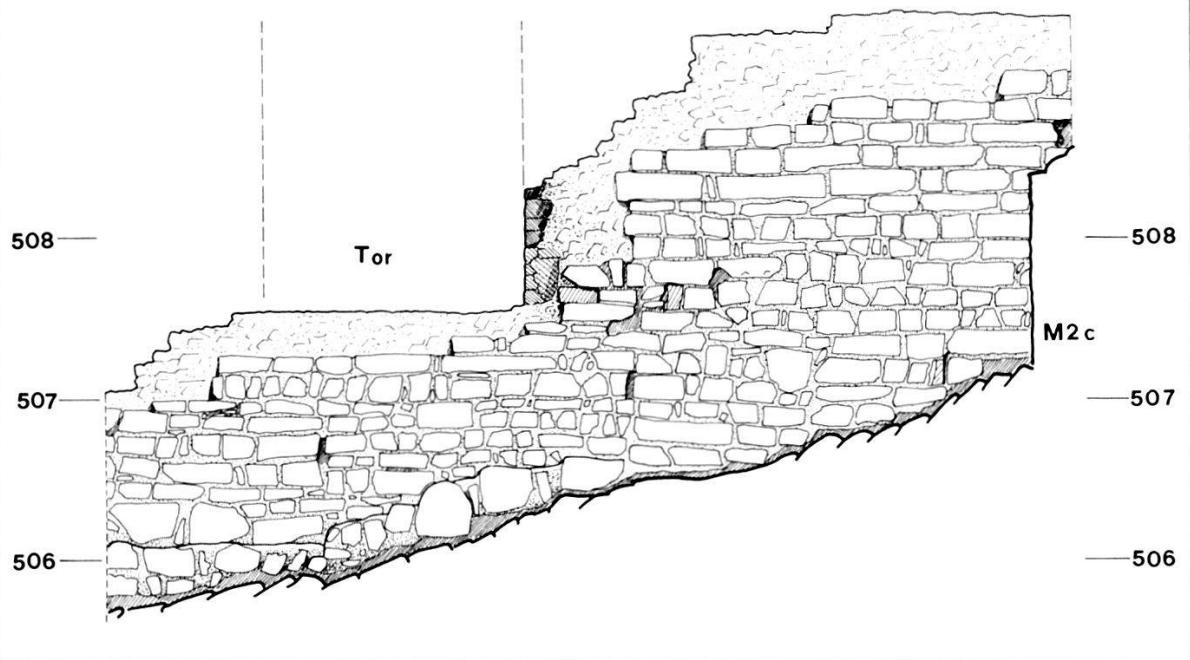
Im Südwestabschnitt der Vorderen Burg lagen massive Auffüll- und Schuttschichten, die am Terrassenrand über 2 m Mächtigkeit erlangten. Unter dieser frühneuzeitlichen Aufschüttung traten die Reste eines Steinbaus mit rechteckigem Grundriss zutage, der die südliche Gratflanke einnahm. Aufgrund der ermittelten Bauabfolge muss dieses Bauwerk aus der Gründungszeit der Habsburg um 1020/30 stammen und bildete, anfänglich noch ohne Annexbauten, den Kern der Vorderen Burg.

Eingedenk seiner frühen Entstehungszeit erstaunt dieser Kernbau durch seine beträchtlichen Ausmasse von 18,5 m x 13,2 m Seitenlänge. Er übertrifft damit alle zeitgenössischen Burgbauten in unserer Gegend bei weitem. Verglichen mit ähnlichen Beispielen in Frankreich und Deutschland, auf die wir unten eingehen¹¹, handelt es sich beim Kernbau um ein zweifellos mehrgeschossiges Steinhaus wehrhaft-repräsentativen Charakters, was durch die Mauerbreite von 1,9 m unterstrichen wird.

Die bestenfalls noch knapp 2 m hoch erhaltenen Mauern des Kernbaus bestanden aus kleinen Hausteinen und wiesen tiefgreifende, den Mauerverband stellenweise unterbrechende Breschen auf. Trotz dieser frühneuzeitlichen Störungen konnten in der Ost- und Nordmauer je ein ebenerdiger Eingang ausgemacht werden. Von der ostseitigen Türe, die anfänglich den einzigen Zugang ins kellerartige Erdgeschoss gebildet hatte, sind leider nur Teile der nördlichen Leibung und des Schwellen-negatives erhalten geblieben. Auch vom später angelegten Nordeingang zeugen lediglich dürftige Reste der Leibungen.



Kernbau.



Kernbau. Ansicht der Ostmauer.

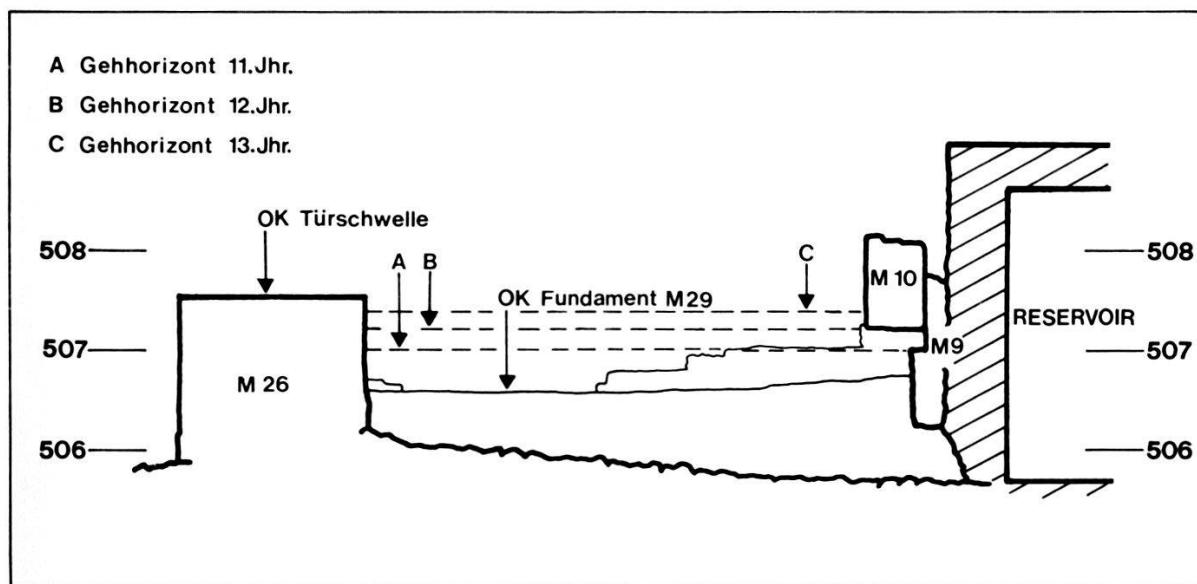
Das Innere des Kernbaus wird durch eine sekundär eingezogene, später in zwei Etappen beidseitig verstärkte Quermauer unterteilt¹². Quermauer und obiger Nordeingang stehen aufgrund von Mörtelvergleichen zweifellos in unmittelbarem Zusammenhang und entstanden gemäss der Lage der Nordtür im Ausbau der Burg im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts. Im Verlauf des 12. Jahrhunderts erfolgte vermutlich eine Aufstockung des Gebäudes, was sich in den oben erwähnten Quermauerverstärkungen äussert. Im Zuge dieser späteren Bautätigkeit dürften auch die beiden aussen an die Nordmauer angefügten Mauerstümpfe entstanden sein; deren Funktion bleibt jedoch ungeklärt.

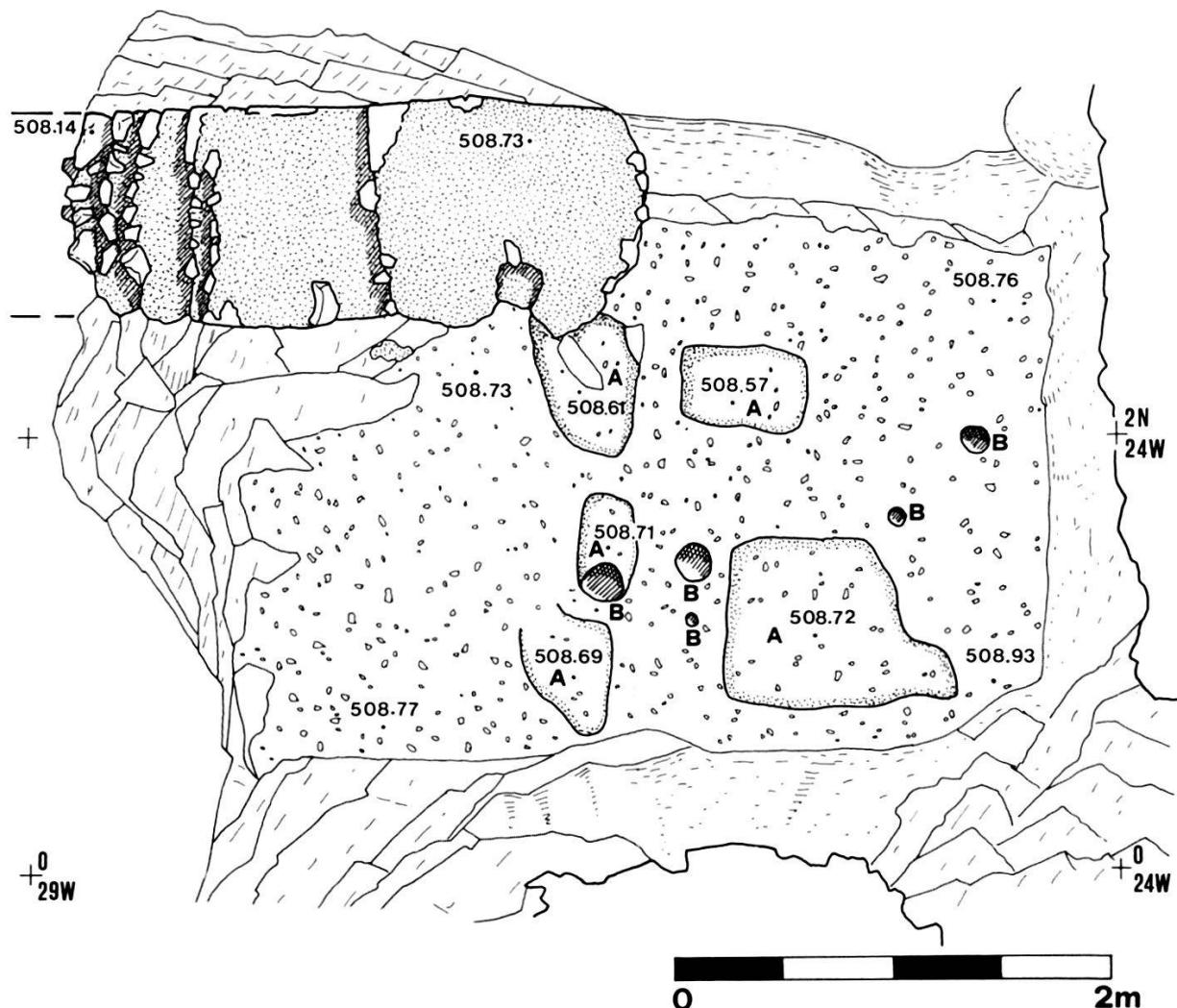
Kompliziert wurde die Interpretation der Schichtverhältnisse im Innern des Kernbaus, da dessen Westhälfte vom 1908 erbauten Reservoir eingenommen wird. Unsere Abklärungen hatten sich somit von vornherein auf den Bereich östlich der Quermauer zu beschränken, wo sie allerdings noch zusätzlich durch eine tiefgreifende Störung im Südteil erschwert wurden. Zwischen den eingangs genannten Schuttschichten und einer das Gelände ausnivellierenden Splittplanierung aus der Bauzeit des Kernbaus lagen im östlichen Raum Kulturschichten, die alle auf die Quermauer oder deren Verstärkung Bezug nahmen und lediglich Funde des 12. sowie vorwiegend des frühen 13. Jahrhunderts

enthielten. Da eine älteste Kulturschicht aus der Frühzeit des Kernbaus fehlte, muss diese beim Bau der Quermauer, im Zuge einer Planierung und Säuberung des Innenraumes, abgetragen worden sein. Tatsächlich ist aus dem unterschiedlichen Niveau der Fundamentoberkanten der Kernbausüdmauer sowie der Quermauer und deren Verstärkung ein schrittweises Anheben und Ausnivellieren des anfänglich stark nach Süden abfallenden Gehhorizontes zu ermitteln, ein Vorgang, der offenbar jeweils von der Säuberung des Kellerbodens begleitet wurde. Diesem Umstand entsprechend konnte die Datierung des Kernbaus nur aus der Bauabfolge gewonnen werden.

In diesem Zusammenhang erwiesen sich die Befunde unter dem Nordturm als besonders aufschlussreich: Unter dem ältesten Turm Boden kam eine von Westen nach Osten ziehende Mauer (M17) zum Vorschein, die im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts dem Nordturm hatte weichen müssen. Die zur Mauer 17 gehörenden Schichten – eine Kulturschicht über einem Splittbelag – überdeckten eine unterste Kulturschicht, die Mörtelbrocken des Kernbaus enthielt und folglich als Bau- und ältestes Hofniveau des Kernbaus gelten darf. Wie diese Schichtabfolge deutlich macht, muss zwischen der Errichtung des Kernbaus und der Mauer 17 bzw. dem Nordturm ein längerer Zeitraum verstrichen sein, der unsere Datierung des Kernbaus in die Zeit um 1030 rechtfertigt.

Kernbau: Gehhorizonte im Südabschnitt des Ostraumes.





Zone Nordturm: Mauer 17

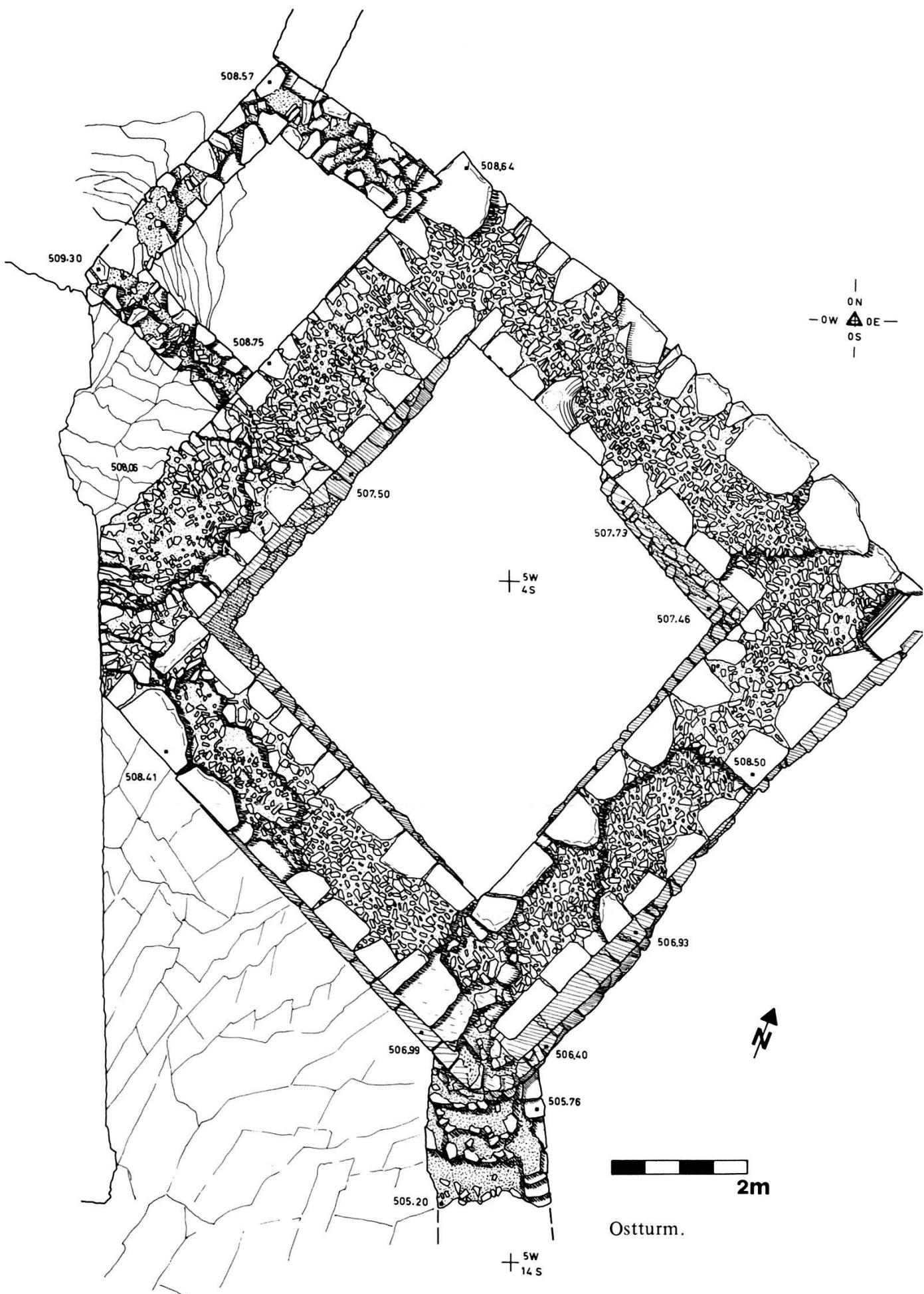
- A) Gruben
- B) Pfostenlöcher

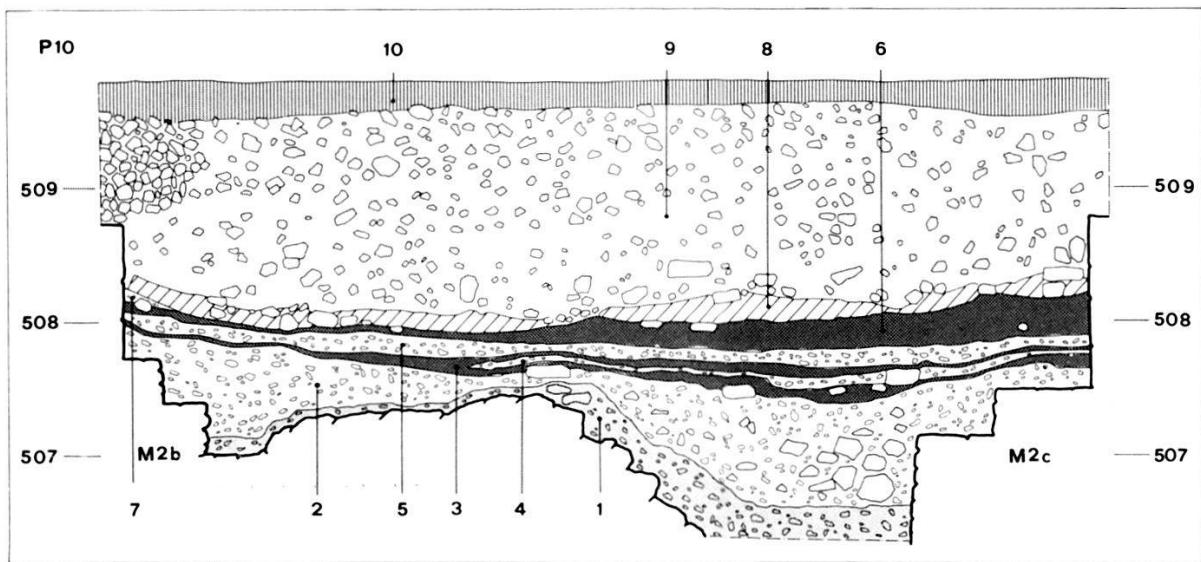
Rätselhaft bleibt die Funktion der Mauer 17, die gemäss Bauabfolge in die Mitte des 11. Jahrhunderts zu datieren ist. Ohne ersichtlichen Grund endete diese 1 m breite Mauer im Osten in einem schwach gerundeten Haupt. Im Westen bricht sie nach einer Länge von 2,7 m ab (bedingt durch Steinraub); sie dürfte jedoch in dieser Richtung weitergeführt haben. Unter Berücksichtigung ihres Verlaufes entlang der Gratkante wird man die Mauer 17 mit gebührender Vorsicht als erste gemörtelte Ringmauer ansprechen dürfen, wobei sie allenfalls streckenweise einen mutmasslichen ältesten Bering aus Trockenmauerwerk oder eine Palisade ersetzte.

Ostturm und Ostbering

Unmittelbar östlich des Kernbaus, wo der Grat gegen den Burggraben zu abfällt, stiessen wir unter der Planierung von 1815 auf eine alte Aufschüttung (Motte) aus lehmigem Kalksteinsplitt, die einen nach Norden, Osten und Süden abfallenden Hügel bildete, an dessen Basis sich der Ostbering hinzog. Ein kurzer, von Osten her in den Hügel vorgetriebener Sondierschnitt bestätigt, dass es sich um einen künstlichen Aufbau handelte: Ältere Siedlungsschichten konnten darunter nicht festgestellt werden.

Gekrönt wurde die Motte durch den Ostturm, der gemäss seiner stark abgetreppten und mehrmals in der Flucht korrigierten Fundamente im Zuge der Hügelschüttung errichtet worden war. Dieser Turm von 9,5 m x 9,2 m Seitenlänge stösst über Eck gestellt an den Kernbau an und sicherte durch seine Ausrichtung vorzüglich die Grabenflanken. Sein 1,9 m breites Mauerwerk besteht aus zwei Schalen grosser, etwas grob behauener Kalksteinquader von 45 cm Höhe und bis zu 1,2 m Länge. Daneben fanden römische Spolien Verwendung, die man sich wohl in den Ruinen des römischen Legionslagers Vindonissa (Windisch) beschafft hatte. Den Mauerkern bildeten hochkant gestellte Bruchsteine in einer Mörtelpackung.



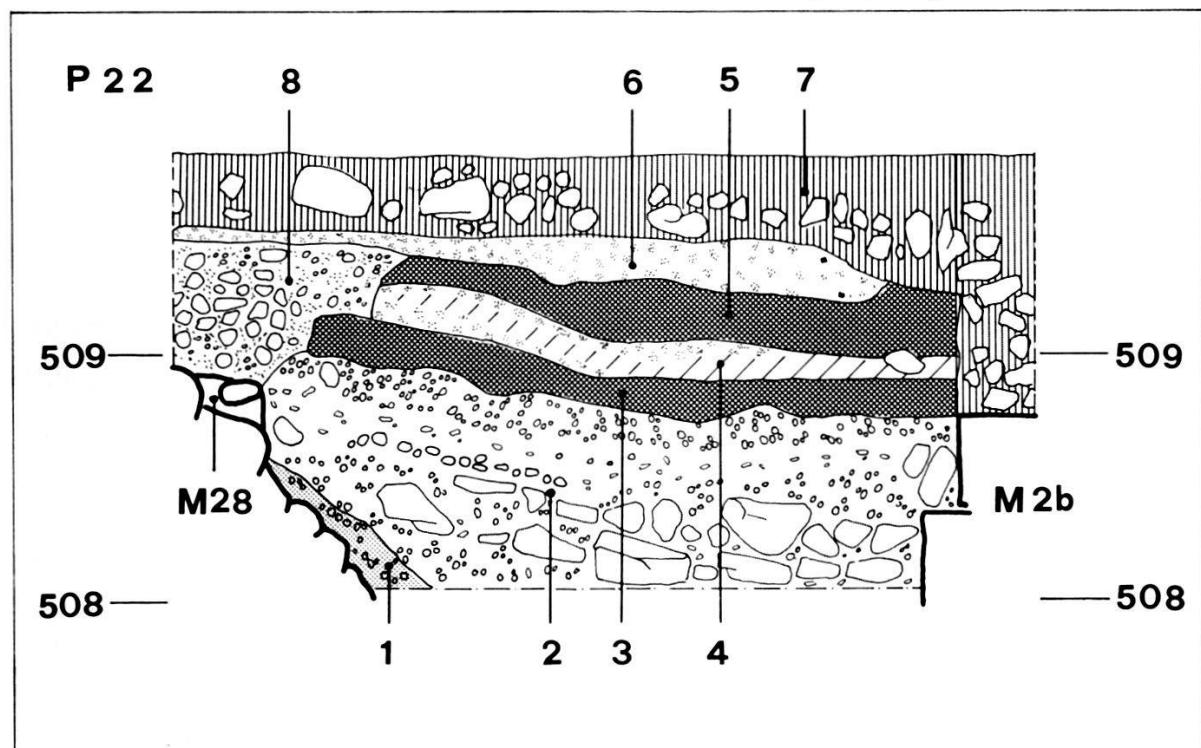


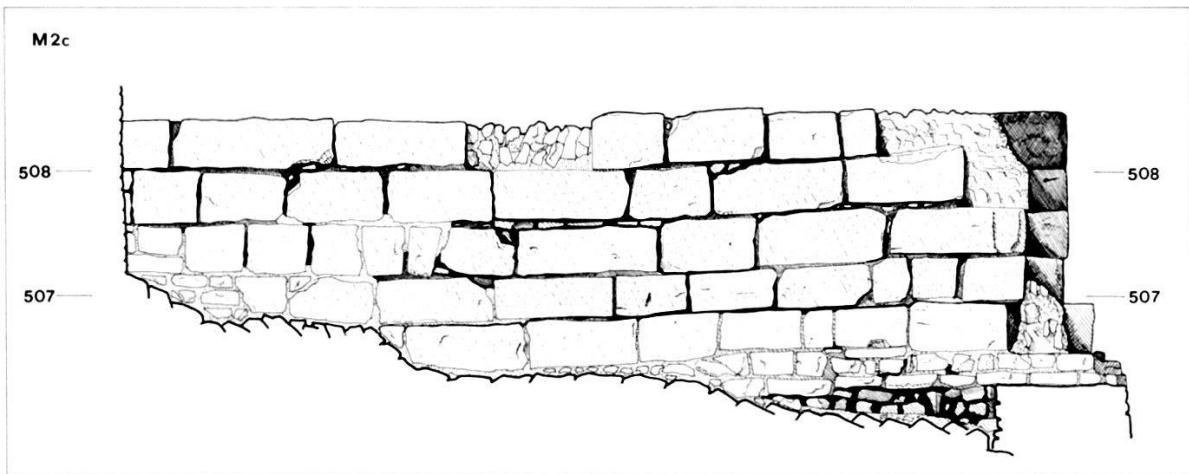
Ostturm, Ost-West-Profil:

- 1: Felsverwitterungsschutt
- 2: Splitt (Motte)
- 3: untere Kulturschicht (letztes Drittel 11. Jh.)
- 4: Splittplanierung
- 5: Splittplanierung
- 6: obere Kulturschicht (12. Jh. und frühes 13. Jh.)
- 7: Primärschutt
- 8: Lehm, vermutlich ins Erdgeschoss gestürzter Bodenbelag der Wehrplattform
- 9: lehmige Geröllplanierung der frühen Neuzeit
- 10: Humus

Latrinenschacht des Ostturmes, West-Ost-Profil:

- 1: Felsverwitterungsschutt
- 2: Splitt (Motte)
- 3: untere Kulturschicht
- 4: lehmiger Mörtelschutt
- 5: obere Kulturschicht
- 6: Mörtelschuttplanierung
- 7: Humus
- 8: Mauergrube von M28





Ostturm, Ansicht der Südwestmauer.

Im Innern des Turms, unter humosen Geröllschichten (Auffüllung der frühen Neuzeit) und einem verstürzten Lehm-Estrich (wohl der Belag der heruntergestürzten Wehrplattform), lagen zwei durch ein Splittniveau getrennte Kulturschichten, die zahlreiche Tierknochen (Speiseabfälle), Keramikscherben und Münzen des 11. bis 13. Jahrhunderts enthielten. Gestützt auf die Münzfunde konnte der Ostturm und damit auch der Ausbau der Burg (siehe unten) in die Zeit um 1070 datiert werden.

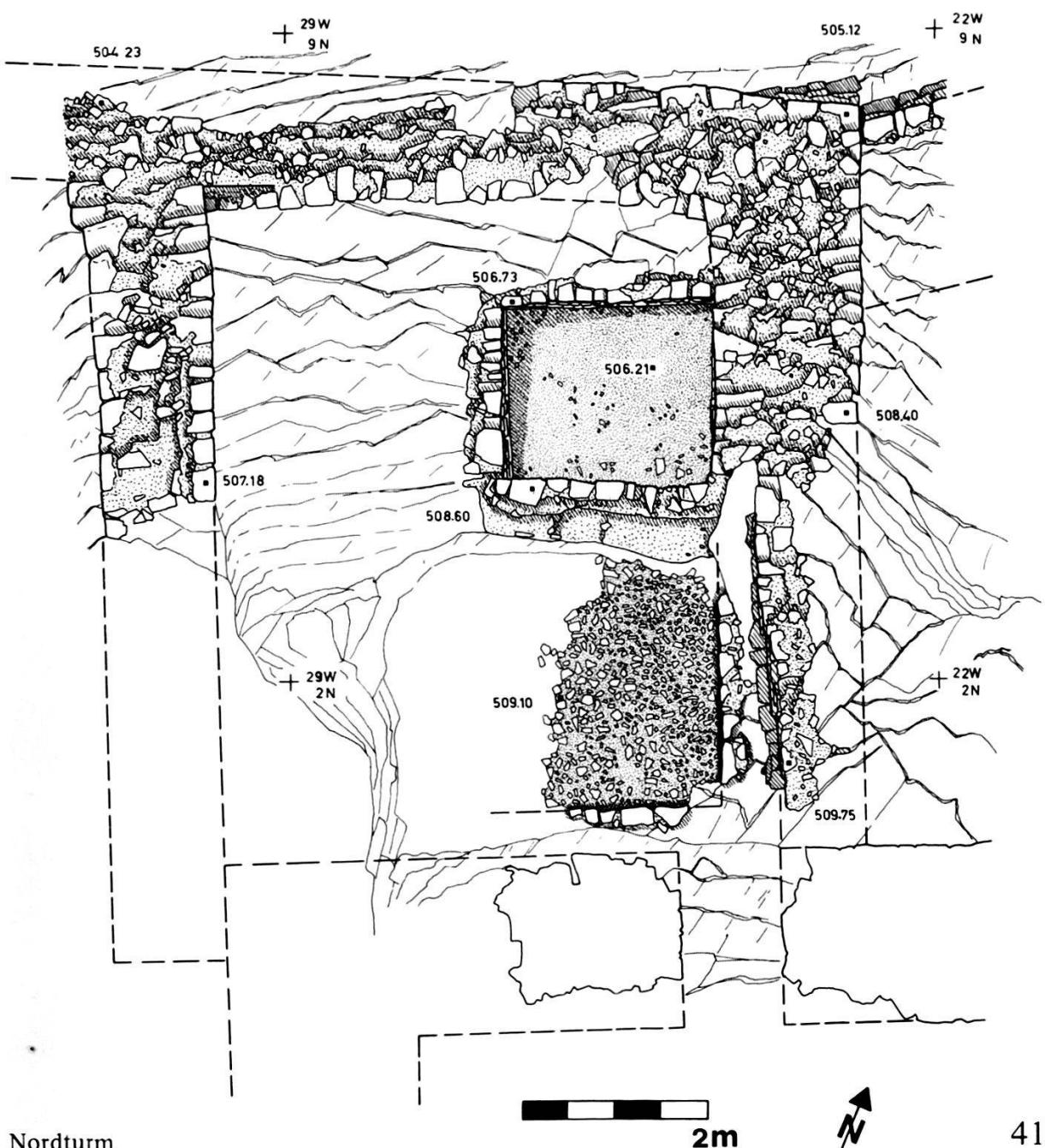
An die Nordseite des Turms schloss ein kleines Mauergeviert an, das entsprechend seiner charakteristischen Einfüllung¹³ als Latrinenschacht des Ostturmes gelten darf. Die äussere Längsmauer dieser Abortanlage diente zugleich als Ringmauerabschnitt, war aber lediglich durch einen “Binder” mit dem Ostbering verzahnt.

Im Südabschnitt durch Rutschungen unterbrochen, zog der Ostbering vom Latrinenschacht aus schräg nach Osten in den Nordhang hinein und bog – an seinem tiefsten Punkt durch einen Strebepfeiler verstärkt – dem Burggrabenrand folgend nach Süden und nach Westen ab, um schliesslich auf die vom Ostturm abzweigende Ostmauer des Zwingers zu treffen. Diese nur noch als kurzes Fundamentstück erhaltene Mauer bindet in den Ostturm ein. Folglich kann die gleichzeitige Entstehung von Ostturm, Latrinenschacht, Ostbering und Zwinger – unter Berücksichtigung der baulichen Gesamtsituation – als gesichert gelten, auch wenn der Latrinenschacht durch Baufugen vom Ostturm abgesetzt ist und die Mauern aus kleinsteinigen Handquadern bestehen. Das gleiche gilt für die Ringmauer der Burghofs (siehe unten), die mit dem Zwinger eine bauliche Einheit bildet.

Der Nordturm

An die Nordwestecke des Kernbaus angefügt, kamen in geringer Tiefe die Reste des oben erwähnten Nordturmes zum Vorschein. Dieser Bau geht nahtlos in den Nordabschnitt des Hofberings über und darf deshalb – bei Berücksichtigung der allgemeinen baugeschichtlichen Entwicklung der Habsburg – ebenfalls ins letzte Drittel des 11. Jahrhunderts datiert werden¹⁴.

Im Grundriss beschreibt der Nordturm ein schwach verzogenes Rechteck von 8,5 m x 8,2 m Grundfläche. Seine Mauern, aus kleinen Hausteinen bestehend, übernehmen mit 1,3 m Breite die Stärke des Berings.

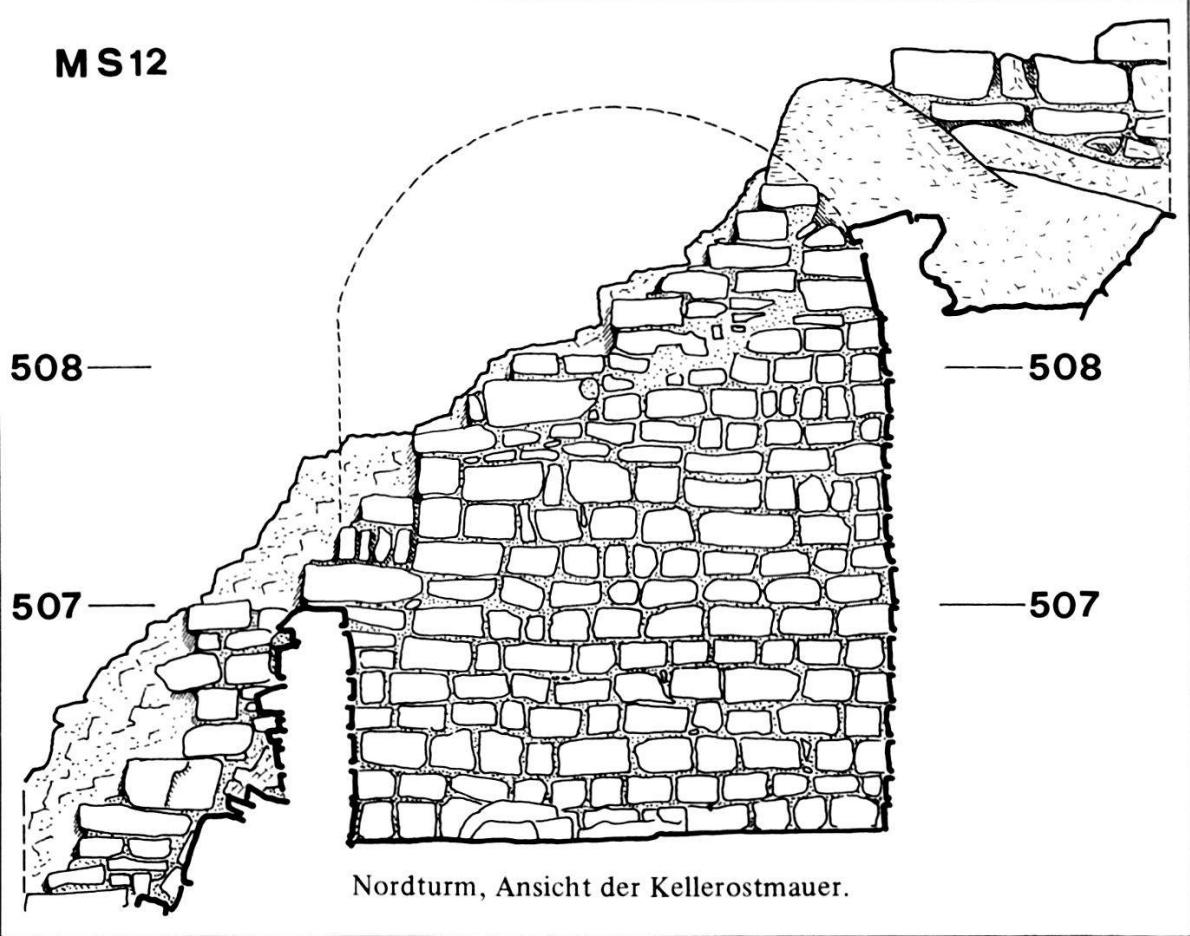


Nordturm

2m



MS12



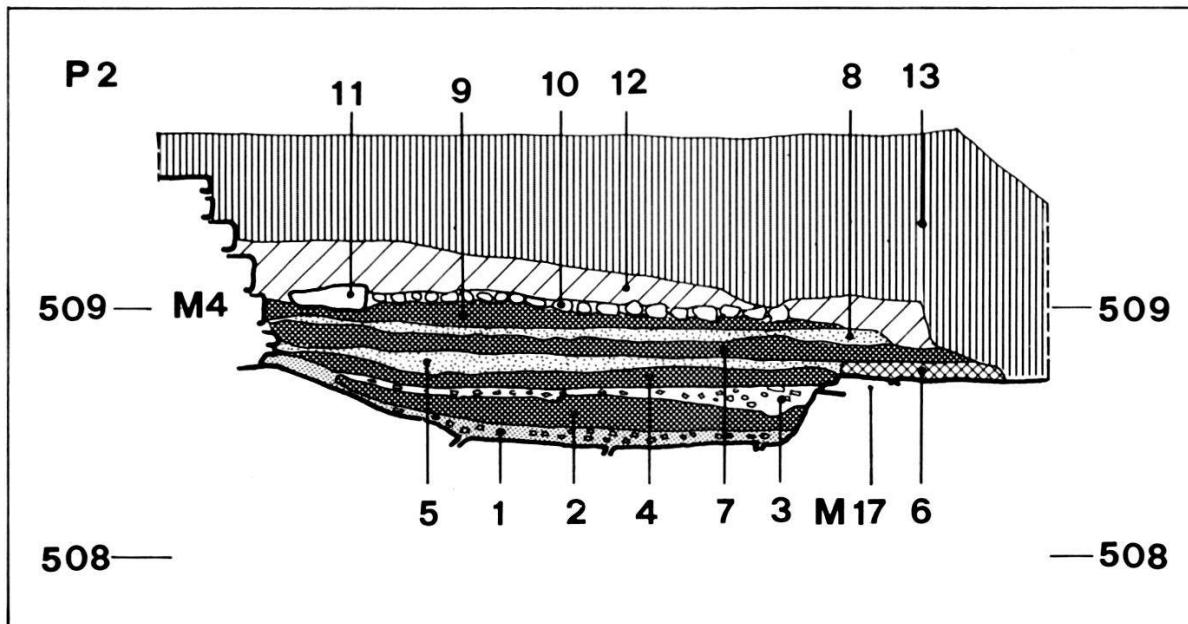
Nordturm, Keller.



Der exponierte Standort im steil abfallenden Nordhang hat nicht nur zum schlechten Erhaltungszustand der Turmmauern beigetragen, sondern auch zu Rutschungen seiner geländeausnivellierenden Geröllfüllung geführt, so dass ungestörte Schichtverhältnisse nur noch in seiner Südostecke anzutreffen waren. Hier kamen drei übereinanderliegende Mörtelböden mit ebensovielen Benutzungsschichten zum Vorschein. Zum ältesten Boden gehört eine ebenerdige Herdstelle aus gestampftem Lehm, die das Turmerdgeschoss als Küche bzw. als Wohnraum ausweist. Der gleiche Schluss kann aus der gemauerten, entlang der Ost- und Südmauer verlaufenden Sitzbank gezogen werden, die zum jüngsten der drei Böden bestanden hatte.

Nordturm, Ost-West-Profil:

- 1: Felsverwitterungsschutt
- 2: Bau- und ältestes Hofniveau des Kernbaus
- 3: Splittplanierung zu Mauer 17
- 4: Kulturschicht zu Mauer 17
- 5: 1. Mörtelboden des Nordturmes
- 6: Herdstelle zum 1. Mörtelboden des Nordturmes
- 7: Kulturschicht
- 8: 2. Mörtelboden des Nordturmes
- 9: Kulturschicht
- 10: 3. Mörtelboden des Nordturmes
- 11: Steinbank zum 3. Mörtelboden des Ostturmes
- 12: Lehm, vermutlich von einem ins Erdgeschoss gestürzten Bodenbelag der Obergeschosse stammend
- 13: Humoser Schutt.

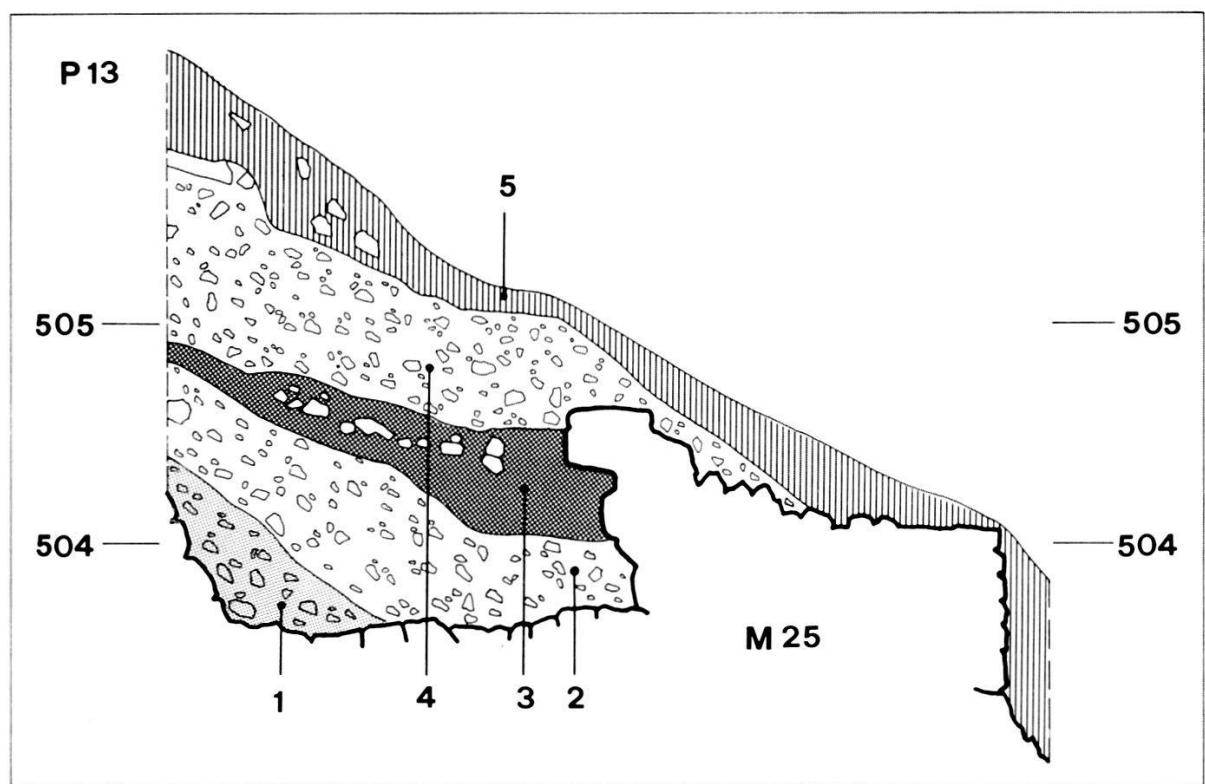


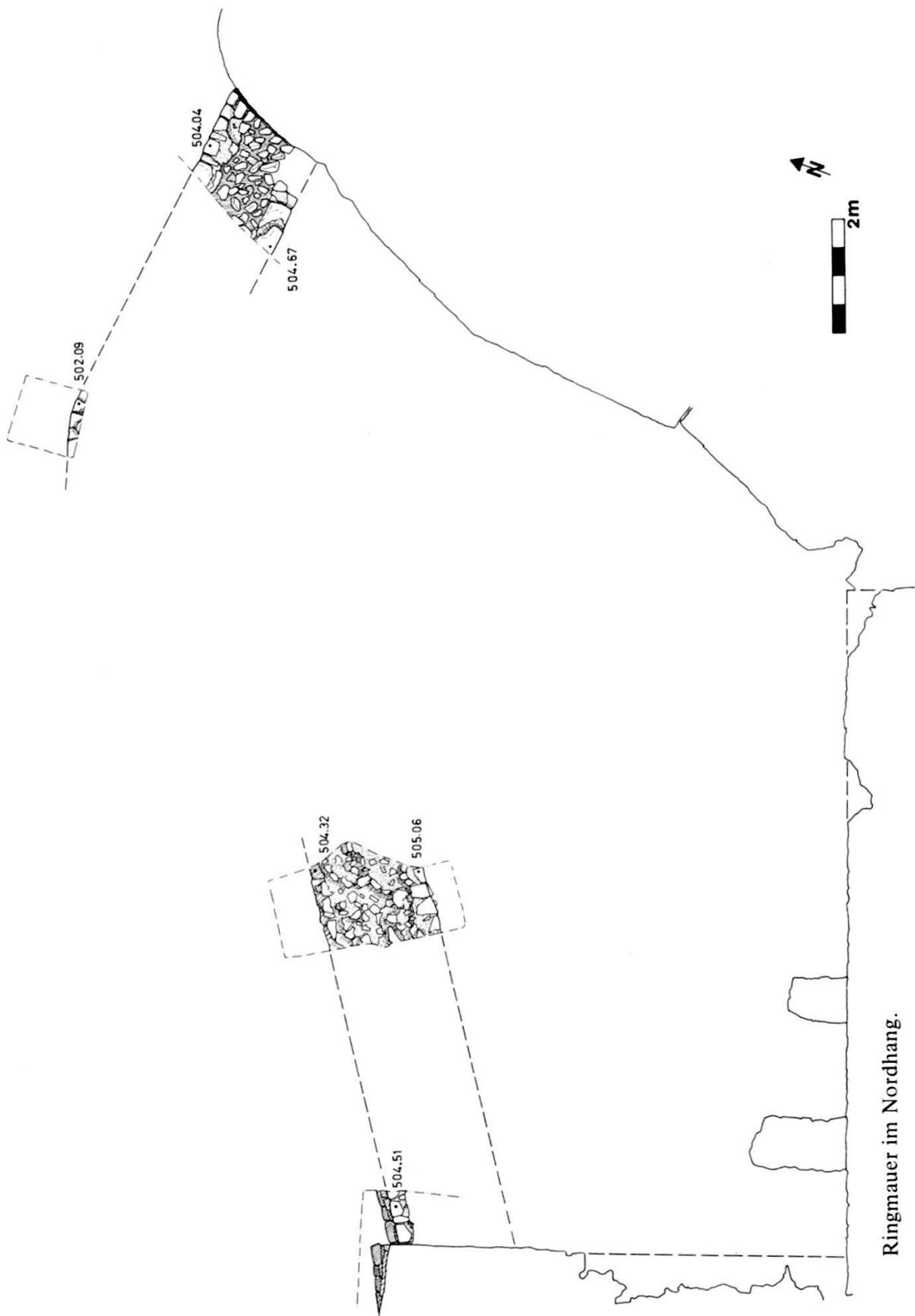
Die Nordostecke des Turms nahm ein kleiner, tonnengewölbter Kellerraum von 2,2 m x 1,8 m Grundfläche ein, der nur von oben her durch eine Öffnung in der Gewölbedecke zu betreten war. Vom Gewölbe ist freilich nur der südseitige Ansatz erhalten geblieben. Trotzdem liess sich die Scheitelhöhe rekonstruieren; sie lag auf Kote 508.95, was eine Raumhöhe von 2,8 m ergibt. Rechnet man eine minimale Gewölbestärke von 30 cm dazu, so lag der Gewölbescheitel um rund einen Meter höher als der älteste Mörtelboden südlich des Kellers, was eine Unterteilung des Turmerdgeschosses vermuten lässt. Von dieser mutmasslichen Trennwand, die unmittelbar südlich des Kellers verlaufen sein dürfte, blieb jedoch nichts erhalten. Sie muss – wenn überhaupt je vorhanden – aus Holz bestanden haben.

Der Nordbering der Vorderen Burg

Um den Baumbestand im Nordhang zu schonen, musste in dieser Zone mit Sondierschnitten operiert werden. In jedem der drei Schnitte stiessen wir auf eine Ringmauer mit seltsam gewundenem Verlauf, die sekundär zwischen Nordturm und Ostbering eingespannt worden war. Nach der unterschiedlichen Bautechnik zu schliessen, entstand diese Mauer in zwei Etappen. Ihr älterer Teil dürfte mit dem östlichen Mauerabschnitt identisch sein, der, im Gegensatz zum vollausgemörtelten Westabschnitt, lediglich aus zwei mörtelgebundenen Schalen mit lockerer Geröllfüllung bestand. Es ist möglich, dass diese schwache Mauerung im steil abfallenden westlichen Hangabschnitt ihrer Hinterfüllung nicht hatte standhalten können und deshalb nach ihrem Einsturz neu und stärker hatte aufgeführt werden müssen. Dennoch bleibt der unregelmässige Verlauf der Mauer nach wie vor rätselhaft, es sei denn, man habe sie beim Wiederaufbau im Westabschnitt etwas nach Süden zurückgenommen.

Nordhang, Süd-Nord-Profil:
1: Felsverwitterungsschutt
2: Splitt (Motte)
3: Abfallschicht über der Motteschüttung
4: Splitthinterfüllung von Mauer M25
5: Schutthaltige Walderde





Ebenso unsicher bleibt die Datierung des Nordberings. Die misslichen Schichtverhältnisse im westlichen Hangbereich gaben zur Klärung dieser Frage nichts her, denn hier trat unter der dünnen, schutthaltigen Walderde direkt der nackte Fels zutage.

Im Ostabschnitt trafen wir dagegen etwas günstigere Schichtverhältnisse an. Das Mauerfundament durchschlug hier den Ausläufer der oben erwähnten, aus dem letzten Drittel des 11. Jahrhunderts stammenden Motte. Folglich kann der ältere Ringmauerabschnitt ins 12. Jahrhundert, und zwar – seiner alttümlichen Bauweise nach zu schliessen – eher in dessen erste Hälfte datiert werden. Der später neu aufgebaute Mauerwestabschnitt mag im späteren 12. oder frühen 13. Jahrhundert entstanden sein.

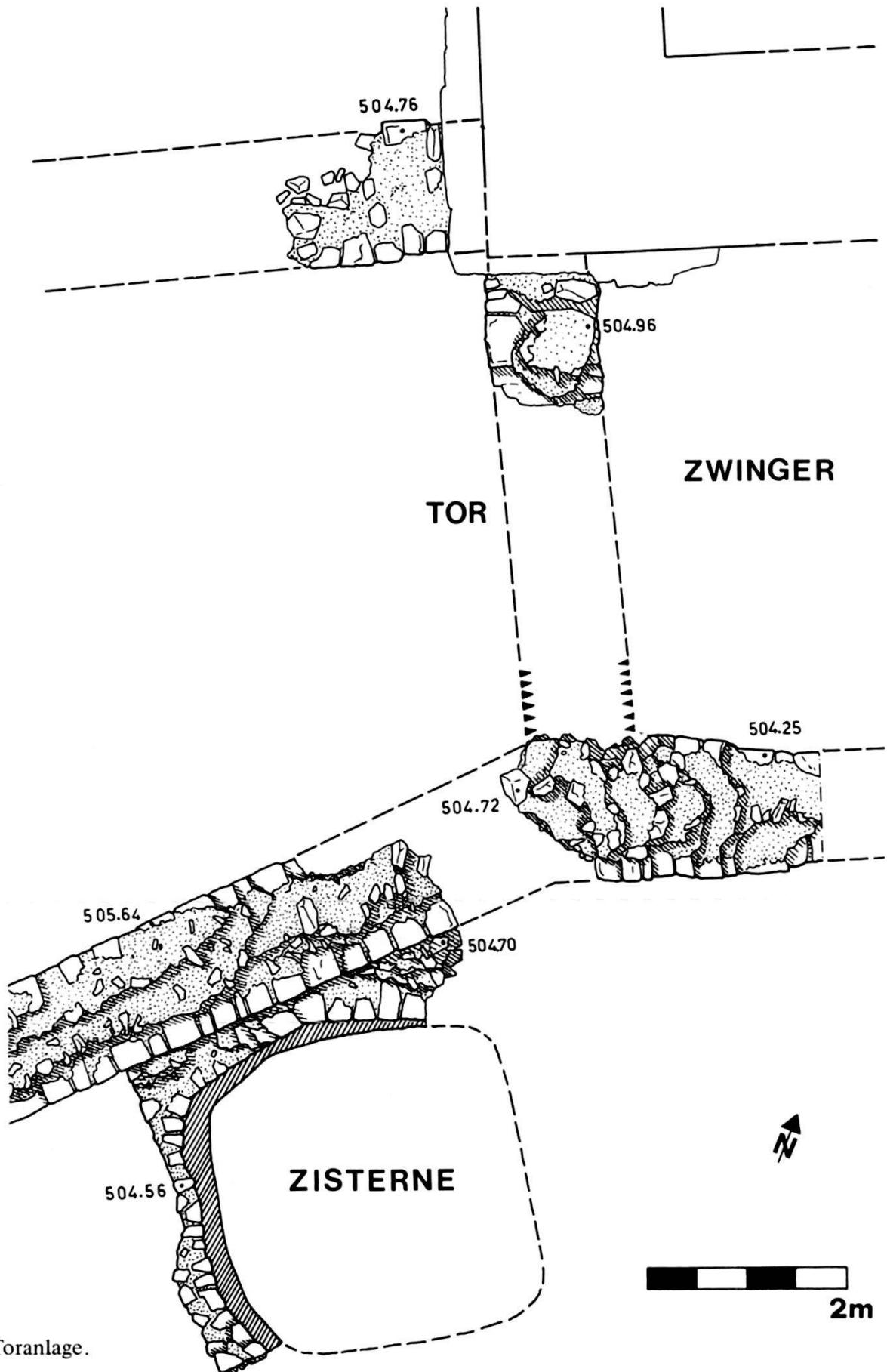
Damit hatte die Vordere Burg im frühen 13. Jahrhundert ihren endgültigen Ausbau erreicht. Wenige Jahrzehnte später, etwa um 1230, wurde dieser Burgteil verlassen.

Burgtor, Zwinger und Hofbering

Im Zuge der neuen Hofgestaltung konnte der Südbering des Burghofs wenigstens auf der Aussenseite in seiner gesamten Länge freigelegt werden. Diese Mauer, im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts entstanden, zieht von der Südwestecke des Kernbaus aus rechtwinklig nach Süden, um sich nach einer Länge von 4,8 m nach Osten und Westen zu verzweigen. An dieser Stelle, wo heute noch der Burgweg in den Hof mündet, darf gemäss Befund und Tradition das Burgtor lokalisiert werden, auch wenn davon nur Fundamentreste geblieben sind. Anfänglich ein einfaches Mauertor, wurde es später, wohl kaum vor 1200¹⁵, zum Torgebäude erweitert. Freilich kennen wir davon lediglich ein kurzes, vom Kernbau aus nach Westen ziehendes Fundamentstück; eine unten zu behandelnde Zisterne spricht jedoch zwingend für einen derartigen Bau.

Der vom Tor aus ostwärts ziehende Mauerstrang – über 2 m nachgewiesen – kann aufgrund seiner Mörtelstruktur mit dem kurzen, vom Ostturm nach Süden abzweigenden Mauerstumpf (Ostmauer des Zwingers) in Zusammenhang gebracht werden, was bei Verlängerung der beiden Mauerfluchten einen 22,5 m langen Zwinger ergibt.

Der beim Tor nach Westen abzweigende Mauerzug von 1,3 m Breite, d.h. der Südbering des Burghofs, führte – mehrmals schwach gebrochen – bis 8 m vor die Ostfassade der Hinteren Burg, wo der Bering scharf nach Norden abwinkelt.



Toranlage.

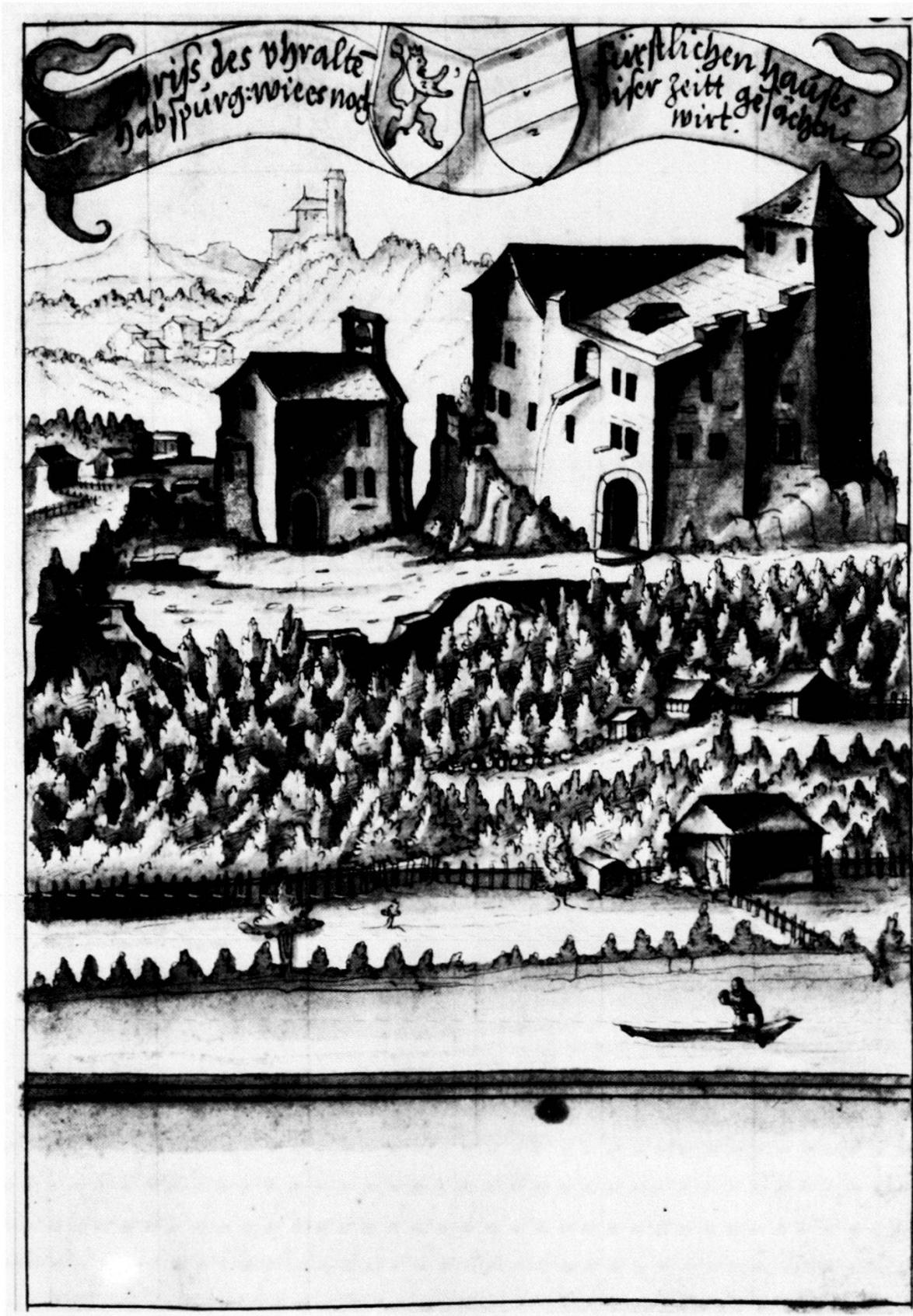


Südwestecke des Kernbaus mit Resten der Toranlage.

An dieser Stelle soll sich – dem Aquarell von *Hans Ulrich Fisch* nach zu schliessen – ein Graben der Hinteren Burg befunden haben, dessen Existenz nun durch die Mauerabwinklung und die Befunde im Hof als gesichert gelten kann.

Ein von Süden her an obige Bering-Ecke anstossender Mauerwinkel lässt sich vorläufig nicht klar deuten. Auffällig ist die auf der Unterseite nach aussen geneigte Öffnung in der Südmauer, wodurch eine Ähnlichkeit mit dem Latrinenschacht der Burg Rickenbach¹⁶ festzustellen ist. Für eine Funktion als Latrinenschacht könnte auch seine charakteristische Einfüllung sprechen. Jedoch: eine eindeutige Interpretation dieses nur zum Teil im Grabungsschnitt erfassten Befundes wird erst bei späteren Grabungen möglich sein.

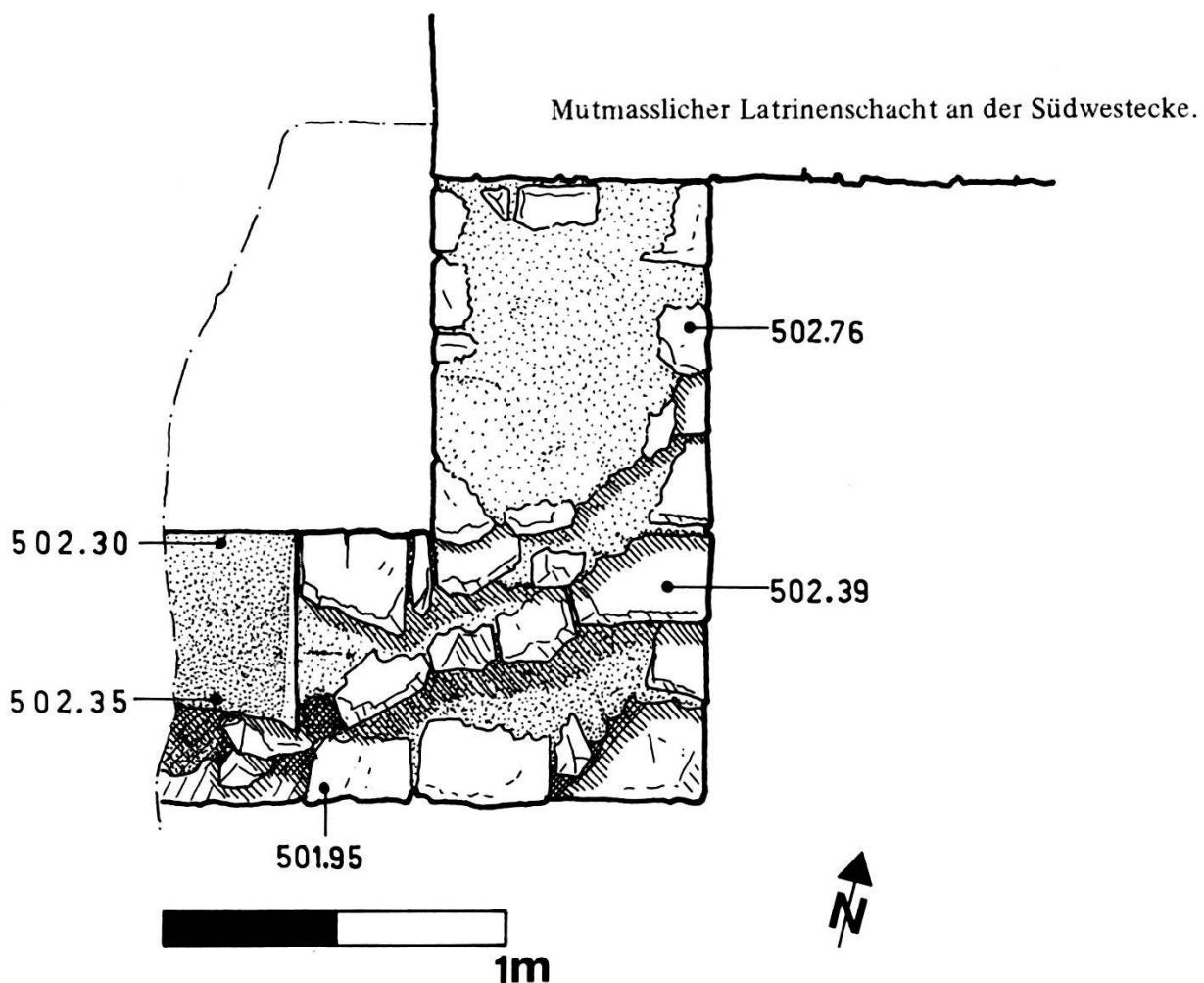
Nach dem erwähnten Aquarell von *Fisch* dürfte unmittelbar östlich des Grabens der Hinteren Burg die Burgkapelle gestanden haben, wobei unklar ist, ob die Kapelle an den Bering angebaut war. Aus Platzgrün-



Aquarell von *Hans Ulrich Fisch*, 1634. Älteste, nach der Natur gezeichnete Abbildung der Habsburg. Rechts die Hintere Burg, links davon, durch einen Graben getrennt, der Burghof mit der zweigeschossigen Schlosskapelle und Resten des Berings. Im Vordergrund die Aare und die heute abgegangenen Gehöfte Ober- und Niederhölzli. Im Hintergrund die Burg Brunegg.

den darf dies jedoch angenommen werden. Dieser zweigeschossige Sakralbau scheint – wenn die Zeichnung von Fisch nicht trügt – in einer älteren Gebäuderuine und unter Einbezug deren Mauern errichtet worden zu sein. Damit stellt sich die Frage, ob dieser Vorgängerbau der Kapelle als Sakralbau oder als Profanbau zu betrachten ist. Für letztere Möglichkeit spricht der mutmassliche Latrinenschacht und – wenn wir diesen Gedanken weiter verfolgen wollen – der Umstand, dass auf Hochadelsburgen auch Dienstadelige mit Hofämtern wohnten. Genaueerer Aufschluss zu dieser Frage muss jedoch späteren Untersuchungen vorbehalten bleiben.

Der nördliche Ringmauerabschnitt des Hofs konnte, wie erwähnt, an der Nordwestecke des Nordturmes gefasst werden. Sein Verlauf im Nordhang, wie ihn *Fisch* darstellte, kann somit als gesichert gelten und ist wohl in der Verlängerung der Turmnordwand zu ergänzen. Für letzteres spricht zudem eine schmale Mauer, die in der Flucht der Ostfassade der Hinteren Burg in den Nordhang hinunterzieht und vermutlich den Westabschluss des Hofberings bildete.



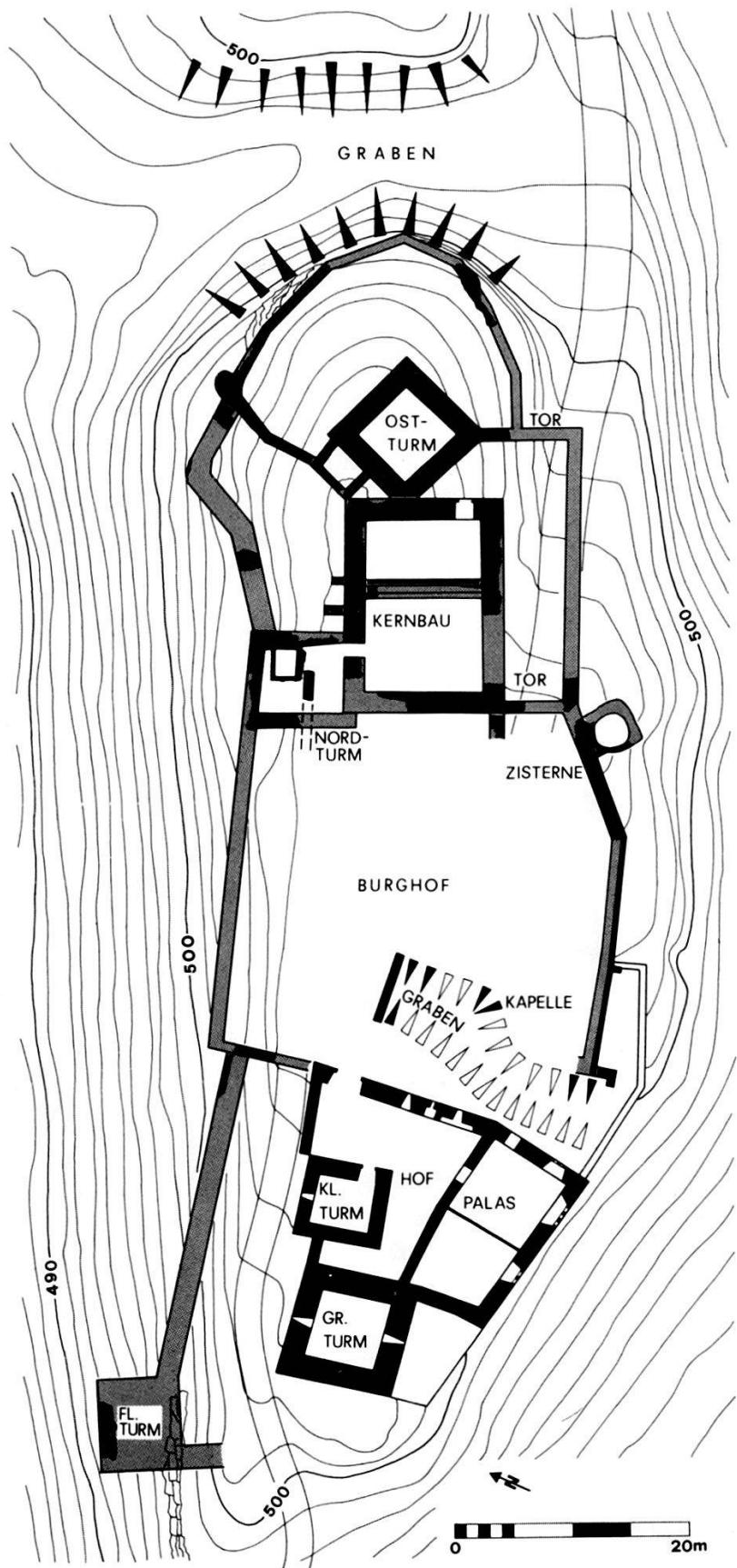
Die Zisterne, auf die wir oben verwiesen haben, kam ausserhalb der Ringmauer beim Burgtor zum Vorschein. Ihre Lage setzt im Torbereich ein Bauwerk, den oben genannten Torbau, voraus, dessen Dachwasser in der Zisterne gesammelt werden konnte. Leider hatte man in unserem Jahrhundert diagonal durch die Zisterne eine Betonstützmauer gezogen, was nun eine vollständige Freilegung dieses interessanten Befundes verhinderte. Zudem hatte man sie in der frühen Neuzeit als Mistgrube benutzt und dabei Schöpfschacht und Filterpackung beseitigt. Lediglich der gemauerte, innen mit Lehm gedichtete Mantel blieb bestehen.

Die exponierte Lage der Zisterne ausserhalb des Berings mag erstaunen; er findet jedoch seine Parallelen am Schloss Burgdorf¹⁷ und an der Burg Zug¹⁸. Ähnlich wie in Zug dürfte auch bei unserer Zisterne der Schöpfschacht bis zur Ringmauerkrone hinaufgeführt haben, so dass die Wasserversorgung auch im Belagerungsfall gesichert blieb.

Sondierungen im Burghof

In *Hochfeldens* Übersichtsplan der Habsburg ist im Burghof ein Sodbrunnen eingezeichnet, der nach seinen Worten “vor mehreren Jahren aufgedeckt und jetzt (1857) wieder zugeschüttet ist”¹⁹. *Merz* verwies diesen Sod weiter nach Norden, ohne diese “Verschiebung” zu begründen²⁰.

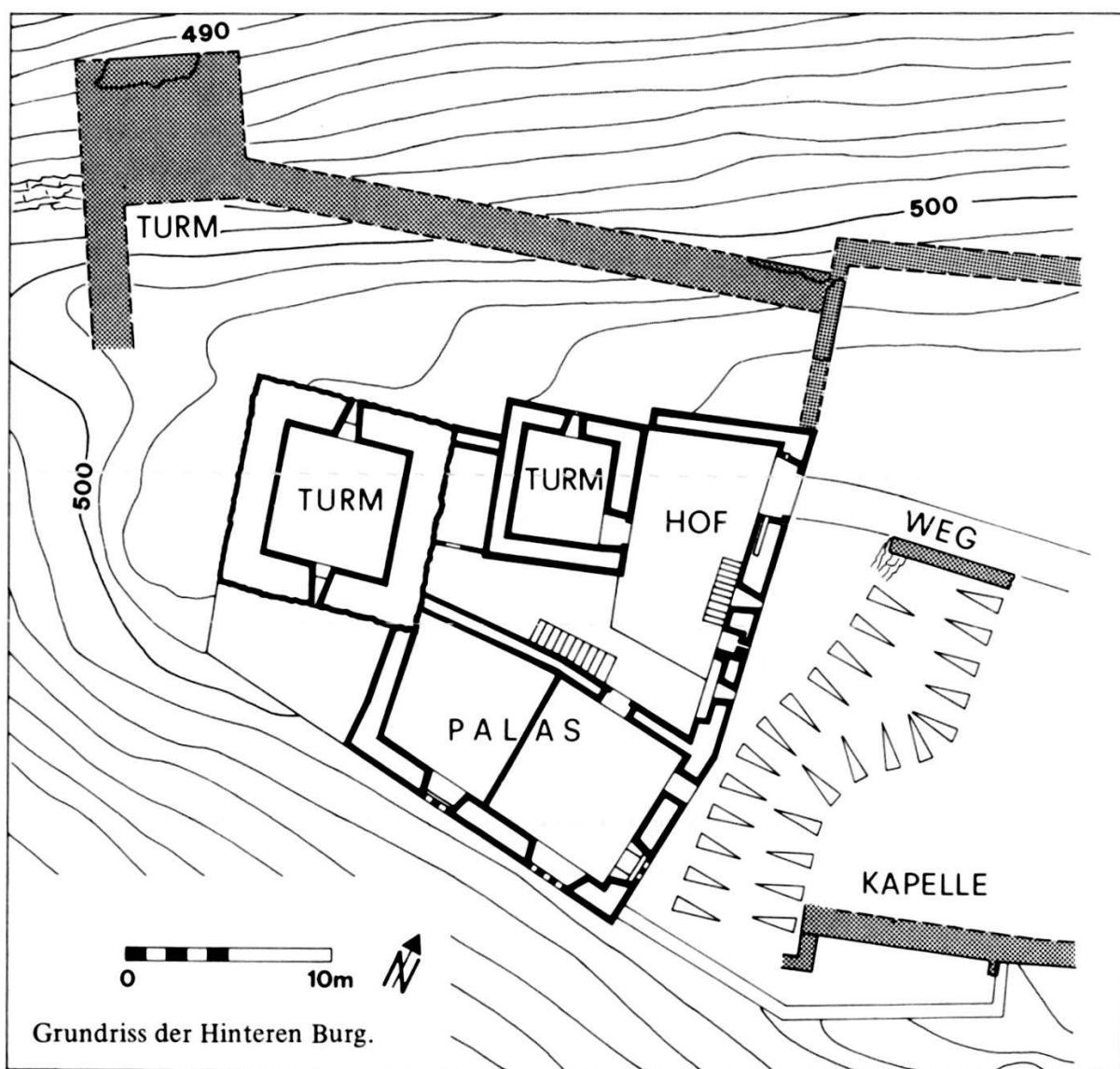
An beiden mutmasslichen Standorten führten wir Sondiergrabungen durch, doch fehlte an beiden von einem Sodbrunnen jede Spur. Statt dessen trafen wir jeweils auf den Graben der Hinteren Burg, der einen eigentümlich gewundenen Verlauf nahm, was darauf schliessen lässt, dass er den Vorgängerbau der Schlosskapelle berücksichtigte. In der Verlängerung des Tors der Hinteren Burg kam eine querlaufende, den Graben sperrende Trockenmauer zutage. Diese frühneuzeitliche Stützmauer – auf dem Aquarell von *Fisch* zu sehen – grenzte das dammartig aufgeschüttete Wegtrasse vom Graben ab. Unklar bleibt, ob der Graben früher bis zum Nordhang reichte; die unter dem “Dammweg” aufragende Felsrippe spricht jedenfalls eher dagegen.

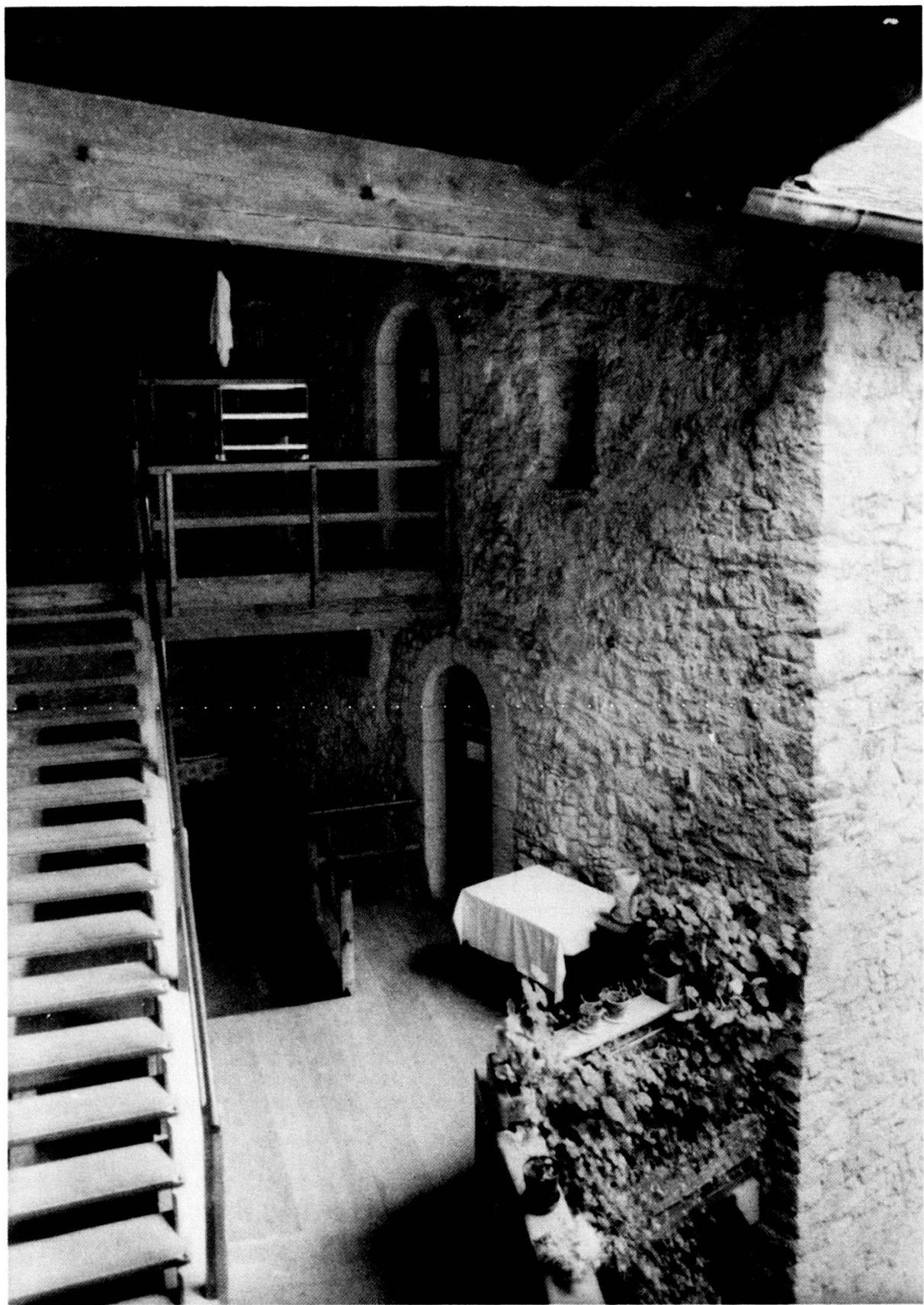


Die Hintere Burg

Die heute noch erhaltene Hintere Burg, eine in sich geschlossene kleine Burgenanlage mit Innenhof, besteht aus dem grossen Megalithturm im Westen, dem daran angebauten Palas im Süden und dem kleinen, in den Bering einbezogenen Turm im Norden. Dass dieser Baukomplex nicht in einem Zuge erbaut worden ist, lässt sich unschwer aus Baufugen und der unterschiedlichen Mauerstruktur der einzelnen Bauten erkennen.

Um aber Veränderungen an den Gebäuden im Detail studieren zu können, wären umfangreiche Abklärungen vom Baugerüst aus notwendig. Sie müssen deshalb einer zukünftigen Renovation vorbehalten bleiben. Vorläufig haben wir uns also auf die baugeschichtliche Grundstruktur zu beschränken.





Südseite des kleinen Turms der Hinteren Burg.

Der kleine Turm

Der in den Nordbering einbezogene kleine Turm darf, entgegen der früheren Meinung²¹, als das älteste heute noch erhaltene Bauwerk der Hinteren Burg gelten. Für sein hohes Alter sprechen sein kleinsteiniges Handquadermauerwerk, die geringe Mauerstärke, die bescheidene Grundfläche²² sowie der Umstand, dass die nördliche Hofmauer anstösst und folglich jünger als der Turm sein muss. Nach diesen Kriterien geurteilt, erscheint es gerechtfertigt, diesen Bau ins späte 11. oder frühe 12. Jahrhundert zu datieren.

Leider hat der Turm – vor allem in unserem Jahrhundert – rigorose Umbauten erfahren, wohl weil ihn *Merz* für eine frühneuzeitliche Kornschütte hielt. Nachdem er bereits im späten 16. Jahrhundert seine anfängliche Höhe eingebüßt hatte, führte man in den dreissiger- und vierziger Jahren unseres Jahrhunderts eine Änderung der Geschoss Höhen durch, was eine entsprechende Befensterung und Neuverschliessung mit sich brachte. Dabei wurden grosse Wandflächen erneuert und das Zerstörte nur ungenügend oder gar nicht dokumentiert²³.

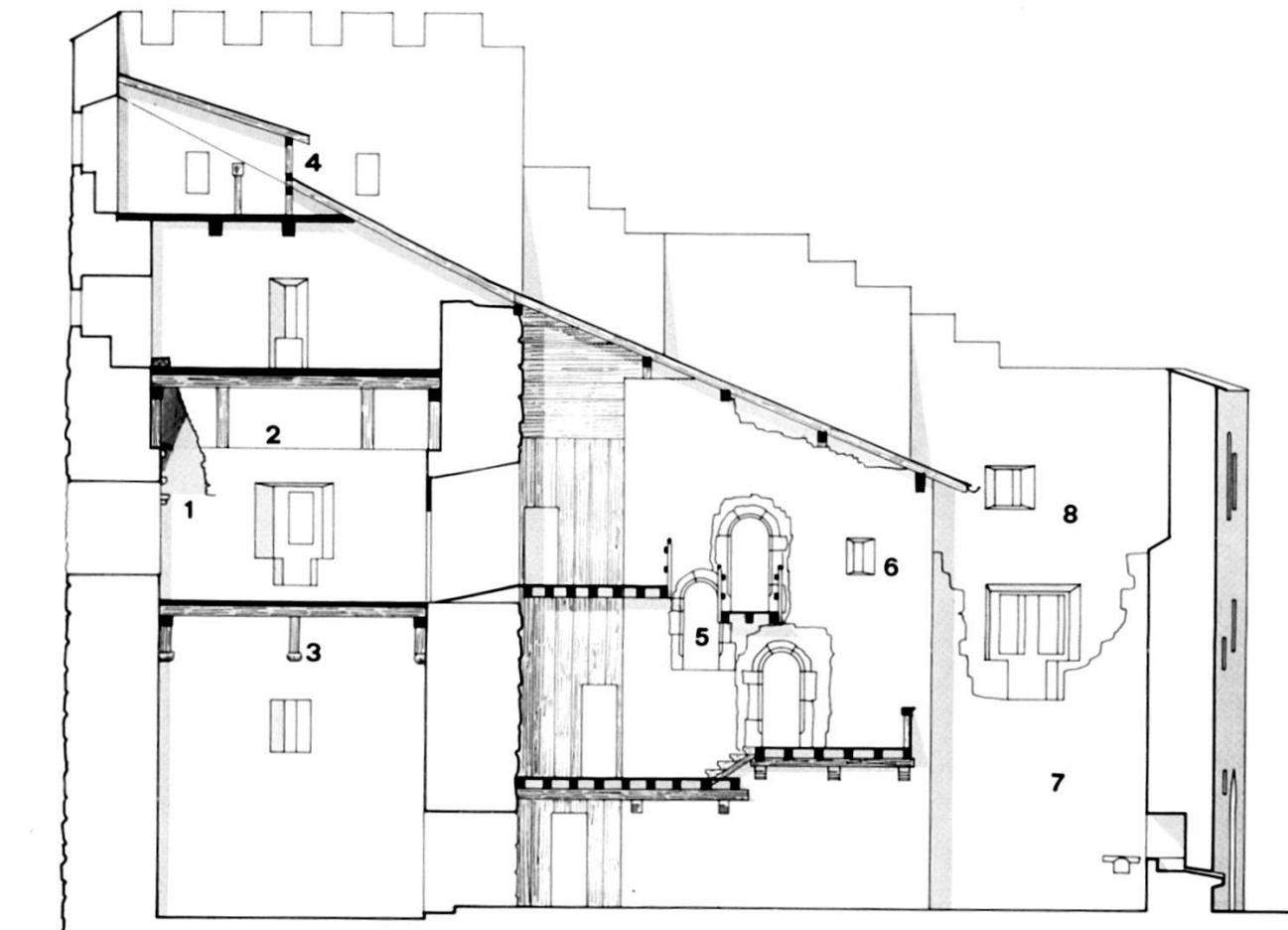
Dadurch ist die Überprüfung wesentlicher Fragen am Objekt heute nicht mehr möglich. So zeigen die ältesten Abbildungen der Burg in der Turmnordfassade eine hochliegende Türe, die – wie der Schnitt von *Hochfelden* belegt – bereits um 1857 durch ein Fenster ersetzt war. Im mutmasslichen Bereich der obigen Pforte sind an der Fassadenmauer Ansätze von Mauerabzweigungen vorhanden, die meines Erachtens den letzten Rest einer gemauerten Abortanlage bilden. Tatsächlich setzen ein Latrinenschacht oder ein Aborterker eine Türöffnung voraus, die auf den ältesten Abbildungen auch zu sehen ist. Fisch bildet diese Türe denn auch mit vorkragendem “Rahmen” – kehntlich am Schlagschatten – ab, bei dem es sich um die obigen Maueransätze der bereits damals abgebrochenen Abortanlage handeln dürfte.

Längsschnitt durch die Hintere Burg

- 1: Kamin
- 2: altes Bodenauflager (Mauerrücksprung) des 2. Obergeschosses
- 3: altes Bodenauflager (Konsolsteine) des 1. Obergeschosses
- 4: frühneuzeitliche Aufhöhung (16. Jh.)
- 5: alter Hocheingang
- 6: altes Fenster
- 7: Hofbering (2. Hälfte 13. Jh.)
- 8: Aufhöhung von 1594

Nordfassade der Hinteren Burg

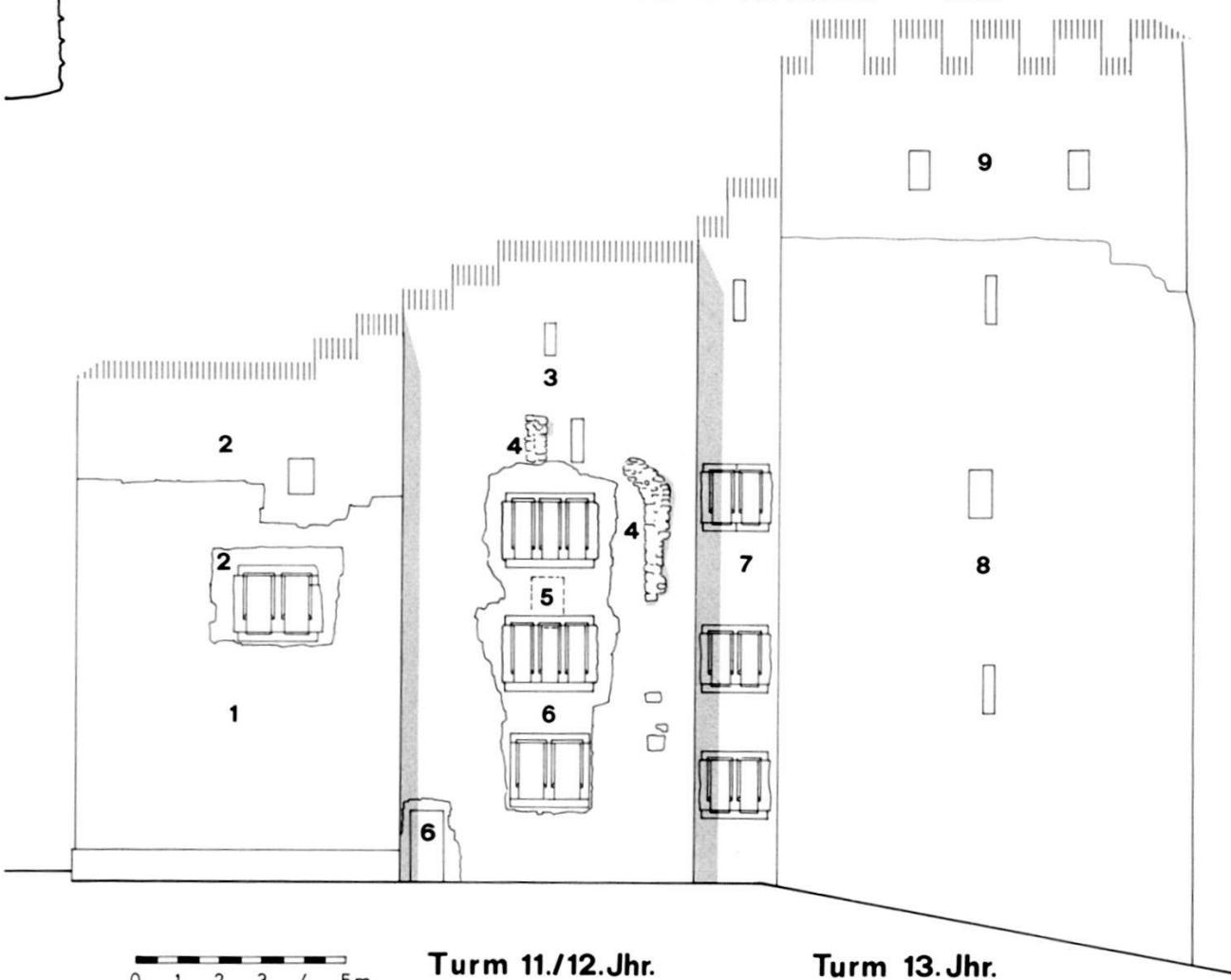
- 1: Hofbering (2. Hälfte 13. Jh.)
- 2: Aufhöhung und Fenster von 1594
- 3: Schartenfenster
- 4: Maueransätze der Abortanlage
- 5: Fenster (2. Hälfte 18. Jh. oder frühes 19. Jh.)
- 6: Fenster von 1937/38
- 7: vermutlich frühneuzeitliche Mauerpartie zwischen den Türmen
- 8: Megalithmauerwerk mit originalen Fensterscharten
- 9: frühneuzeitliche Aufhöhung



Turm 13.Jhr.

Turm 11/12.Jhr.

Hof



0 1 2 3 4 5m

Turm 11/12.Jhr.

Turm 13.Jhr.

Überhaupt darf das Aquarell von *Fisch*, bei allem Vorbehalt bezüglich der Proportionen, als recht genaue Wiedergabe der tatsächlichen Verhältnisse gelten. So sind bei ihm auch die beiden heute noch vorhandenen Schmalscharten oberhalb der Abortanlage zu erkennen.

Auch an der Süd- und Ostfassade haben die Umbauten der Jahre 1937/38 und 1947/49 alte Bausubstanz zerstört. Oberhalb des zweiteiligen Fensters aus den Dreissigerjahren zeichnet sich im Mauerwerk der Ostfassade die Leibung eines zugemauerten Fensters ab, das bei einer Breite von ca. 90 cm wohl dem Spätmittelalter oder der frühen Neuzeit entstammt. Der ebenerdige Eingang mit der Jahrzahl 1817 ist ebenfalls sekundär ins Mauerwerk gebrochen. Ursprünglich konnte das Erdgeschoss lediglich vom ersten Obergeschoss aus über eine Leiter oder Treppe erreicht werden.

Auf der Südfassade, seit 1938 durch zwei neue Portale ersetzt, ist noch der ehemalige Hocheingang in zugemauertem Zustand zu sehen. Daneben fällt ein kleines, ebenfalls zugemauertes Fenster auf, das eindeutig dem ältesten Baubestand angehört. Mit seinen sich in der Mauermitte verengenden Leibungen findet es seine Parallelen auf der Lenzburg an den Fenstern des Palas²⁴, der um 1100 entstanden ist. Die Lage des Fensters setzt für die Frühzeit des Turms eine andere Raumhöhe voraus, als sie – durch Pläne überliefert – um 1857 bestanden hatte²⁵. Folglich dürfte der kleine Turm im Verlauf der frühen Neuzeit bereits einmal einen tiefgreifenden Innenausbau erfahren haben.

Der Megalithturm

Den grossen viergeschossigen Wohnturm im Westen der Anlage datierten *Hochfelden* und *Merz* in die Gründungszeit der Burg²⁶. Dabei gingen sie von der Vorstellung aus, sein ungeschlacht wirkendes Mantelmauerwerk aus mächtigen, lediglich an den Turmecken kantig behauenen Kalksteinblöcken sei als “Verwilderung” antiken Bossenquadermauerwerkes zu verstehen. Der Fehler dieser Betrachtungsweise, die bis heute noch nachwirkt, wird offenkundig, wenn wir an das kleinformatige Hausteinmauerwerk der Vorderen Burg denken. Heute wissen wir, dass Megalithmauerwerk erst im ausgehenden 12. Jahrhundert aufkam und vor allem in der ersten Hälfte und Mitte des 13. Jahrhunderts bei uns weite Verbreitung fand²⁷. Folglich dürfen wir den Megalithturm unter Berücksichtigung der allgemeinen Baugeschichte der Habsburg ins frühe 13. Jahrhundert verweisen.

Im Grundriss beschreibt dieser Turm eine rhombische Form von 10,2 m x 10 m Seitenlänge; die Mauerstärke beträgt an der Basis 2,10 m und springt auf einer Höhe von 10,5 m, auf der Wandinnenseite einen Absatz bildend, um 30 cm zurück. Dieser Mauerrücksprung diente als ursprüngliches Auflager der Bodenbalken des 2. Stockwerkes. Mittels Spriesshölzer ist dieser Boden später um 1,8 m nach oben versetzt worden. Der gleiche Vorgang ist beim Boden des ersten Stockwerkes zu beobachten, doch lagen die Balken hier auf Konsolsteinen in der Nord- und Südwand auf.

Den alten Bodenlager entsprechend besass das Erdgeschoss anfänglich eine Höhe von ca. 5,8 m, das erste und das zweite Obergeschoss eine solche von ca. 4,5 m bzw. von ca. 5 m. Das dritte Obergeschoss stammt aus dem 16. Jahrhundert und wurde 1866 samt dem Zinnenkranz neu aufgeführt.

Erschlossen wird der Turm durch den alten, rundbogigen Hocheingang in der Ostwand des ersten Obergeschosses. Eine Kaminanlage in der Nordwestecke weist diesen Raum als Wohnung aus. Zu seiner Beleuchtung dienten zwei schmale Scharten in der Süd-, eine Scharte in der West- sowie ein etwas grösseres Fenster mit Sitznische in der Nordwand. Vor der sekundären Veränderung der Bodenhöhen, die in eine Zeit fällt, als der Turm nicht mehr bewohnt war, lagen die Fensteröffnungen ca. 2 m über dem Fussboden; eine Massnahme, die die Bewohner vor Durchzug bewahren sollte. Das gleiche gilt für das zweite Obergeschoss, das allseitig je eine Schmalscharte aufweist. Eine heute vermauerte Türe in der Ostmauer führte vermutlich auf eine Laube.

Ringmauer und Flankierungsturm

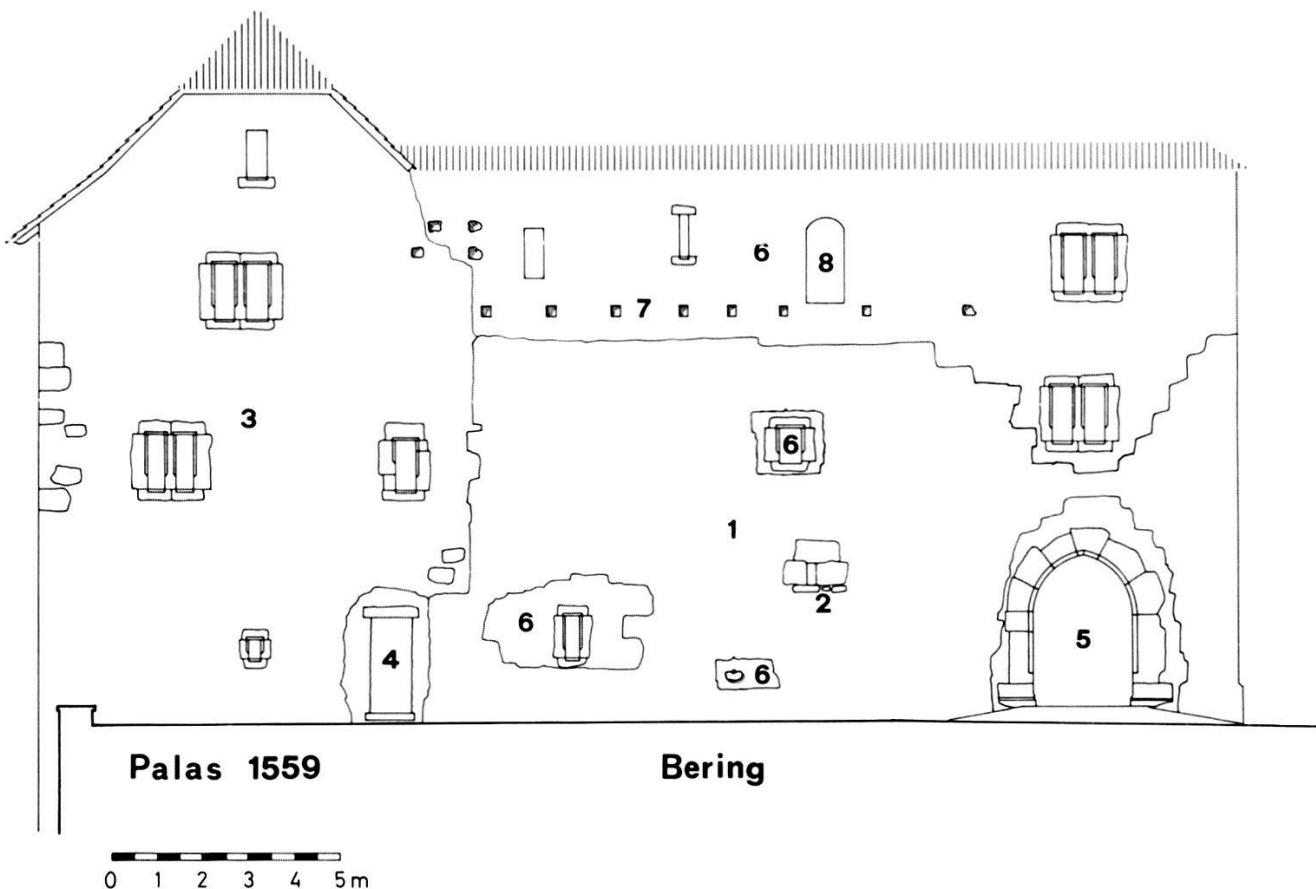
Ebenfalls aus Megalithmauerwerk besteht eine heute kaum mehr sichtbare Ringmauer im Nordhang. Diese Mauer – auf dem Situationsplan von *Hochfelden*²⁸ noch in gesamter Länge eingezeichnet – zieht von der Nordwestecke des alten Hofberings ausgehend nach Westen und endet in einem Flankierungsturm. Von hier aus dürfte ein nach Süden führender Mauerast den Berggrat nach Westen abriegelt haben. Diese Ringmauererweiterung und der etwa gleichzeitig erfolgte Bau des Megalithturmes stehen zweifelsfrei in Zusammenhang mit einem Ausbau der Habsburg nach Westen der ins frühe 13. Jahrhundert zu datieren ist.

Der Hofbering

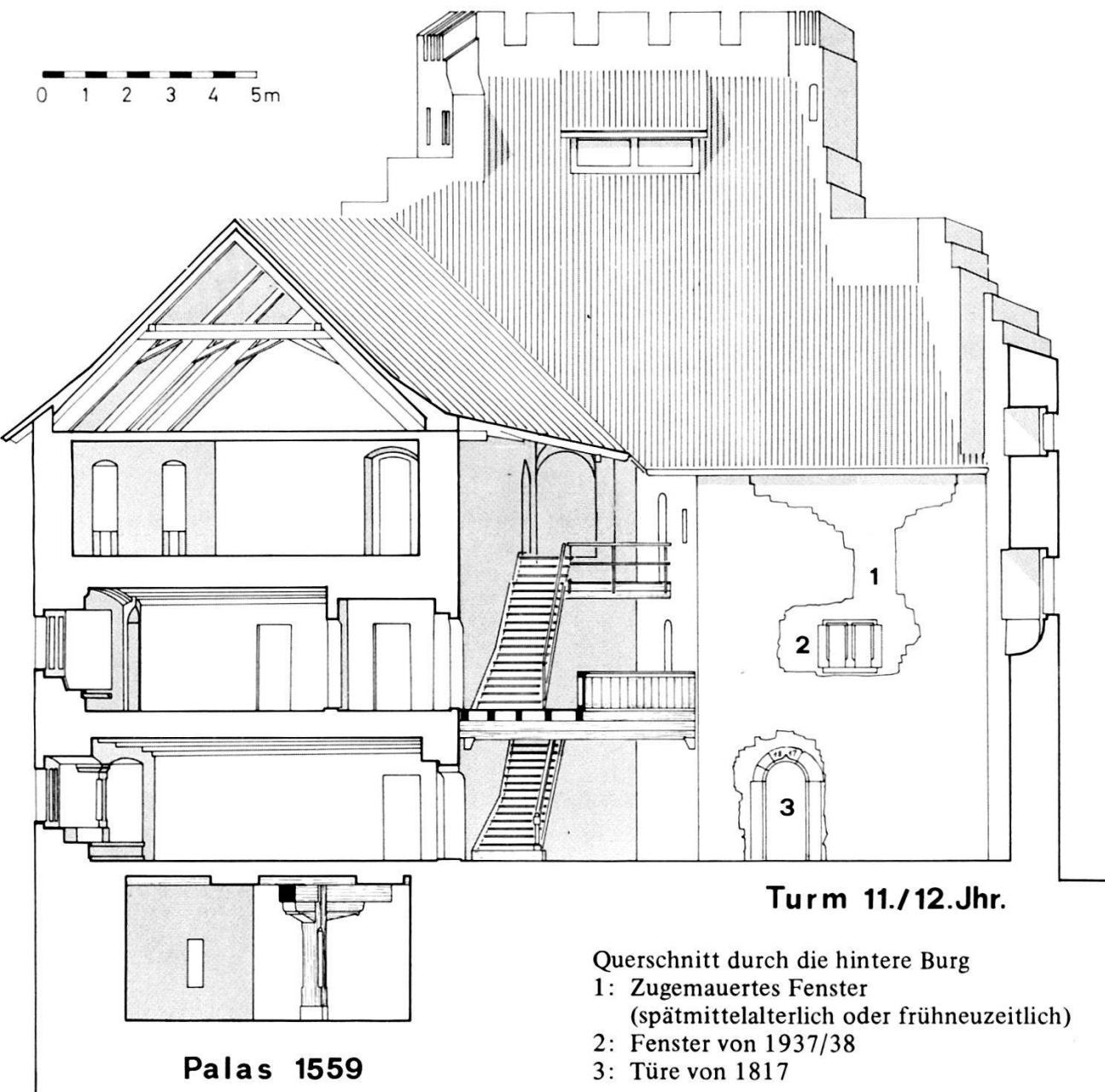
Gegen Norden und Osten wird die Hintere Burg durch eine hohe Ringmauer abgeschlossen. Mit Ausnahme der kleinsteinigen, vermutlich frühneuzeitlichen Partie zwischen den beiden Türmen, besteht der Bering im unteren Teil aus grossen Steinblöcken, die jeweils kranzartig von kleineren Bruchsteinen eingefasst sind. Diese Mauerstruktur tritt an Juraburgen auf, so z.B. an der Ruine Frohberg²⁹, einer Gründung der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Etwa die gleiche Zeitstellung ist für die Hofmauer der Hinteren Burg anzunehmen, deren Entstehung im Zuge einer Redimensionierung der bewohnten Burgfläche zu sehen ist³⁰.

Ostfassade der Hinteren Burg

- 1: Hofbering (2. Hälfte 13. Jh.)
- 2: Scharte (2. Hälfte 13. Jh.)
- 3: Palas (Spätmittelalterlich neuzeitliches Mauerwerk)
- 4: moderner Eingang
- 5: Tor mit eingesetzten Gewänden des 16. Jh.
- 6: Aufhöhung und Fenster 1594
- 7: Balkenlöcher einer Laube von 1594
- 8: Türe zur Laube



Der obere, kleinsteinige Mauerabschnitt muss wesentlich jünger sein. Er entstand im 16. Jahrhundert, als der Hofraum zum Wohntrakt ausgebaut wurde. *Emil Maurer* bringt diesen Ausbau mit umfangreichen Dachdeckerarbeiten des Jahres 1594 in Zusammenhang³¹. Dem extrem flachen Pultdach, das den dreigeschossigen Trakt anfänglich überdeckt hatte, musste wegen häufiger Sturmschäden bereits einige Jahre später eine stärkere Neigung gegen Süden gegeben werden. Diese Dachveränderung führte zur Aufgabe des obersten Stockwerkes und zum Abbruch der südseitig vorgelagerten Laube. In diesem umgebauten Zustand, der bereits auf dem 1634 entstandenen Aquarell von *Fisch* zu sehen ist, verblieb der Trakt bis zu seiner Auskernung im 19. Jahrhundert³². Seither ist wieder der alte Hofraum zurückgewonnen.

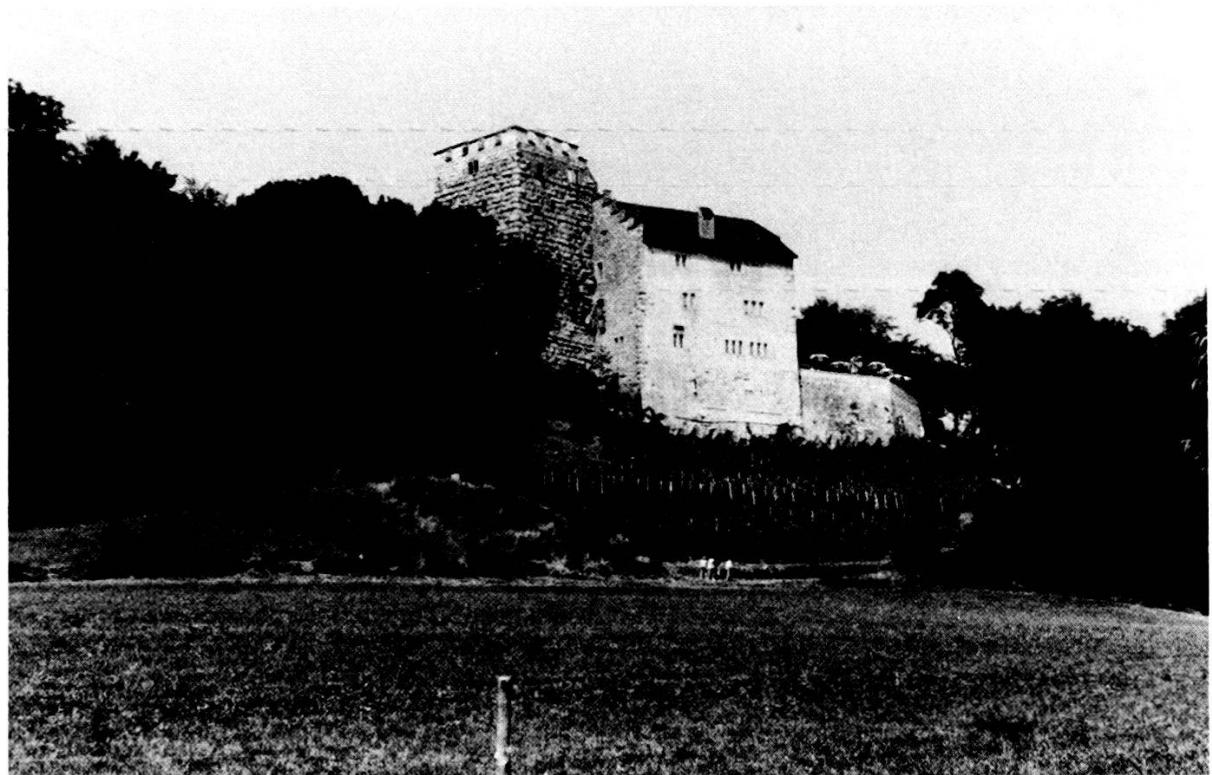


Der Palas

Kein Gebäude der Hinteren Burg hat bereits im 16. Jahrhundert eine so gründliche Erneuerung erfahren wie der dreigeschossige Palas. Wie den Kostenaufwendungen zu entnehmen ist, müssen die Aufwendungen für seine Renovation von 1559 fast den Kosten für einen Neubau gleichgekommen sein³³.

Mittelalterliches Mauerwerk soll – so *Merz* – in der Ost- und Südwand lediglich im unteren Bereich, in der Westwand fast bis unters Dach reichend, erhalten sein. Für letzteres sprechen der Ansatz einer gemauerten Abortanlage im ersten Stockwerk und der Eckverband aus mächtigen Steinblöcken. Der Verlauf der Naht zwischen altem und jüngerem Mauerwerk wird zur Zeit durch den Fassadenverputz überdeckt und lässt deshalb keine Überprüfung zu. Aus dem gleichen Grund ist auch nicht auszumachen, ob in der Nordfassade ebenfalls noch mittelalterliches Mauerwerk steckt. Damit bleibt der mittelalterliche Bauzustand des Palas weitgehend ungeklärt. Er dürfte, wie die Maueranschlüsse zum Megalithturm und zum älteren Teil des Hofberings deutlich machen, jedenfalls erst im späteren 13. oder im 14. Jahrhundert erbaut worden sein.

Hintere Burg von Südwesten.



Die Arbeiten von 1559 erstreckten sich offenbar auf die Erneuerung grösserer Wandflächen und die später zum Teil noch geänderte Befestierung sowie auf den gesamten Innenausbau.

Das damals weitgehend neugebaute, dreigeschossige Gebäude mit Satteldach und ostseitigem Gerschild wird auf seiner Ost- und Südfassade durch zwei- und dreiteilige Fenstergruppen gegliedert. Die Erschliessung der Räume erfolgt vom Hof her; für die Obergeschosse über eine in den Dreissigerjahren erneuerte Lauben- und Treppenanlage. Die Türen stammen alle von 1559. Es handelt sich im ersten und zweiten Obergeschoss um je eine Spitzbogenpforte mit Fase oder Wulstprofil, im Erdgeschoss um eine Kragsturz- und Spitzbogentüre. Ebenfalls spätgotisch-frühneuzeitliche Formen besitzen die beiden Eichenholzpfleiler, die die flache Kellerdecke stützen. Durch die Nutzung des Palas als Restaurationsbetrieb haben die Räume entsprechende Umbauten erfahren. Am besten hat der östliche Gastraum im ersten Obergeschoss (Schlossstube) den Zustand von 1559 bewahrt. Seine hölzerne Flachtonnendecke – die Balken mit Kerbschnittmedaillons und herzblättrigen Kopfverzierungen – bildet ein beeindruckendes Beispiel repräsentativer Raumgestaltung und frühneuzeitlicher Zimmermannskunst. Eine ähnliche, etwas weniger reich geschmückte Flachtonne im darunterliegenden Raum ist eine Kopie der Originaldecke³⁴. Die Ausstattung der übrigen Räume geht auf die Renovationen unseres Jahrhunderts zurück.

Die Funde

Allgemeines

Obwohl die in der Regel besonders fundreichen Abfallhalden im Umlande der Burg nur an einer Stelle angeschnitten wurden, sind insgesamt über tausend Objekte angefallen. Den weitaus überwiegenden Anteil machen allerdings Tierknochen (Speiseabfälle) aus; daneben ist aber auch die Geschirrkeramik reichlich vertreten. In eher geringer Zahl liegen Fundobjekte aus Metall und – wie zu erwarten war – aus Glas vor. An Holz, Textilien, Leder und anderen leicht vergänglichen Materialien ist nichts aufgefunden worden.

Alle Funde konnten nach Grabungszone und Schichtzugehörigkeit gesammelt und ausgewertet werden, was die zeitliche Einordnung schwer datierbarer Objekte wesentlich erleichtert hat. Um den untenstehenden Fundkatalog übersichtlich zu gestalten, drängte sich die

bewährte Gliederung nach Fundgruppen auf. Im Katalog nicht berücksichtigt sind frühneuzeitliche Funde aus Störungen sowie wenig aussagekräftige Objekte wie Nägel und dergleichen.

Prähistorische und römische Funde

Aus dem Felsverwitterungsschutt liegen einige wenige Keramikscherben der Mittelbronze- und Römerzeit vor, die eine Besiedlung der späteren Burgstelle bereits für diese Epochen belegen.

Weitere römische Funde stammen aus mittelalterlichen Schichten. Es handelt sich dabei vorwiegend um Erzeugnisse der Baukeramik (Ziegel und Backsteine), darunter gestempelte Leistenziegelfragmente der 21. Legion (*K1 – K3*) sowie um Keramikscherben des 1. nachchristlichen Jahrhunderts und um eine Münze (*D1*) des Kaisers Probus (276 – 282 n. Chr.). Von weiteren römischen Münzfunden innerhalb der Burg oder aus deren nächster Umgebung berichtet *Franz Ludwig von Haller*³⁵, der selbst eine auf der Burg gefundene Sibermünze des Kaisers Hadrian (117 – 138 n. Chr.) für seine Sammlung erwarb.

Unsicherheit herrscht bei der Datierung einer kleinen vergoldeten Gürtelöse (*F1*), deren Kreisaugen-Dekor in die Spätantike weisen könnte. Diese Zierart, wie auch die halbkugelige Nietform, treten indessen auch im Hochmittelalter auf. Für eine Datierung ins 11. Jahrhundert spricht ihre Fundlage.

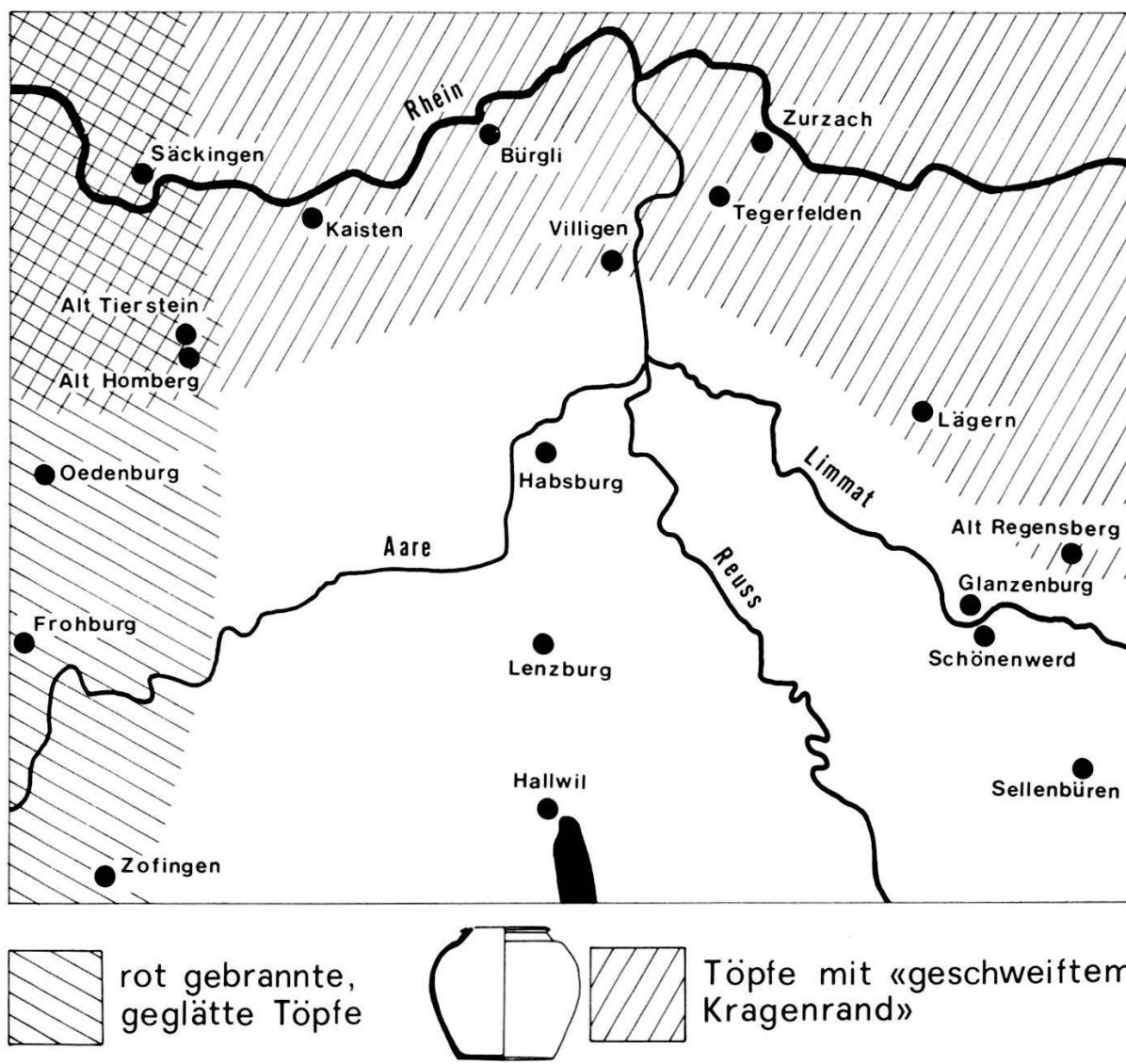
Schliesslich sei auf die im Ostturm verbauten römischen Spolien (*K4 – K6*) verwiesen, die zweifellos von Grossbauten – wohl aus Vindonissa – stammen und erst im Mittelalter als Bausteine auf die Habsburg kamen. Letzteres könnte zumindest auch für einen Teil der römischen Ziegel aus mittelalterlichen Schichten gelten; römische Baukeramik kommt bei fast allen Burgengrabungen vor und diente – so wird vermutet – dem mittelalterlichen Ofenbau.

Die mittelalterlichen Funde

Den Hauptanteil der burgenzeitlichen Funde machen Tierknochen aus, die als Speiseabfälle in den Boden gelangt waren. Sie stammen – wie auch die übrigen Funde – vorwiegend aus dem Ostturm, seinem Latrinen-Schacht und dem Kernbau, was ein Schlaglicht auf die hygienischen Verhältnisse wirft, in denen man damals lebte. Leider steht eine Bestimmung dieser Tierknochen noch aus, so dass vorläufig keine Aussagen zur

Tierhaltung und zum Speisezettel der Burgbewohner möglich sind. Immerhin sei auf die zahlreichen Geflügelknochen aus dem Ostturm hingewiesen, die von der Beliebtheit schmackhafter "Brathähnchen" und "Hühnerbrühen" zeugen.

Unter den Tierknochen besonders hervorzuheben sind Halbfabrikate und Abfälle (G1 – G4) handwerklicher Tätigkeit, die einmal mehr für eine Burg des 11. und 12. Jahrhunderts das Bein- und Hornschnitzer-Gewerbe belegen³⁶. Überhaupt nahm das Gewerbe, wie neuere Untersuchungen gezeigt haben, neben Viehzucht und Ackerbau nicht selten einen festen Platz in der Wirtschaftsstruktur einer hochmittelalterlichen Burg ein, sei es primär zur Deckung des Eigenbedarfs oder in beschränktem Ausmass für den Handel³⁷. In diesem Zusammenhang erstaunt im Fundgut der Habsburg das Fehlen von Eisenschlacken als Beleg mittelalterlicher Erzverhüttung, kommen doch in unmittelbarer Umgebung der Burg Bohnerze vor, die man im 18. Jahrhundert abbaute³⁸.



Die mengenmässig zweitstärkste Fundgruppe bildet die Geschirr-Keramik. Für die Datierung der Grabungsbefunde von grosser Bedeutung, verdient es diese Fundgruppe, hier etwas eingehender behandelt zu werden. Vorherrschend sind Topfscherben, bildete doch der Topf bis ins 13. Jahrhundert im Haushalt praktisch das einzige Keramikgefäß³⁹. Von Schüsseln, Dreibeintöpfen (Grappen) und Lampen (*B60 – B70*) liegen nur wenige Scherben vor, die gemäss Fundlage in die späte Besiedlungszeit der Vorderen Burg fallen oder zusammen mit einigen Topfscherben (*B56 – B59*) erst in die bereits verlassene Anlage gelangt waren.

Praktisch alle Töpfe, die aus der Besiedlungszeit der Vorderen Burg stammen, sind von Hand aufgewülstet und auf der Töpferscheibe nachgedreht worden. Vorherrschend ist ein harter, grauer, seltener ein roter Brand. Die spärlich auftretenden Verzierungen bleiben auf Wellenbänder (*B2/B34*), Einstiche (*B33 – B35*), Rädchenmuster (*B71*) und Drehrillen (*B38/B72*) beschränkt. Glasur tritt erst im 14. Jahrhundert auf (*B61/B69 – B70*).

Interessanterweise fehlen im Scherbenmaterial der Habsburg die im Jura auftretenden, rot gebrannten und überglätteten Töpfe ebenso wie diejenigen mit “geschweiftem Kragenrand”, die entlang des Rheins vorkommen⁴⁰. Offensichtlich zeichnen sich hier regionale Verbreitungsgebiete ab, die es in Zukunft näher zu erforschen gilt.

Im Vordergrund der Forschung steht jedoch nach wie vor die zeitliche Einordnung der mittelalterlichen Keramik. Eine auf der Formentwicklung der Topfränder beruhende Chronologie haben *W. Meyer*⁴¹ und *J. Tauber*⁴² für die Zentral- und Nordwestschweiz erarbeitet. Noch wenig ausgereift ist die Keramikchronologie in der Ostschweiz⁴³. Immerhin zeichnen sich dort deutliche Unterschiede zur Nordwestschweiz ab, was die Frage nach der Keramikentwicklung in unserem Raum aufwirft. Die Fundauswertungen der Burgen Böbikon, Tegerfelden und Freudenu erbrachten schwerwiegende Gründe zugunsten der nordwestschweizerischen Chronologie⁴⁴. Die Bestätigung findet sich nun in den Keramikfunden der Habsburg, wo im Bereich Ostturm dank gut stratifizierter, teils münzdatierter Fundkomplexe eine Feinchronologie der Topfränder für die Zeit zwischen 1020/30 und 1100 erarbeitet werden konnte. Generell umfasst dieser Zeitabschnitt eine Entwicklung, die vom Trichterrand (*B1/B2*) über schwach ausschwingende Lippenränder (*B3 – B8*) zu verdickten Randlippen (*B9 – B10*) führt.

Allerdings treten die ältesten Randprofile (Trichterränder) der Habsburg erst in Schichten des späteren 11. Jahrhunderts auf, was teils auf

Umlagerung der Scherben, teils auf die lange Gebrauchsdauer der Töpfe zurückgeht. So stammen die Trichterränder *B1/B2* aus der Latrine des Ostturmes bzw. aus der Abfallschicht am Fusse des südlichen Hofbezirks.

Aus der motteartigen Aufschüttung, die von späteren Eingriffen verschont blieb, liegen Übergangsformen zum Lippenrand (*B3*) und schwach ausschwingende Lippenränder (*B7/B8*) vor, die auch im Latrinenbach aufreten (*B4 – B6*). Folglich datieren diese Formen aus der Bau- und frühen Benutzungszeit des Ostturmes oder, in Zahlen ausgedrückt, aus der Zeit um 1060/70. Bereits um 1100 – wie die beiden Randprofile (*B9/B10*) aus der unteren Kulturschicht des Ostturmes bestätigen – tritt eine deutliche Verdickung der Randlippe in Erscheinung.

Obige Entwicklung zusammenfassend, stellen wir fest, dass die Trichterränder im dritten Viertel des 11. Jahrhunderts durch Lippenränder abgelöst wurden, die bereits um 1100 eine Verdickung aufwiesen. Zum gleichen Ergebnis gelangte *J. Tauber* am Keramikmaterial der Frohburg⁴⁵.

Entsprechend der Fundlage konnte das jüngere Scherbenmaterial der Vorderen Burg leider nicht feinstratigraphisch ausgewertet werden. Für die Datierung sind deshalb Analogieschlüsse zu anderen Fundstellen unvermeidlich. Im einzelnen sei hierfür auf den Fundkatalog verwiesen.

Der nordwestschweizerischen Chronologie entsprechend, stellen wir für das 12. Jahrhundert folgende Entwicklung fest: Einerseits immer stärker nach aussen geneigte Lippenränder (*B12 – B23*), die in “umgelegte Randlippen” übergehen (*B28*), anderseits eine zunehmende Tendenz zur Verdickung der Lippen (*B24 – B29*), die in der zweiten Jahrhunderthälfte zu knollenförmigen Rändern (*B30 – B35*) führt. Im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts treten im Querschnitt polygonale Randformen (*B38 – B39*) auf, die gegen 1200 durch Frühformen des Leistenrandes (*B40 – B41*) abgelöst werden.

Im 13. Jahrhundert entwickeln sich ausgeprägte Leistenränder (*B46 – B55*), mit denen die aus Kulturschichten stammende Fundreihe der Vorderen Burg endet. Die jüngsten davon können als unmittelbare Vorformen der Topfränder der Burg Freudau (gegründet um 1240) gelten⁴⁶. Sie sind ins erste und beginnende zweite Viertel des 13. Jahrhunderts zu datieren. Demnach wurde die Vordere Burg um 1230 verlassen.

Mit einer Ausnahme (*B42*) handelt es sich bei allen Keramikfunden der Habsburg um einheimische Erzeugnisse.

Den gehobeneren Lebensstil der Burgbewohner repräsentieren ein Aquamanile (Giessgefäß) in Stierform (*B76*) und die Randscherbe (*B42*) einer sogenannten Amphore der nachgeahmten Pingsdorferkeramik⁴⁷. Letztere darf als Import aus Deutschland gelten.

Noch deutlicher wird der repräsentative Lebensstil durch teils vergolddete Trachtbestandteile aus Buntmetall (*F1 – F3*) dokumentiert. Dazu kommt – für die damalige Zeit eine besondere Kostbarkeit darstellend – eine Brettspielfigur aus blauem Glas (*E3*), die gemäss Fundlage ins 12. oder frühe 13. Jahrhundert datiert. Eine Datierung ins Hochmittelalter kann auch für zwei gläserne Fingerringe (*E1 – E2*) nicht ausgeschlossen werden.

Zur gehobenen Lebensweise im Hochmittelalter gehört auch der Kachelofen, der auf Burgen seit dem 11. Jahrhundert auftritt⁴⁸ und die kalte Jahreszeit erträglich machte.

Die Fundgruppe “Ofenkeramik” ist bei Burgengrabungen in der Regel reichlich vertreten, blieb aber in der Vorderen Burg auf wenige Becherkacheln verschiedener Typen (*C1 – C8*) beschränkt. Dieser Umstand lässt auf einen planmässigen Abbruch der Öfen beim Verlassen der Vorderen Burg schliessen; deren Kacheln hatte man offenbar zur Weiterverwendung weggeführt.

Entsprechend der Fundlage der zurückgebliebenen Kacheln kann zumindest für das frühe 13. Jahrhundert auf je einen Ofen im Ostturm und im Kernbau geschlossen werden. Einen wiederholten Neubau derselben Öfen legen die unterschiedlichen Kacheltypen nahe⁴⁹.

Die Fundstücke aus Eisen – mengenmässig eher bescheiden vertreten – entsprechen den üblichen Funden aus Burgen. Neben Pfeileisen, Messern und Schlüsseln, die überwiegen, liegen Gürtelschnallen, landwirtschaftliche und gewerbliche Geräte, Möbelbestandteile, ein Sporn, ein Trensenbestandteil und mehrere Hufeisen vor.

Die Fundgruppe Stein bleibt auf zwei fragmentierte Mühlsteine und einen Wetzstein beschränkt.

Besonders zu erwähnen gilt es die beiden mittelalterlichen Münzen aus dem Ostturm, die für die Datierung der Befunde und Funde grösste Bedeutung erlangten. Dabei sind sowohl die Umlaufzeit wie auch die Fundlage der Münzen wichtig.

Dr. Hans Ulrich Geiger vom Schweizerischen Landesmuseum in

Zürich sind wir für die Bestimmung der Münzen zu Dank verpflichtet. Seinem Bericht entnehmen wir, dass es sich um Prägungen des Frau- münsters Zürich handelt, zu dessen Münzkreis der Aargau zählte. Die vermutlich ältere Münze (*D2*) – aus der unteren Kulturschicht des Ostturm stammend – datiert Geiger in die Zeit zwischen ca. 1055 und 1100. Auch wenn diese Münze innerhalb der obigen Zeitspanne erst spät in den Boden gelangte, so bestätigt ihre Lage in der obersten Zone der Kulturschicht, dass der Ostturm einige Jahrzehnte früher entstand, was seine Datierung in die Zeit um 1060/70 rechtfertigt.

Bedingt durch ihren fragmentarischen Zustand konnte die zweite Münze (*D3*) zeitlich nicht genau eingeordnet werden. Sie kann ins 11. oder 12. Jahrhundert datiert werden und stammt aus dem unteren Abschnitt der oberen Kulturschicht des Ostturm.

Gesamthaft betrachtet lassen die Funde auf eine eher bescheidene Haushaltung und alltägliche Lebensweise der Frühhabburger schliessen, die sich von den unteren Bevölkerungsschichten – neben ihrer politischen und rechtlichen Stellung – vorwiegend durch grossen Fleischkonsum, den Besitz von Bargeld, kostbarer Kleidung und Glasobjekten unterschieden.



Fragment des Aquamanile B76.

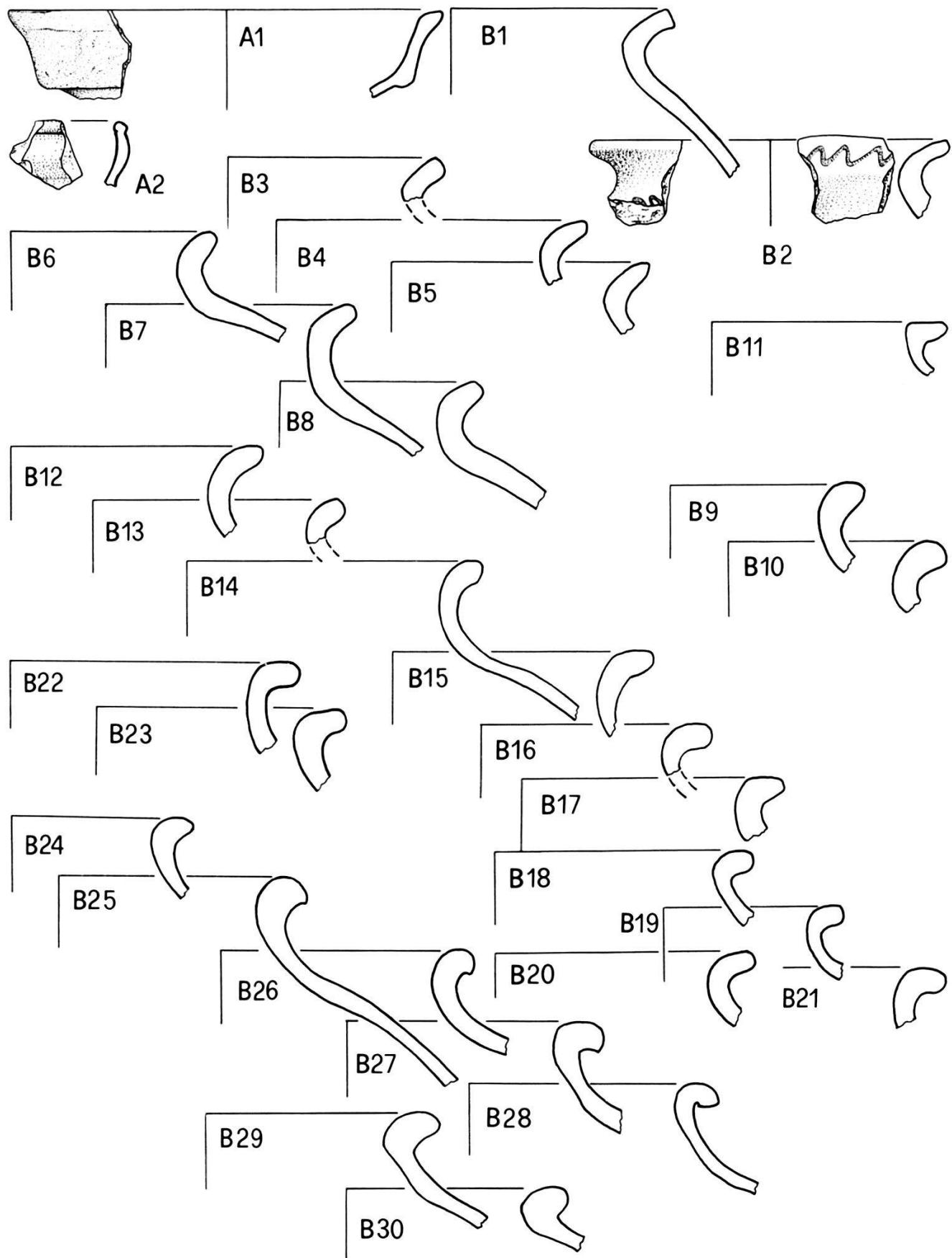
Fundkatalog

Römische Geschirrkeramik

- A1* Randfragment einer kleinen Terra-Nigra-Schale, durch sekundäre Brandeinwirkung deformiert
– (vermutlich): Drack, Typengruppe 12
Zeitstellung: Mitte 1. Jh.
- A2* Randfragment einer kleinen Terra-Sigillata-Schale
– Typ Dragendorf 27
Zeitstellung: Mitte bis Ende 1. Jh.

Mittelalterliche Geschirr- und Gebrauchsgeramik

- B1 – B2* Randfragmente von Töpfen mit unverdicktem Trichterrand, B2 mit Wellenbanddekor; reichlich gemagerter Ton, harter, roter und brauner Brand.
– *Meyer*: Alt Wartburg B2.
Zeitstellung: 2. Viertel 11. Jh.
- B3 – B5* Randfragmente von Töpfen mit schwach ausschwingendem Lippenrand; reichlich gemagerter Ton, harter, roter oder grauer Brand.
– *Tauber*: Herd und Ofen, Rickenbach 3
Zeitstellung: 3. Viertel 11. Jh.
- B6 – B8* Randfragmente von Töpfen mit Lippenrand, reichlich gemagerter Ton, harter, grauer Brand.
– *Tauber*: Herd und Ofen, Rickenbach 10
Zeitstellung: 3. Viertel 11. Jh.
- B9 – B10* Randfragmente von Töpfen mit verdicktem Lippenrand, stark gemagerter Ton, harter, roter Brand.
– *Tauber*: Herd und Ofen, Frohburg 291
Zeitstellung: Letztes Viertel 11. Jh.
- B11* Randfragment eines Topfes mit Kragenrand, stark grob gemagerter Ton, harter, grauer Brand.
– *Tauber*: Herd und Ofen, Frohburg 281
Zeitstellung: 11. Jh.
- B12 – B23* Randfragmente von Töpfen mit Lippenrand, reichlich gemagerter Ton, harter, grauer Brand.
– *Tauber*: Herd und Ofen, Frohburg 288 – 318
Zeitstellung: 2. Hälfte 11. Jh. bis frühes 12. Jh.
- B24 – B30* Randfragmente von Töpfen mit stark verdicktem bis knollenförmigen Rand, reichlich gemagerter Ton, harter grauer oder roter Brand.
– *Tauber*: Herd und Ofen, Frohburg 321 – 338
Zeitstellung: 1. Hälfte und Mitte 12. Jh.

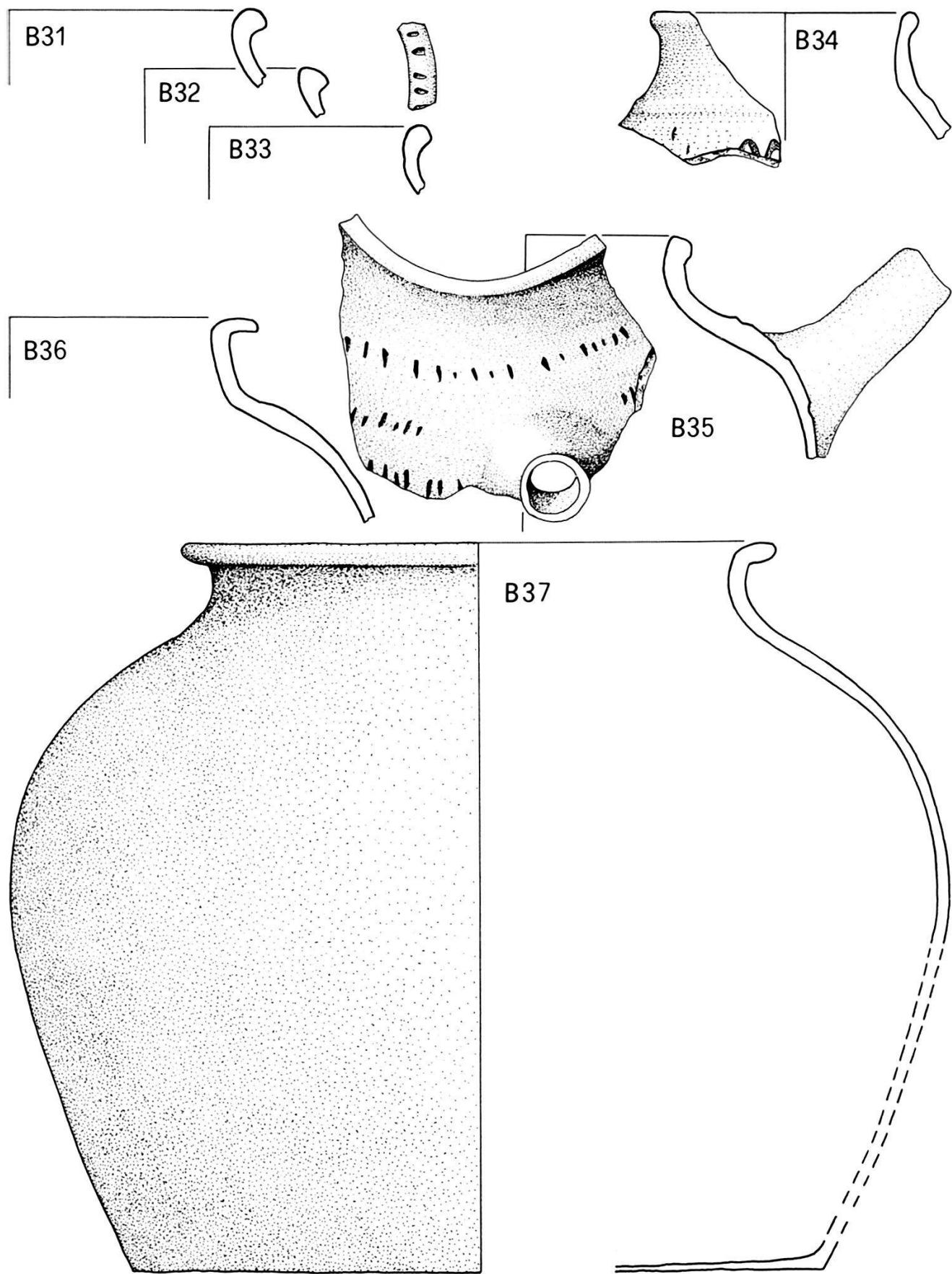


Geschirrkeramik
M: 1:2

- B31 – B35 Randfragmente von Töpfen mit Knollenrand, B35 mit Ausgusstülle und Einstichdekor, B33 ebenfalls mit Einstichdekor und B34 mit Wellenbanddekor, reichlich gemagerter Ton, harter, grauer Brand.
– *Tauber*: Herd und Ofen, Frohburg 351
- Zeitstellung: Mitte und 3. Viertel 12. Jh.
- B36 Randfragment eines Topfs mit Kragenrand, reichlich gemagerter Ton, harter, grauer Brand.
– *Tauber*: Riedflue 11
- Zeitstellung: Spätes 12. Jh.
- B37 Topf mit Lippenrand, reichlich gemagerter Ton, harter, grauer Brand.
– *Tauber*: Herd und Ofen, Böbikon 2
- Zeitstellung: Um 1100

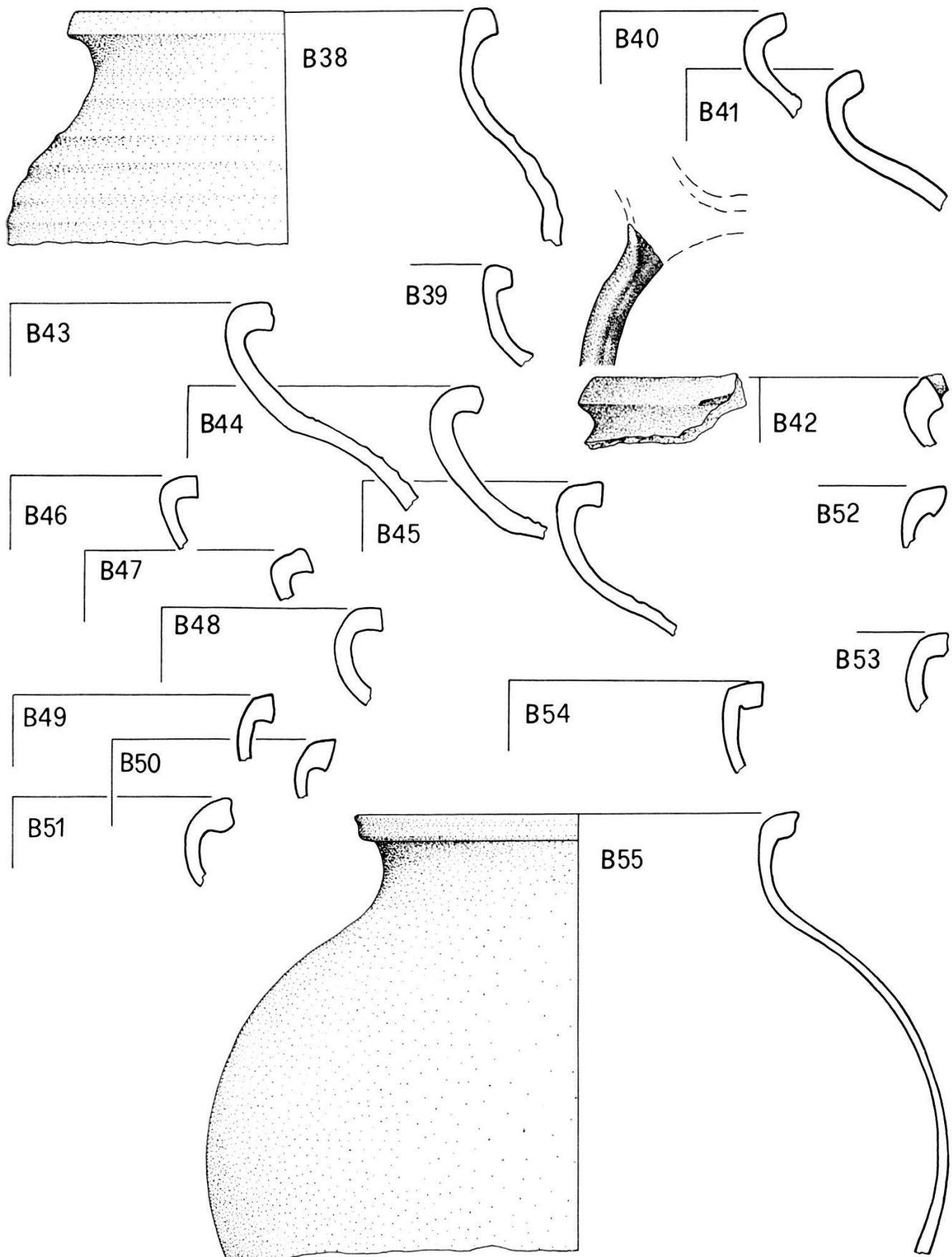
Scherben von Töpfen und eine fragmentierte Talglampe.





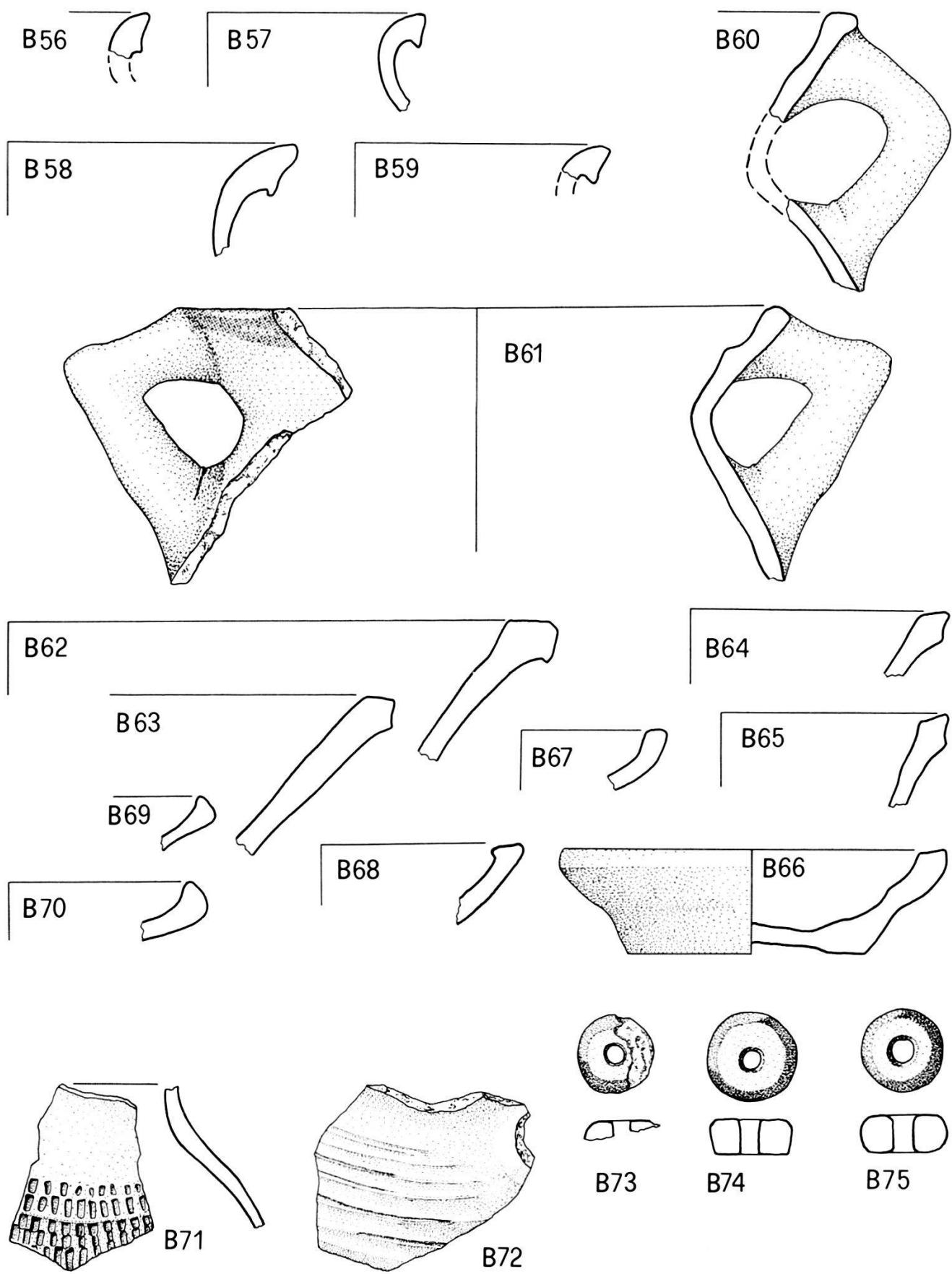
Geschirrkeramik
M: 1:2

- B38 – B39* Randfragmente von Töpfen, Rand mit polygonalem Querschnitt, reichlich gemagerter Ton, harter, grauer Brand.
 – *Tauber*: Herd und Ofen, Frohburg 357/358
 Zeitstellung: Letztes Viertel 12. Jh.
- B40 – B41* Randfragmente von Töpfen, Frühform des Leistenrandes, reichlich gemagerter Ton, harter, grauer Brand.
 – *Tauber*: Herd und Ofen, Frohburg 377/378
 Zeitstellung: Ende 12. Jh.
- B42* Randfragment einer sogenannten Amphore der nachgeahmten Pingsdorferkeramik, stark verdickter Trichterrand mit Deckelrast und Bandhenkelansatz, reichlich gemagerter Ton, harter, weisser Brand, rote, fleckige Bemalung.
 – *Lobbedey*: Untersuchungen, S. 24
 Zeitstellung: Unbestimmt hochmittelalterlich, eventuell 12. Jh.
- B43 – B45* Randfragmente von Töpfen mit Leistenrand auf zylindrischem Hals, reichlich gemagerter Ton, harter, grauer oder roter Brand.
 Zeitstellung: Um 1200
- B46 – B55* Randfragmente von Töpfen mit Leistenrand, reichlich gemagerter Ton, harter grauer oder roter Brand.
 – *Tauber*: Herd und Ofen, Frohburg 384 – 392
 Zeitstellung: Frühes 13. Jh.



Geschirrkeramik
M: 1:2

<i>B56 – B57/B59</i>	Randfragmente von Töpfen mit ausgeprägtem Leistenrand, reichlich gemagerter Ton, harter, grauer Brand. – <i>Baumann/Frey</i> : Freudenau A55/A56
<i>B58</i>	Zeitstellung: 2. Hälfte 13. Jh.
	Randfragment eines Topfs mit stark verdicktem Leistenrand, reichlich gemagerter Ton, harter, grauer Brand.
	Zeitstellung: 14. Jh. Mitte oder 2. Hälfte
<i>B60</i>	Randscherben eines Dreibeintopfs (Grappen), reichlich gemagerter Ton, harter, roter Brand.
	Zeitstellung: Gemäss Fundlage, früheres 13. Jh.
<i>B61</i>	Randscherben eines Dreibeintopfs (Grappen), grob gemagerter Ton, harter, roter Brand, olivgrüne Innenglasur. – <i>Baumann/Frey</i> : Freudenau A100
	Zeitstellung: Mitte 14. Jh.
<i>B61 – B63</i>	Randfragmente von Schüsseln, stark gemagerter Ton, harter, grauer, im Kern roter Brand.
	Zeitstellung: Gemäss Fundlage, früheres 13. Jh.
<i>B64 – B68</i>	Lampen, B64/B65 mit analoger Randform wie Schüssel B63, reichlich gemagerter Ton, harter, grauer oder roter Brand.
	Zeitstellung: Gemäss Fundlage, früheres 13. Jh.
<i>B69 – B70</i>	Lampen, reichlich gemagerter Ton, harter, roter Brand, gelbbraune bzw. olivgrüne Innenglasur.
	Zeitstellung: 14. Jh.
<i>B71 – B72</i>	Dekortypen von Töpfen; B71 rädchenverziert, B72 mit flachen Rillen.
	Zeitstellung: 12. Jh. oder 13. Jh.
<i>B73 – B75</i>	Spinnwirbel, gemagerter Ton, harter, grauer Brand.
	Zeitstellung: Hochmittelalterlich.



Geschirrkeramik
M: 1:2

B76

Fragment eines Aquamanile (Giessgefäß) in Stierform, reichlich gemagerter Ton, harter, grauer Brand.

Zeitstellung: Gemäss Fundlage, früheres 13. Jh.

Ofenkeramik

C1

Rand- und Wandfragment einer Becherkachel, horizontal abgestrichener Steilrand, schwach ausbauchende Wandung mit horizontal verlaufenden Haftrillen. Von Hand aufgewölstet und nachgedreht, reichliche Magerung, mittelharter, brauner Brand.

Zeitstellung: Vermutlich 12. Jh.

C2 – C4

Randfragmente von Becherkacheln, nach innen abgestrichener, stark verdickter Rand, konische Wandform mit Haftrillen. Von Hand aufgewölstet und nachgedreht, stark gemagerter Ton, harter, grauer oder roter Brand.

Zeitstellung: Vermutlich frühes 13. Jh.

C5

Randfragment einer Becherkachel, nach aussen abgestrichener, stark verdickter Rand, zylindrische Wandform mit Haftrillen. Von Hand aufgewölstet und nachgedreht, reichlich gemagerter Ton, harter, grauer Brand.

Zeitstellung: Vermutlich frühes 13. Jh.

C6

Randfragment einer Becherkachel, nach aussen abgestrichener, verdickter Rand, konische Wandform mit Haftrillen. Von Hand aufgewölstet und nachgedreht, stark gemagerter Ton, harter, grauer Brand.

Zeitstellung: Vermutlich frühes 13. Jh.

C7 – C8

Bodenfragmente von Becherkacheln, reichlich gemagerter Ton, harter, grauer bzw. roter Brand.

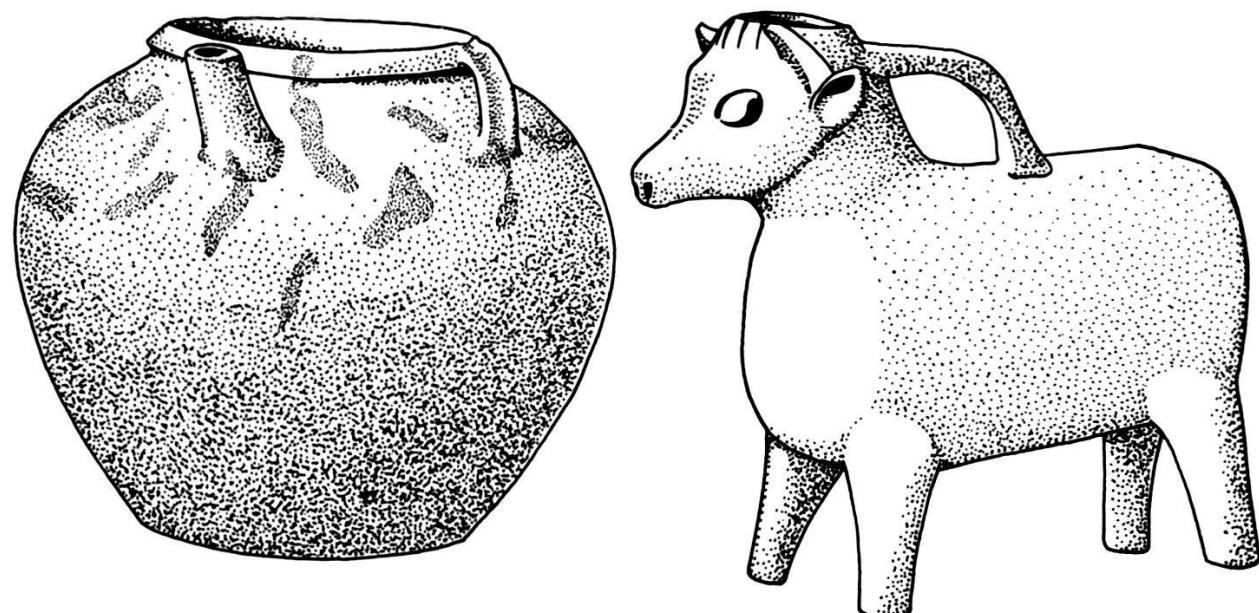
Zeitstellung: Vermutlich frühes 13. Jh.

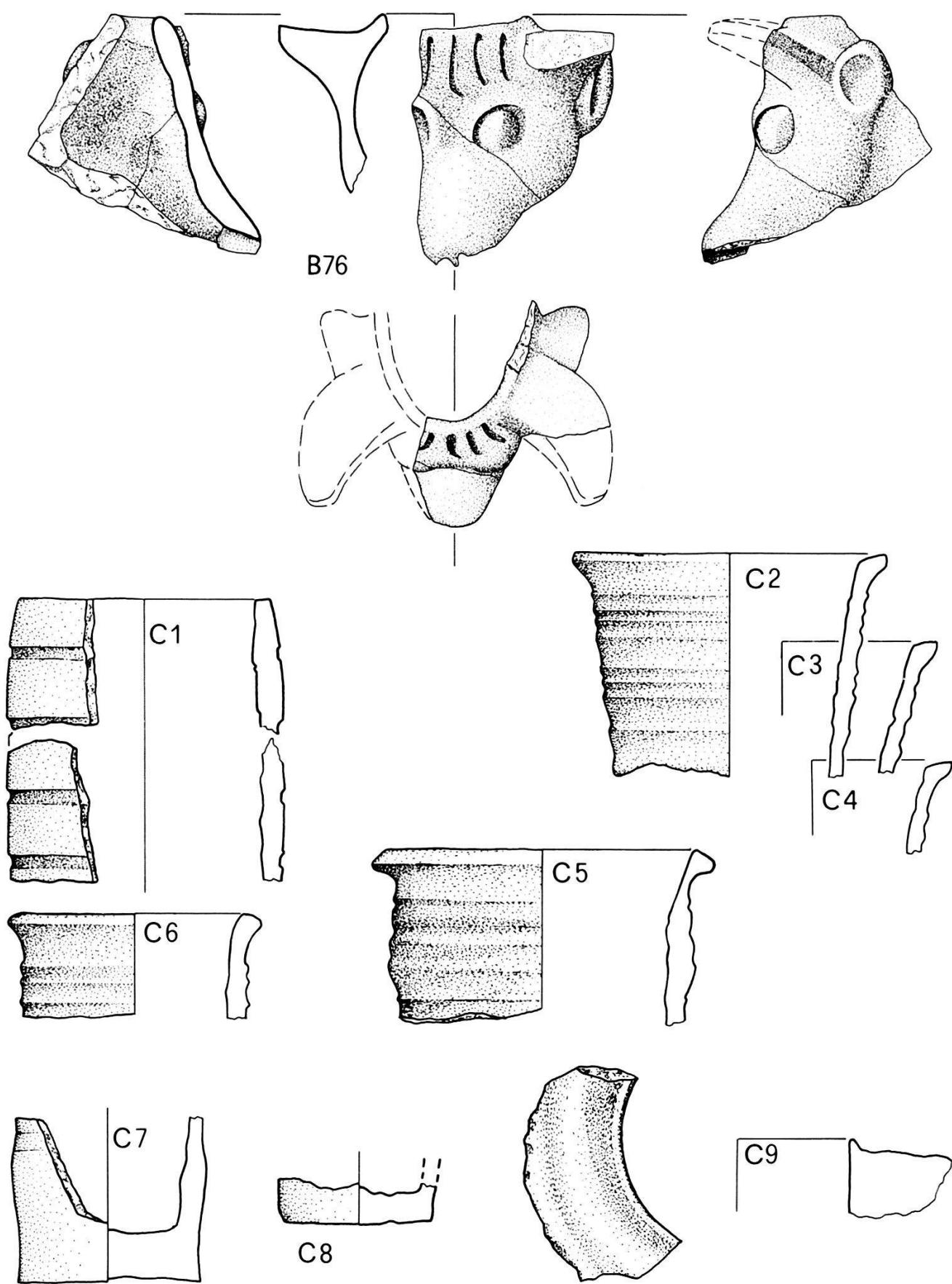
C9

Ofenlehmfragment mit Abdruck einer Becherkachel.

Zeitstellung: Vermutlich frühes 13. Jh.

Rekonstruktionsversuch der “Pingsdorfer Amphore” und des Aquamanile in Stierform.





Geschirr- und Ofenkeramik
M: 1:2

Münzen

- D1* Silbermünze (Antoninian) des Kaisers Probus. Av.: VIRTVS PROBI AVG; Re.: SALVS AVG / IXXI. Münzstätte Ticinum.
Zeitstellung: 276 – 282 n. Chr.
- D2* Silbermünze (Halbbrakteat) der Fraumünsterabtei Zürich. Av.: Kirchenfassade; Re.: Kreuz mit vier Ringen. Gewicht: 0,41 g.
Zeitstellung: ca. 1055 – 1100.
- D3* Silbermünze (Halbbrakteat), wahrscheinlich der Fraumünsterabtei Zürich. Stark korrodiert und fragmentiert. Av.: unkenntlich; Re.: Kreuz mit vier Ringen.
Zeitstellung: 11./12. Jh. möglich

Glas

- E1 – E2* Fragmentierte Fingerringe aus Glas. E1: gelbes Glas mit grüner Auflage; E2: gelbes, schwach transparentes Glas mit Rippendekor.
Zeitstellung: Hochmittelalter nicht ausgeschlossen
- E3* Fragmentierte Spielfigur aus blauem (Ultramarin) Glas; stark korrodiert.
Zeitstellung: Gemäss Fundlage, 12. Jh. oder frühes 13. Jh.

Buntmetall

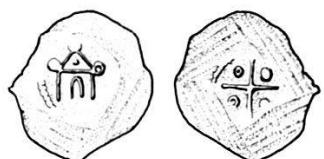
- F1* Gürtelöse aus Bronze, vergoldet. Trapezförmiger Bügel, Steg mit Kreisaugendekor und halbkugelig aufgestülptem Niet; Vergleichsbeispiele konnten keine erbracht werden.
Zeitstellung: Spätömisch oder – gemäss Fundlage – mittleres 11. Jh.
- F2* Fragmentiertes Beschläg aus Kupfer, vergoldet.
Zeitstellung: Unbestimmt hochmittelalterlich
- F3* Gürtelschnalle aus Bronze; Dorn und Nieten aus Eisen.
Zeitstellung: Unbestimmt mittelalterlich

Bein und Horn

- G1 – G3* Abfälle des Beinschnitzergewerbes.
Zeitstellung: 11./12. Jh.
- G4* Hirschgeweihsprosse, am oberen Ende zapfenförmig zugeschnitten, wohl Halbfabrikat des Geweihschneider-Gewerbes.
Zeitstellung: 11.–12. Jh.



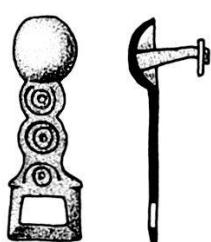
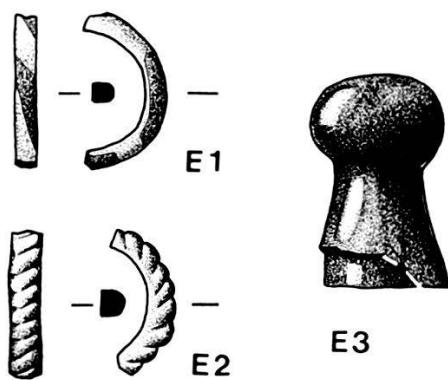
D1



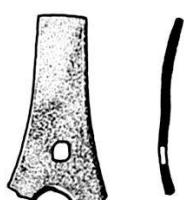
D2



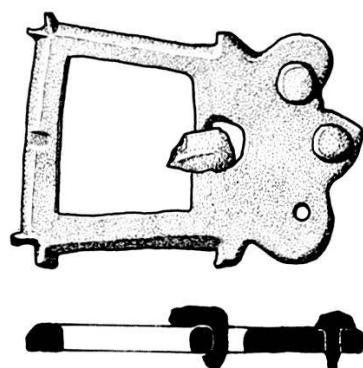
D3



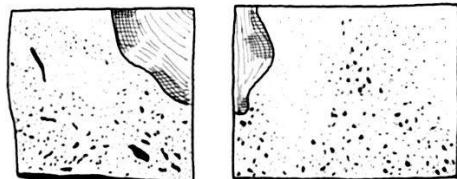
F1



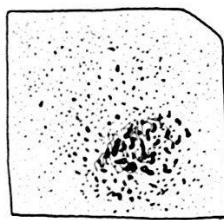
F2



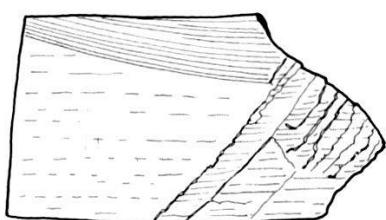
F3



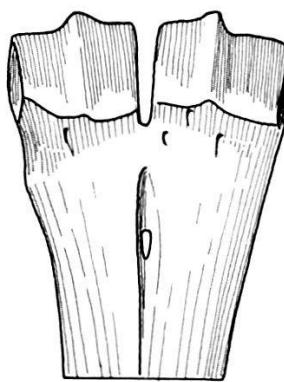
G1



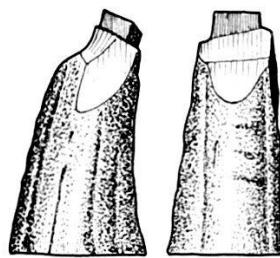
G2



G3



G4



Münzen, Glas, Buntmetall und Knochen
M: 2:3

Eisen

H1

Pfeileisen, fragmentiert.

- *Lithberg*: Hallwil, Tafel 45 N (Datierung: hochmittelalterlich)
- *Meyer*: Bellinzona K2 (Datierung: frühmittelalterlich)
- *Gilles*: Entersburg, Abb. 5/24 (Datierung: 11./früheres 12. Jh.)

Zeitstellung: Gemäss Fundlage, 11./12. Jh.

H2

Pfeileisen, fragmentiert.

- *Frey*: Brochuna Burg 17.
- *Gilles*: Entersburg, Abb. 5/17 – 23 (Datierung: um 1130)

Zeitstellung: 11. Jh. oder eher erste Hälfte 12. Jh.

H3 – H9

Pfeileisen, zum Teil fragmentiert.

Zeitstellung: Gemäss Fundlage, 12. Jh. und 13. Jh.

H10

Radsporn, fragmentiert (Rad fehlt). Gebogene, kurze Arme ohne Ösen oder Nieten zur Befestigung der Verriemung; rechteckiger Querschnitt, langer, vierkantiger Radträger. Zumal Ösen oder Nieten zur Befestigung der Verriemung fehlen, muss es sich um ein Halbfabrikat handeln oder aber die Spornarme waren in eine Lederhülle eingenäht.

Zeitstellung: Unbestimmt spätmittelalterlich

H11

Knebeltrense.

Zeitstellung: Gemäss Fundlage, 12./13. Jh.

H12 – H13/H18

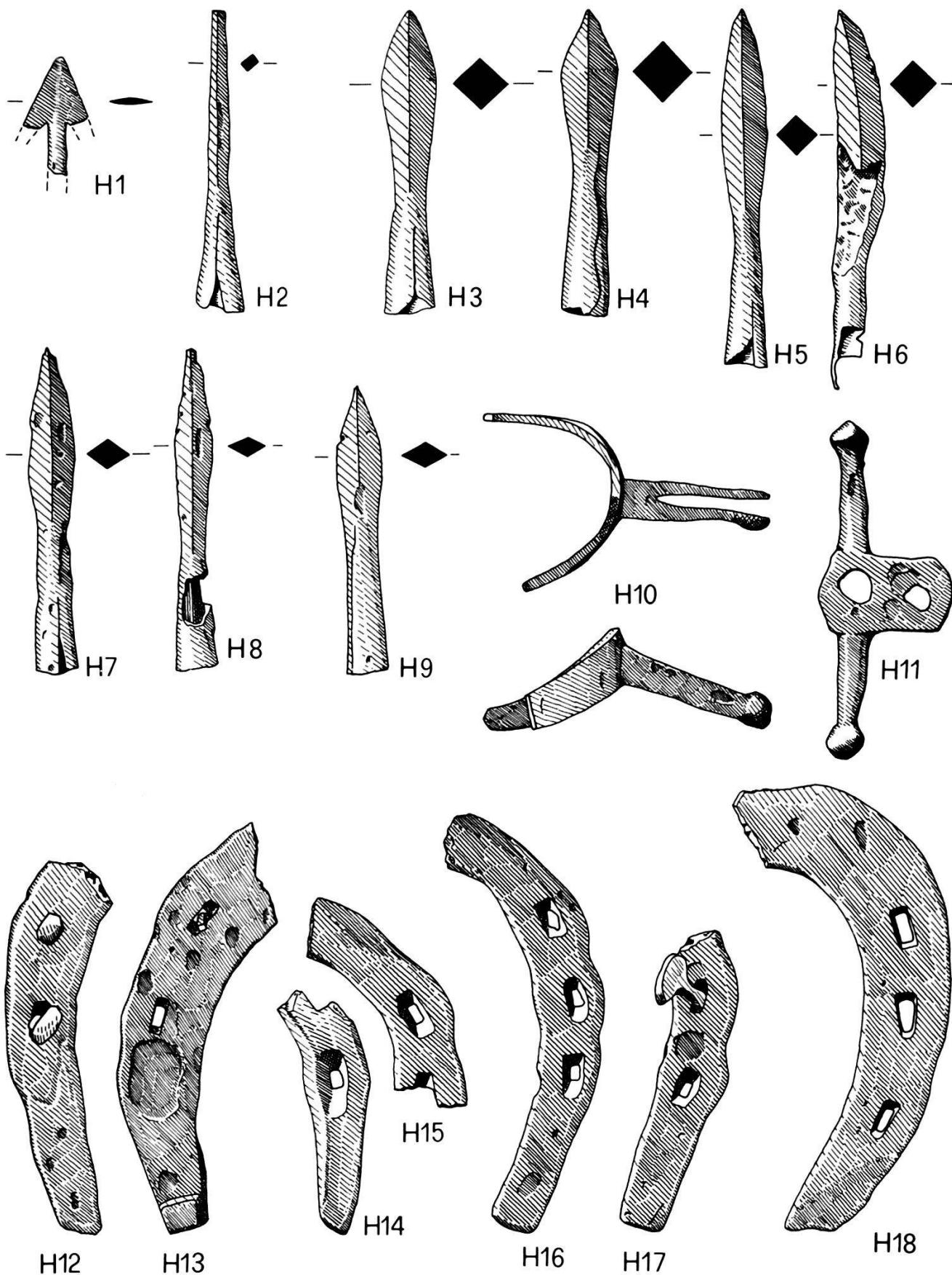
Hufeisen, fragmentiert, H13 mit Stollen, schmale Ruten mit schwacher Wellenkontur.

Zeitstellung: Gemäss Fundlage, frühes 13. Jh.

H14 – H17

Hufeisen, fragmentiert, schmale Ruten mit stark ausgeprägter Wellenkontur, H16/H17 gemäss Fundlage Mitte 11. Jh.

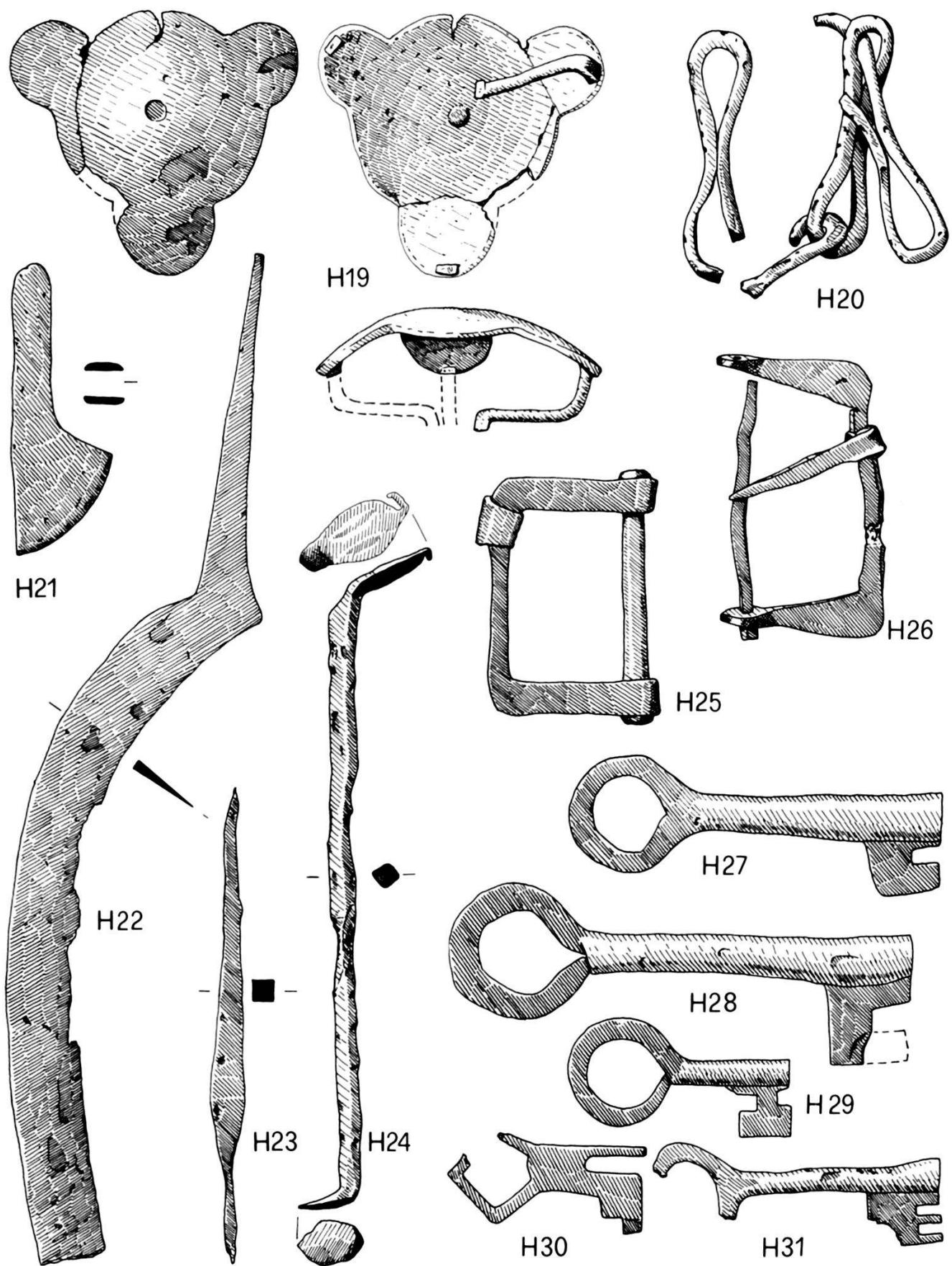
Zeitstellung: Gemäss Fundlage 11./12. Jh.



- H19 Eisenziergegenstand unbekannter Verwendung: konvex gewölbte Schauseite mit Silberauflage.
 Zeitstellung: Unbestimmt mittelalterlich
- H20 Kettenglieder.
 Zeitstellung: Unbestimmt mittelalterlich
- H21 Ortband einer Messerscheide.
 Zeitstellung: Gemäss Fundlage, 12. Jh.
- H22 Sichelklinge, fragmentiert.
 Zeitstellung: Unbestimmt mittelalterlich
- H23 Ahle mit quadratischem Querschnitt.
 Zeitstellung: Unbestimmt mittelalterlich
- H24 Spachtel (?)
 Zeitstellung: Unbestimmt mittelalterlich
- H25 Gürtelschnalle, fragmentiert, rechteckiger Bügel mit Blechhülsenrest.
 Zeitstellung: 12./13. Jh.
- H26 Gürtelschnalle, fragmentiert, rechteckiger Bügel, Dorn mit rechteckigem Querschnitt.
 Zeitstellung: 12./13. Jh.
- H27–H31 Schloss.
 Zeitstellung: 12./13. Jh.

Schmiedemarke auf der Sichelklinge H22.

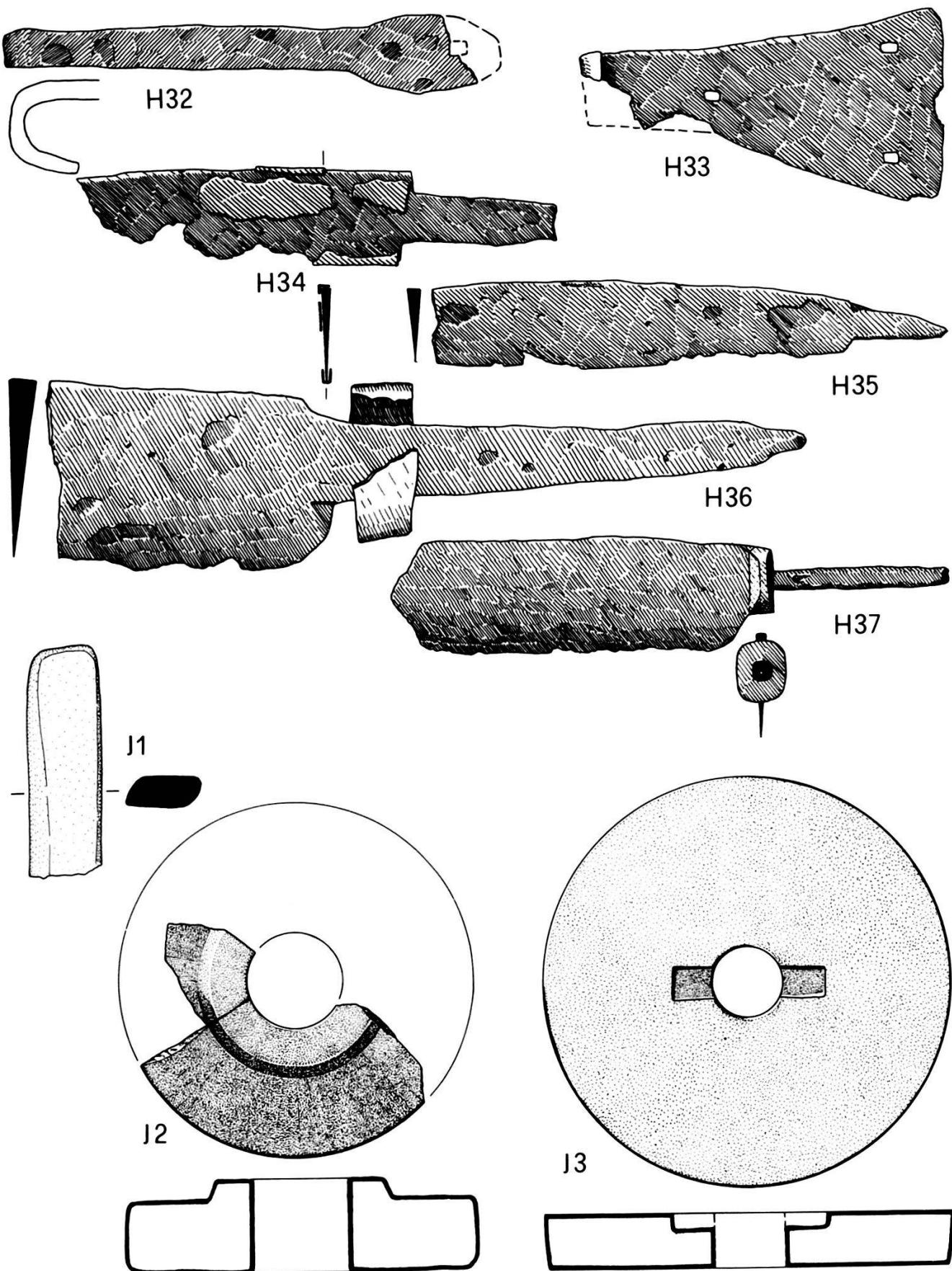




<i>H32 – H33</i>	Truhenbänder. Zeitstellung: 12./13. Jh.
<i>H34</i>	Messerklinge, fragmentiert, Klinge mit schwach gebogenem Rücken und angerosteten Resten der Scheide aus Blech.
<i>H35</i>	Zeitstellung: Gemäss Fundlage, 12. Jh. oder frühes 13. Jh. Messerklinge, fragmentiert, Klinge mit schwach gebogenem Rücken, kurzer, breiter Griffdorn.
<i>H36</i>	Zeitstellung: Gemäss Fundlage, letztes Drittel 11. Jh. Messerklinge, fragmentiert, grosses Metzgermesser mit Griffdorn und Eisenzwinge.
<i>H37</i>	Zeitstellung: Gemäss Fundlage 12. Jh. oder frühes 13. Jh. Messerklinge, fragmentiert. Zeitstellung: Unbestimmt, Spätmittelalter oder Neuzeit möglich

Stein

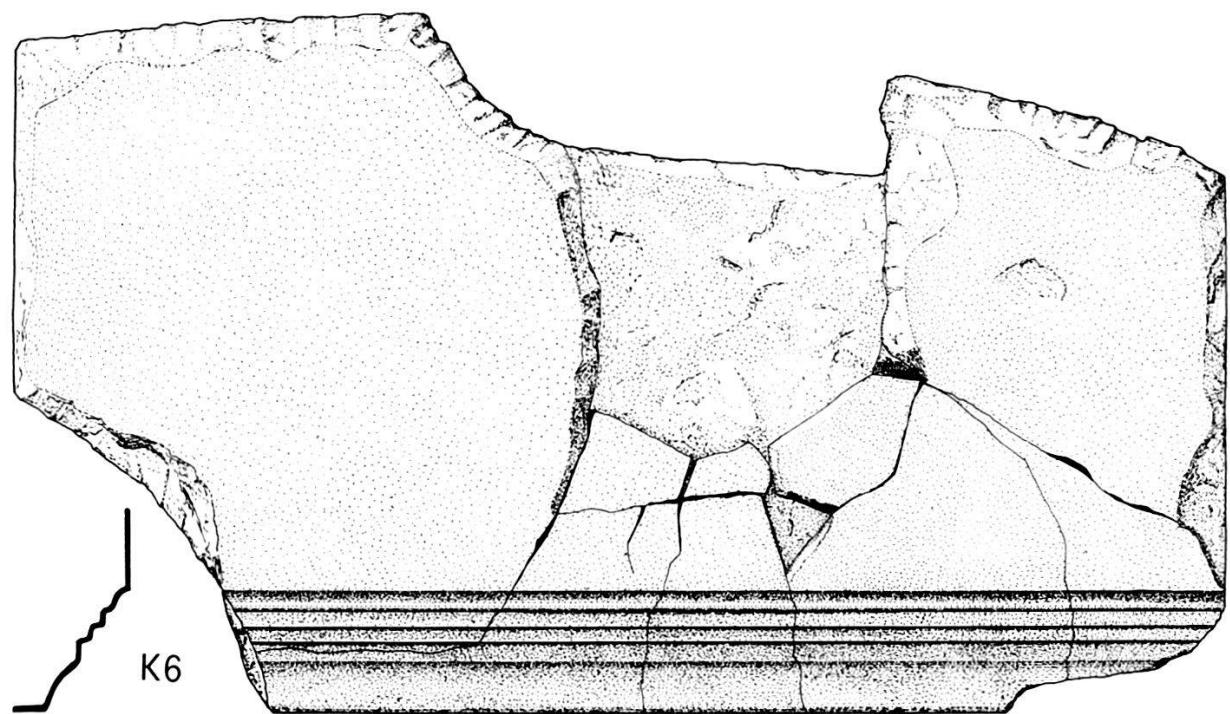
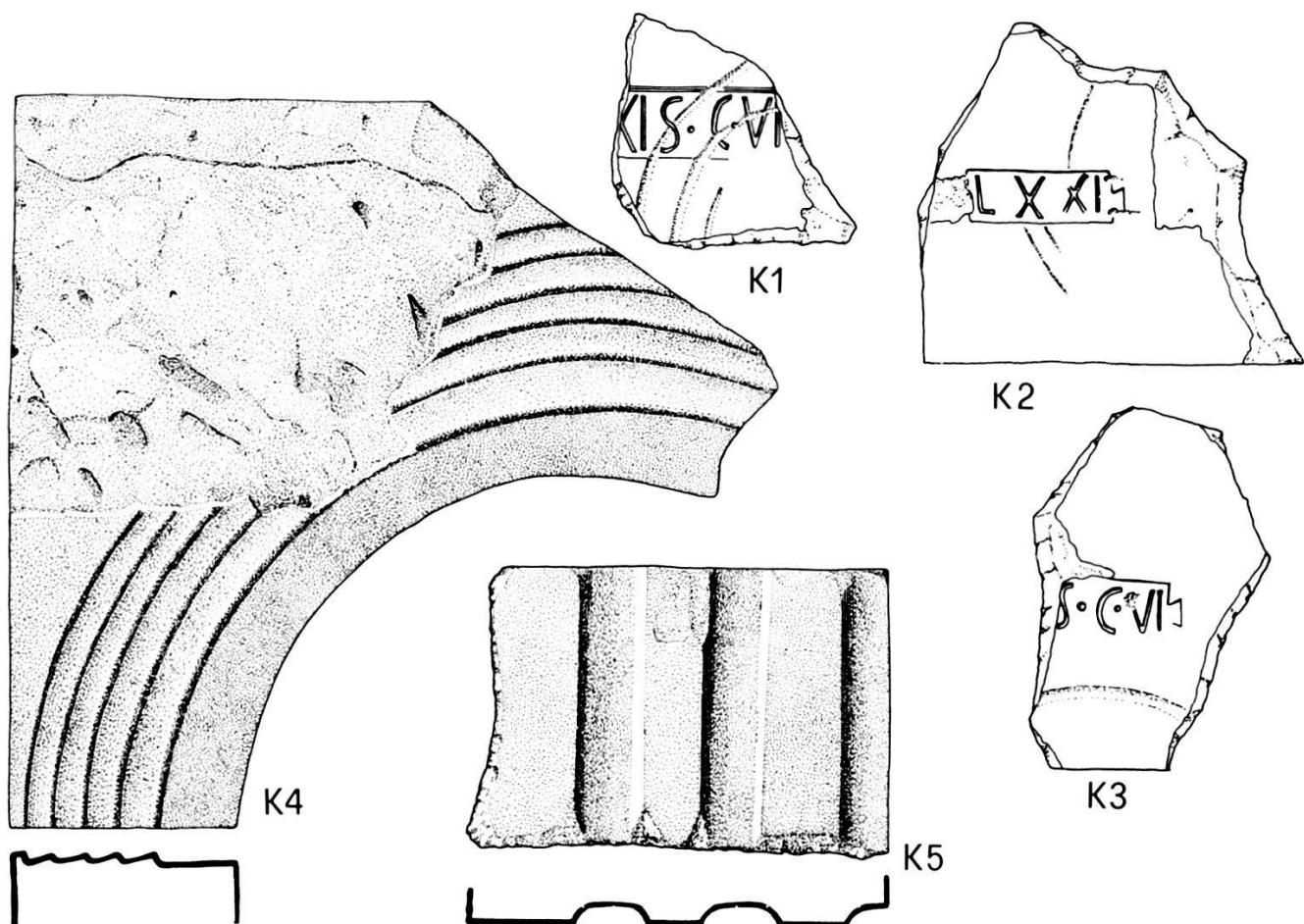
<i>J1</i>	Wetzstein, fragmentiert. Zeitstellung: 12. Jh. oder 13. Jh.
<i>J2 – J3</i>	Mühlsteine, fragmentiert. Zeitstellung: 12. Jh. oder 13. Jh.



Eisen und Stein
 H 32 – J1 J2 und J3
 M: 1:2 M: 1:10

Römische Spolien

- K1 – K3** Römische Leistenziegel, fragmentiert, alle mit dem Stempel der 21. Legion; K1/K3 mit dem Beizeichen “S.C.VI”.
Zeitstellung: 45 – 69 n. Chr.
- K4** Spolie, vermutlich Fenstergewände; Muschelkalkstein.
- K5** Zeitstellung: römisch, eventuell frühmittelalterlich
- K6** Kanelierter Muschelkalksteinquader, fragmentiert.
Zeitstellung: römisch
- K6** Gesimsestein aus Muschelkalk, fragmentiert.
Zeitstellung: römisch



Römische Ziegel
M: 1:4

Spolien
M: 1:10

Grabungsergebnisse

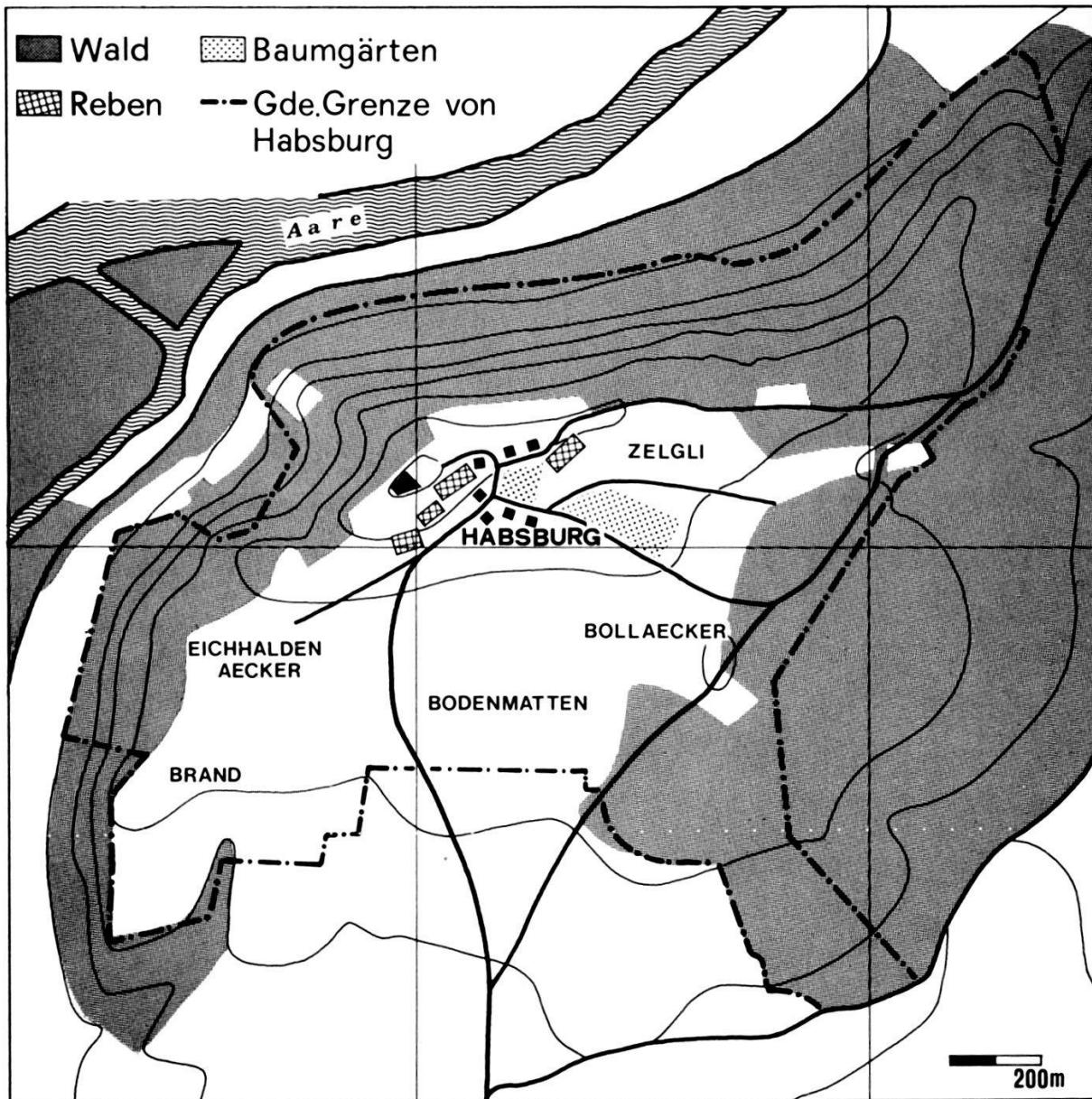
Die bau- und siedlungsgeschichtliche Entwicklung der Burg

Funde belegen eine Besiedlung der späteren Burgstelle bereits für die Mittelbronze- und Römerzeit. Letztere Besiedlungsphase des 1. und frühen 2. Jahrhunderts wird man wohl mit dem Legionslager Vindonissa (ca. 17 n. Chr. bis 101 n. Chr.) in Zusammenhang zu bringen haben. Wir denken dabei an eine militärische Signalstation mit Sichtverbindung ins Aaretal, zum Bözbergpass und dem Legionslager in Windisch⁵⁰.

Ob der Platz auch in der zweiten, spätantiken Militärperiode von Vindonissa oder in den vorausgehenden Wirren der Alemanneneinfälle von 259/260 wieder aufgesucht wurde, ist unbestimmt. Der einzige mit Sicherheit spätömische Fund, eine Münze des Kaisers Probus (276 – 282 n. Chr.), stammt aus einer Zeit, in der in Windisch nur wenige Truppen anwesend waren⁵¹. Obwohl es diesem Kaiser gelang, die zuvor eingefallenen Germanen über den Rhein zurückzudrängen, herrschten in unserer Gegend, zumindest zu Beginn seiner Regierungszeit, noch unsichere Verhältnisse⁵². Dies mag die schutzsuchende Bevölkerung in gewohnter Weise zum Rückzug auf abgelegene, leicht zu verteidigende Anhöhen wie den Wülpelsberg bewogen haben. Indessen kann die obige Münze – gemäss Fundlage – auch erst im Mittelalter auf die Burg gekommen sein⁵³.

Nach langem Siedlungsunterbruch erfolgte um 1020/30 die Gründung der Burg durch den Fröhhaber Radbot. Ihre Entstehung erfolgte im Zuge der inneren Kolonisation des Eigenamtes. Als Rundburg im unbesiedelten Land entstanden, kann das Burggut noch heute unschwer in der inselförmigen, durch Wald umgrenzten Feldflur des Dorfes Habsburg erkannt werden.

Aus der Gründungszeit der Habsburg kennen wir vorläufig lediglich den Kernbau im Osten der Anlage. Weitere Gebäude, der Zeit entsprechend kleine, einräumige Holzhäuser⁵⁴ für Gesinde, Vieh und Vorräte, sind im Burghof anzunehmen. Die Gesamtanlage dürfte eine Ringmauer aus Trockenmauerwerk umgeben haben, die man vielleicht bereits um die Mitte des 11. Jahrhunderts streckenweise durch Mörtelmauerwerk ersetzte. Wir denken dabei an die früher erwähnte Mauer 17, die sich in der Bauabfolge – zeitlich gesehen – zwischen den Kernbau und den Nordturm einschiebt.



Plan der Gemeinde Habsburg. Die Waldgrenzen, Strassen, Rebberge und Baumgärten sind nach der Karte des Eigenamtes von *Hans Konrad Gyger* (1662) gezeichnet.

Beim ersten grossen Ausbau der Habsburg, um ca. 1070, ersetzte man den alten Bering durch eine neue, im Norden streckenweise über den Grat in den Hang hinaus gebaute Ringmauer mit Torzwinger. In seinem Verlauf berücksichtigt dieser neue Bering bereits den Graben der Hintern Burg, was den Schluss zulässt, dass die Anfänge der Hintern Burg bis ins 11. Jahrhundert zurückreichen. Möglicherweise stammt auch der kleine Turm der Hintern Burg von diesem Ausbau.

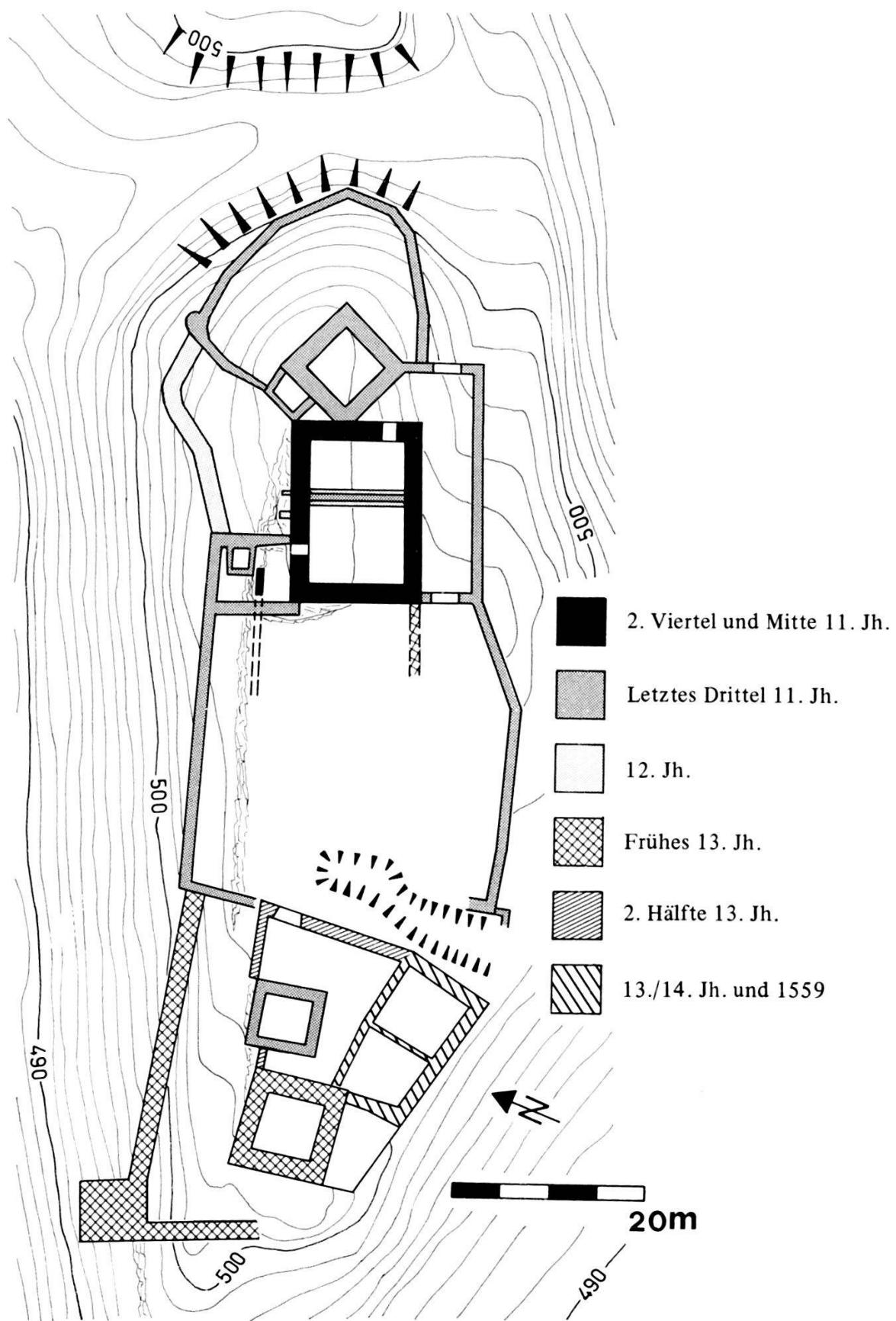
Im Osten entstand damals eine in sich geschlossene Kernburg, die mit dem neu errichteten Ost- und Nordturm bereits monumentale Baufor-

men annahm⁵⁵. Folglich dürfte die Burg nach wie vor der bevorzugte Wohnsitz der Habsburger gewesen sein. Hierfür spricht – neben dem bemerkenswert grosszügigen Ausbau der Anlage – auch der Umstand, dass sich Otto II. (ermordet 1111), um 1100 als erster seiner Familie nach der Habsburg benannte⁵⁶.

Vielleicht hatte bereits Otto II., mit Sicherheit aber sein Sohn Werner († 1167), das Grafenamt im elsässischen Nordgau inne⁵⁷, was zumindest einen zeitweisen Aufenthalt in jener Gegend nach sich gezogen haben mag. Trotzdem schritt der Ausbau der Habsburg im 12. Jahrhundert weiterhin voran. Im Osten lässt sich allerdings nur eine geringere Bautätigkeit nachweisen (Aufstockung des Kernbaus und Bering im Nordhang), doch dürften nun allmählich die aus Holz gebauten Gesinde- und Ökonomiebauten durch Steinhäuser ersetzt worden sein. Vermutlich noch vor 1200 erbaute man an der Stelle eines allfälligen profanen Vorgängerbaues die zweigeschossige Schlosskapelle⁵⁸.

Ein bedeutender Aufstieg der Habsburger ist nach dem Aussterben der Grafen von Lenzburg (1172/73) zu verzeichnen. Aus dem Lenzburger Erbe fielen den Habsburgern das Grafenamt im westlichen Zürichgau und vermutlich auch im Frickgau⁵⁹ zu, dann die Vogtei über das Frauenstift Säckingen (ausgenommen dessen Besitzungen in Glarus) und die lenzburgischen Eigengüter im südlichen Aargau und der Innenschweiz⁶⁰. Schliesslich übertrug König Philipp seinem Parteigänger Rudolf II. von Habsburg um 1200 das hochbedeutende Grafenamt im Aargau⁶¹. Dies mag den Ausbau der Habsburg nach Westen bewirkt haben, befand sich doch die Lenzburg als traditioneller Sitz der Aargauer Grafen damals noch in stauffischer und der Stein zu Baden in kyburgischer Hand⁶². Diesem Ausbau im frühen 13. Jahrhundert gehören die Ringmauererweiterung gegen Westen und der grosse Wohnturm der Hinteren Burg an. Ihr Megalithmauerwerk entspricht der damals in unserer Gegend weit verbreiteten Bauweise, erscheint jedoch im Vergleich zu den frühen Bauten eher provinziell.

Wenige Jahrzehnte später, um 1230, wurde die Vordere Burg verlassen. Die damit einsetzende Redimensionierung der bewohnten Burgfläche steht im Zusammenhang mit der Verlegung des herrschaftlichen Wohnsitzes in verkehrsgeographisch günstiger gelegene Zentren⁶³. Als bevorzugter Wohnsitz des Grafen und späteren Königs Rudolf (1218 – 1291) sind Brugg, nach der Gewinnung der kyburgischen Besitzungen auch der Stein zu Baden, belegt.



Auf der Stammburg blieben habsburgische Dienstadelige zurück, die Teile der Burg mit zugehörigen Gütern zu Lehen hatten. Die Hintere Burg besassen die Truchsessen von Habsburg-Willegg⁶⁴, die hier unter Einbezug der beiden bestehenden Türme eine kleine, in sich geschlossene Burganlage errichteten. Die Vordere Burg hatten die Herren von Wülpelsberg und später die Ritter von Wohlen zu Lehen⁶⁵. Die letzteren beiden Familien scheinen indessen lediglich die Burggüter genutzt zu haben, wohnten jedoch an einem anderen Ort⁶⁶. Erst Henmann von Wohlen, seit 1371 Alleinhaber beider Burglehen, liess sich dann auf der Hinteren Burg nieder.

Im Zuge der Eroberung des Aargaus (1415) wurde – wie der Chronist *Justinger* berichtet – auch die Habsburg belagert⁶⁷. Unter der Garantie seiner Besitzungen kapitulierte Henmann und anerkannte die Lehenshoheit von Bern. Dieser Übergabe der Burg dürften kaum ernsthafte Kampfhandlungen vorausgegangen sein; sonst wären Henmann wohl kaum derart günstige Kapitulationsbedingungen gewährt worden. Es ist somit mehr als fraglich, ob die Habsburg durch die Belagerung Schaden nahm, wie dies *Merz* vermutete⁶⁸. Vielmehr wird sich damals die Vordere Burg bereits in fortgeschrittenem Zerfall befunden haben⁶⁹.

Fünf Jahre danach überschrieb der gealterte, kinderlose Henmann von Wohlen, unter Vorbehalt lebenslangen Wohnrechtes für sich und seine Gattin, die Habsburg an seinen Neffen Peter von Greifensee⁷⁰. Dieser veräusserte nach 1457 die Burg an den Stand Bern, der sie 1462 für tausend Rheinische Gulden mit allen Gütern und Rechten an Hans Arnold Segesser weiter verkaufte⁷¹. Bereits sieben Jahre später kam die Habsburg an das Kloster Königsfelden und fiel bei dessen Aufhebung (1528) an Bern zurück⁷². Fortan verwalteten die Königsfelder Hofmeister die mit einem Wächter besetzte Burg.

Zur Bautätigkeit der nachfolgenden Jahrhunderte geben die Jahresrechnungen der Hofmeisterei Auskunft. Im einzelnen kann diesbezüglich auf das Werk von *Walther Merz* verwiesen werden⁷³. Wichtig erscheinen uns die Ausgaben im Jahre 1559, die auf einen Ausbau der Hintere Burg schliessen lassen. Damals erfolgte der weitgehende Neubau des Palas. 1594 entstand dann der Wohntrakt im Burghof, dessen wenig geneigtes Schleppdach in der folgenden Zeit wiederholt kostspielige Reparaturen verursachte.

Seit 1804 befindet sich die Habsburg im Besitz des Kantons Aargau, der die Hintere Burg erstmals 1866/67, dann 1897/98 und 1947/49 sowie schliesslich 1979 restaurierte.

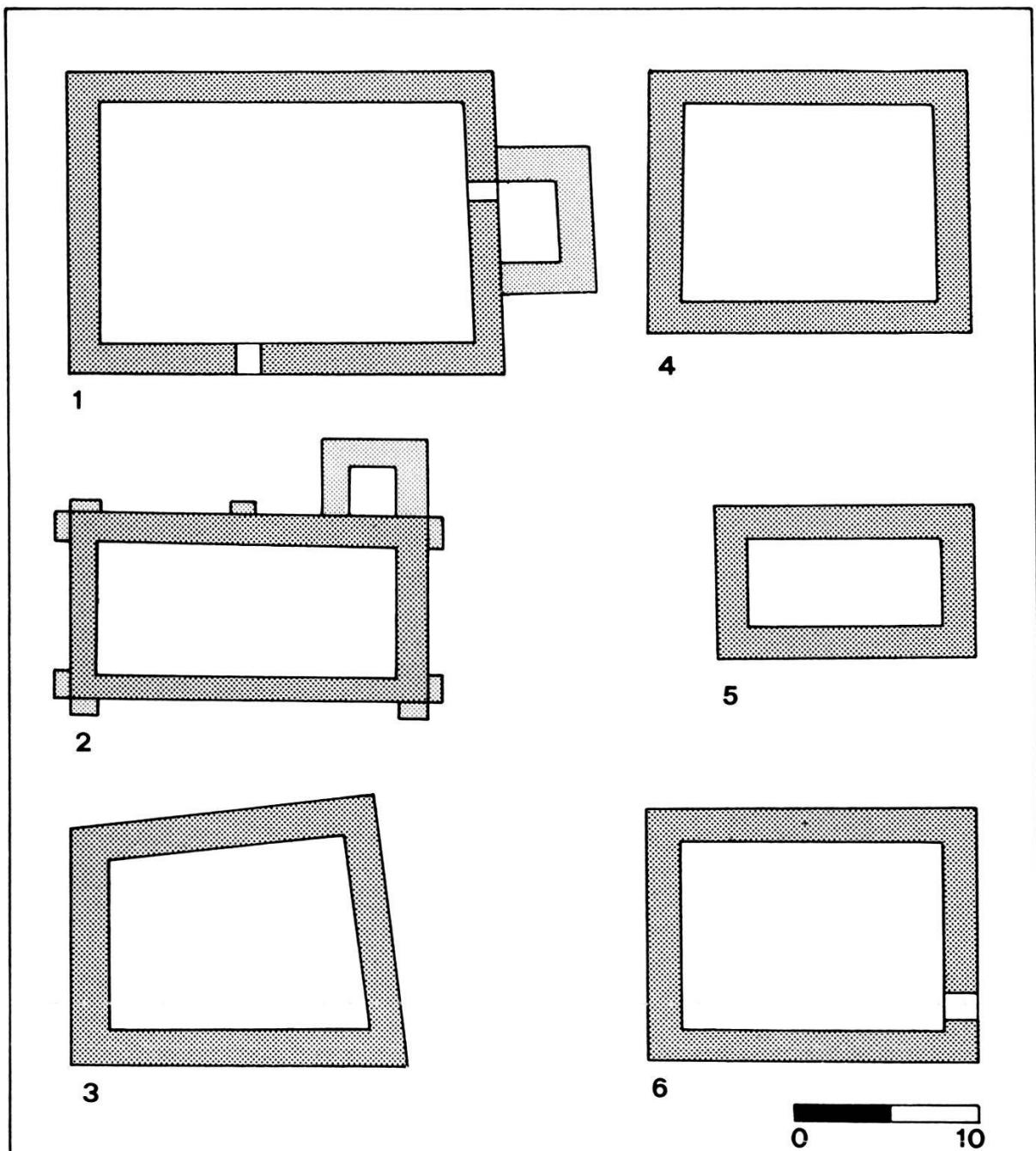


Radierung aus *Herrgott*, 1734. Ansicht der Habsburg von Osten.

Versuch einer typologischen Einordnung der frühen Bauten

Der Kernbau besticht für seine Entstehungszeit um 1030 durch die Grösse seiner Grundfläche und die Mauerstärke. Zeitgenössische Bauten vergleichbarer Dimensionen finden sich in Frankreich und vereinzelt in Deutschland, nicht aber in unserem Raum. Unter ersteren sei auf den “Donjon” von Langeais/Indre-et-Loire (entstanden um 1010) verwiesen, der neuerdings nicht mehr als Turm, sondern als mehrgeschossiges, repräsentatives Steinhaus bzw. “domicilium” gilt⁷⁴. Ein weiteres besonders grossflächiges Bauwerk dieser Art hat *M. de Bouard* in Doué-la-Fontaine (9. Jh.) untersucht. Dieser zweigeschossige, später aufgestockte Bau mit ebenerdigem Eingang wird in Anlehnung an eine entsprechende Überlieferung in Angers von *de Bouard* als “aula” bezeichnet. In Blois wird offenbar ein gleichartiger Bau “palatium” genannt⁷⁵.

Allen diesen Bauten – wie immer man sie benennen will – war gemeinsam, dass sie bei rechteckigem Grundriss eine vertikale Raumeinteilung besassen und folglich dem Bautyp des Saalgeschossbaues angehör-



Wehrhaft-repräsentative Saalgeschosshäuser

- 1: Doué-la-Fontaine (9. Jh.)
- 2: Langeais/Indre-et-Loire (um 1010)
- 3: Düren/Saarburg (spätkarolingisch)

- 4: Querfurt (10./11. Jh.)
- 5: Lenzburg-Palas (um 1100)
- 6: Habsburg-Kernbau (1020/30)

ten, was auch für den Kernbau der Habsburg gilt. Im Frühmittelalter entstanden, bildete das Saalgeschosshaus in Südeuropa den Normaltyp des städtischen Adelshauses. Es handelte sich dabei um einen mehrgeschossigen Steinbau über rechteckigem Grundriss, dessen Stockwerke meist nur aus einem saalartigen Raum bestanden⁷⁶.

Die oben angeführten Beispiele aus mittelalterlichen Burgen unterscheiden sich von städtischen Saalgeschosshäusern durch ihren besonders wehrhaften Charakter, der in den dicken Mauern zum Ausdruck kommt. Das Saalgeschosshaus früher Burgen ist somit ein wehrhaft-repräsentatives Steinhaus mediterraner Herkunft. In diese Kategorie sind meines Erachtens auch die in der Literatur als Türme bezeichneten Steinbauten von Düren/Saarlouis (spätkarolingisch) und Querfurt (10./11. Jh.) zu verweisen⁷⁷. Das gleiche gilt in unserem Raum neuestens für die Burg Altenberg und für den Palas der Lenzburg, der allerdings erst um 1100 entstand und als viergeschossiger, 18 m hoher Steinbau mit Hocheingang und Wehrplattform bereits eine Übergangsform zum Wohnturm mit rechteckigem Grundriss bildet⁷⁸.

Der Kernbau der Habsburg gehört somit zu einer kleinen Gruppe wehrhafter Saalgeschosshäuser, die im Burgenbau als Vorläufer des Wohnturmes auftreten. Mit ihrer weiten Streuung dokumentieren sie die Bedeutung der Erbauer und deren weitreichenden Verbindungen.

In diesem Zusammenhang taucht die Frage auf, inwiefern Bischof Werner von Strassburg (1028), der Schwager des Burgengründers Radbot, am Bau der Habsburg beteiligt gewesen war. In seinem angeblichen Testament⁷⁹ wird Bischof Werner nämlich ausdrücklich als Gründer der Habsburg bezeichnet. Auch wenn es sich bei diesem Testament um eine Fälschung von 1086 handelt, dürfte sie zum Teil einen wahren Kern beinhalten, denn der Enkel von Radbot, der an der Fälschung mitwirkte, hätte kaum einen völlig unbeteiligten, wenn auch wichtigen Verwandten als Gründer der Stammburg akzeptiert. Allerdings glauben wir nicht, dass Bischof Werner tatsächlich die Habsburg gegründet hat. Vielmehr wird er, als welterfahrener Politiker und Diplomat über weitreichende Verbindungen verfügend, seinem Schwager die Bauleute bzw. den Baumeister vermittelt haben.

Fremdeinflüsse sind auch am Ostturm festzustellen, dessen Mauerwerk aus grossen Quadersteinen für das 11. Jahrhundert im Burgenbau unserer Gegend beispiellos ist. Es muss folglich mit einem speziell für den Bau dieses Turmes angeworbenen Bautrupp gerechnet werden, der mit der Bautechnik im west- und südeuropäischen Raum zumindest oberflächlich vertraut war. Tatsächlich unterscheidet sich der Mauermörtel des Ostturmes deutlich vom Mörtel der übrigen gleichzeitig errichteten Bauten, was obige Folgerung bestätigt. Im übrigen entsprechen Grundfläche und Mauerstärke recht gut den damals in unserem Raum aufkommenden Wohntürmen, was – zumindest für die Mauer-



Ostturm, Südwestecke mit abzweigender Zwingermauer.

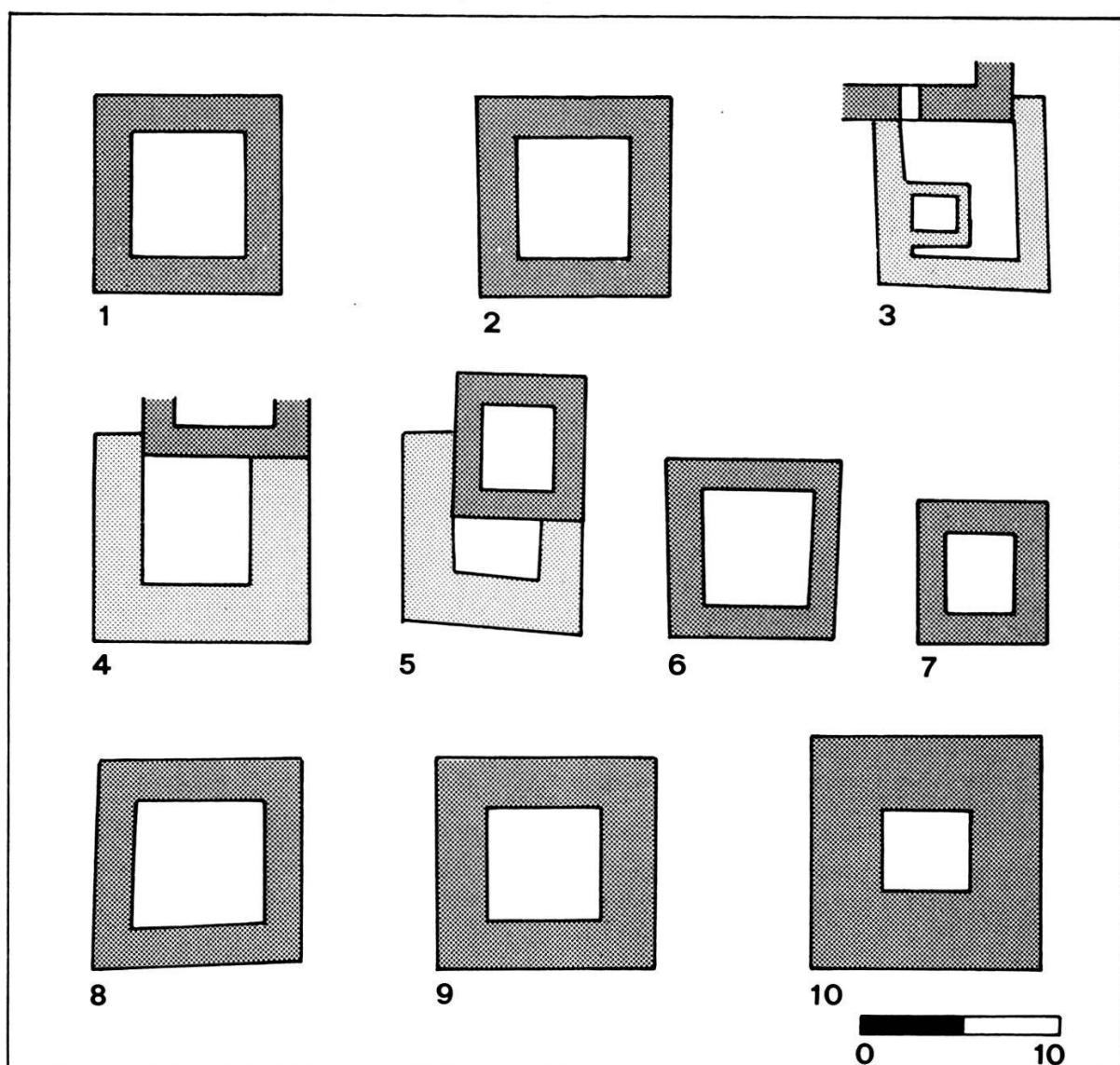
stärke – auch auf den Nordturm zutrifft. Diesen verstehen wir weniger als Turm im Sinne des Wortes, sondern vielmehr als turmartigen Annex des Kernbaus, was seine Parallelen in den sekundär angefügten “Treppentürmen” von Langeais/Indre-et-Loire und Doué-la-Fontaine, aber auch im Osttrakt der ottonischen Pfalz von Zürich findet⁸⁰.

Der kleine Turm der Hinteren Burg kann bei seiner bescheidenen Grundfläche (7,5 m x 7 m) und Mauerstärke (im Obergeschoss lediglich 0,8 m bis 1 m) in die Gruppe der wehrhaft-repräsentativen Steinhäuser (Turmhäuser) des 11. und 12. Jahrhunderts eingeordnet werden. Als vergleichbare Bauten sei auf das Steinhaus von Nivagel (11. Jh.), aber auch auf den älteren Turm der Pfalzburg von Zürich (11. Jh.) verwiesen⁸¹.

Der grosse Wohnturm der Hinteren Burg ist einer jener häufigen Megalithtürme, die im frühen und mittleren 13. Jahrhundert in unserer Gegend entstanden. Als Vergleichsbeispiele sei an den Turm der Burg Freudenau bei Stilli (erbaut um 1240) und an denjenigen des "Schlössli" in Aarau (13. Jh.) errinnert⁸².

Türme

- 1: Rickenbach SO (um 1070/80)
- 2: Habsburg-Ostturm (um 1060/70)
- 3: Habsburg-Nordturm (um 1060/70)
- 4: Lenzburg-Südturm (Mitte 12. Jh.)
- 5: Pfalzburg-Zürich (11. und 12. Jh.)
- 6: Nivagel-Steinhaus (11. Jh.)
- 7: Habsburg – Kleiner Turm (späteres 11. oder frühes 12. Jh.)
- 8: Habsburg – Megalithturm (frühes 13. Jh.)
- 9: Freudenau – Megalithturm (um 1240)
- 10: Aarau Schlossli – Megalithturm (13. Jh.)



Die Befestigungseinrichtungen

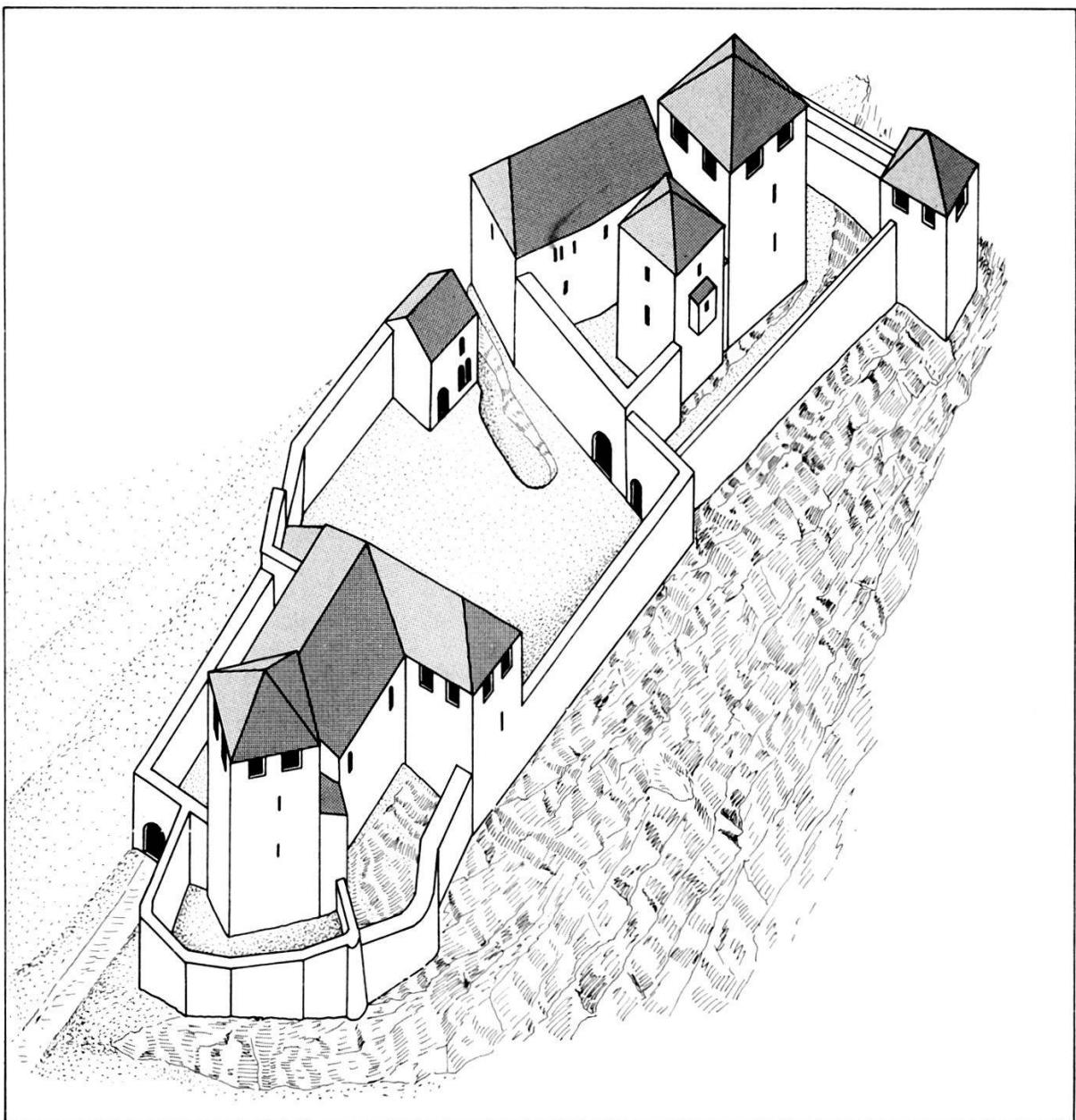
Über die frühen Befestigungsmassnahmen sind wir, abgesehen vom Kernbau, auf Vermutungen angewiesen. Naheliegend erscheint, dass eine Palisade – oder eher eine Trockenmauer – die Gesamtanlage umgab. Um die Mitte des 11. Jahrhunderts dürfte man diesen mutmasslichen Bering – zumindest streckenweise – durch eine Mörtelmauer (*M17*) von lediglich einem Meter Breite ersetzt haben.

Mit dem Ausbau der Habsburg im späteren 11. Jahrhundert entstand für damalige Verhältnisse eine erstaunlich stark befestigte Anlage⁸³, die nicht mehr wie zuvor im wesentlichen auf Bering und Kernbau reduziert blieb, sondern auf den Angriffsseiten aus einem gestaffelten System zwingerartiger Höfe mit dominierenden und flankierenden Bauten bestand. Im Osten, einer der Hauptangriffsseiten, bildeten Graben, Ostbering und Motte ein kaum überwindbares Annäherungshindernis, das vom Ostturm beherrscht wurde. Zudem sicherte dieser Turm die Grabenflanken sowie das äussere Tor und deckte gegen Osten den Kernbau, der seinerseits den Zwinger und das innere Tor flankierte. Eine zusätzliche Verstärkung erfuhr das Tor bei seiner Erweiterung zum Torhaus. Der Zugang zur Vorderen Burg führte vermutlich durch den Nordturm, der durch seine flankierende Stellung zudem den Nordhang sicherte. Die hier später zwischen Ostbering und Turm eingespannte Mauer verkürzte, den Hang abriegelnd, die Verteidigungslinie. Zugleich bildete der östliche Burgteil die eigentliche, in sich geschlossene Kernburg.

Für konkrete Aussagen zur Befestigung im Westen liegen für das 11./12. Jahrhundert vorläufig zuwenig Anhaltspunkte vor. Immerhin lässt der festgestellte Graben ebenfalls auf eine in sich geschlossene Anlage schliessen. Der Neubau der Hinteren Burg im frühen 13. Jahrhundert übernahm mit gratsperrendem Bering und zurückversetztem Hauptturm das gestaffelte Verteidigungssystem des östlichen Burgteils.

Mit der Redimensionierung der bewohnten Burgfläche entstand im Westen eine kleine Burganlage, wie sie für den Dienstadel im späteren Hochmittelalter typisch war⁸⁴.

Eine fortifikatorische Verstärkung hat die Burg später nicht mehr erfahren. Noch 1490 galt die Habsburg für Bern als eine “Hut” des Landes⁸⁵, obwohl sie zu dieser Zeit einer Beschiesung durch Artillerie längst nicht mehr hätte standhalten können und zudem für eine ausreichende Besatzung zuwenig Platz geboten hätte. Der sparsame Stand



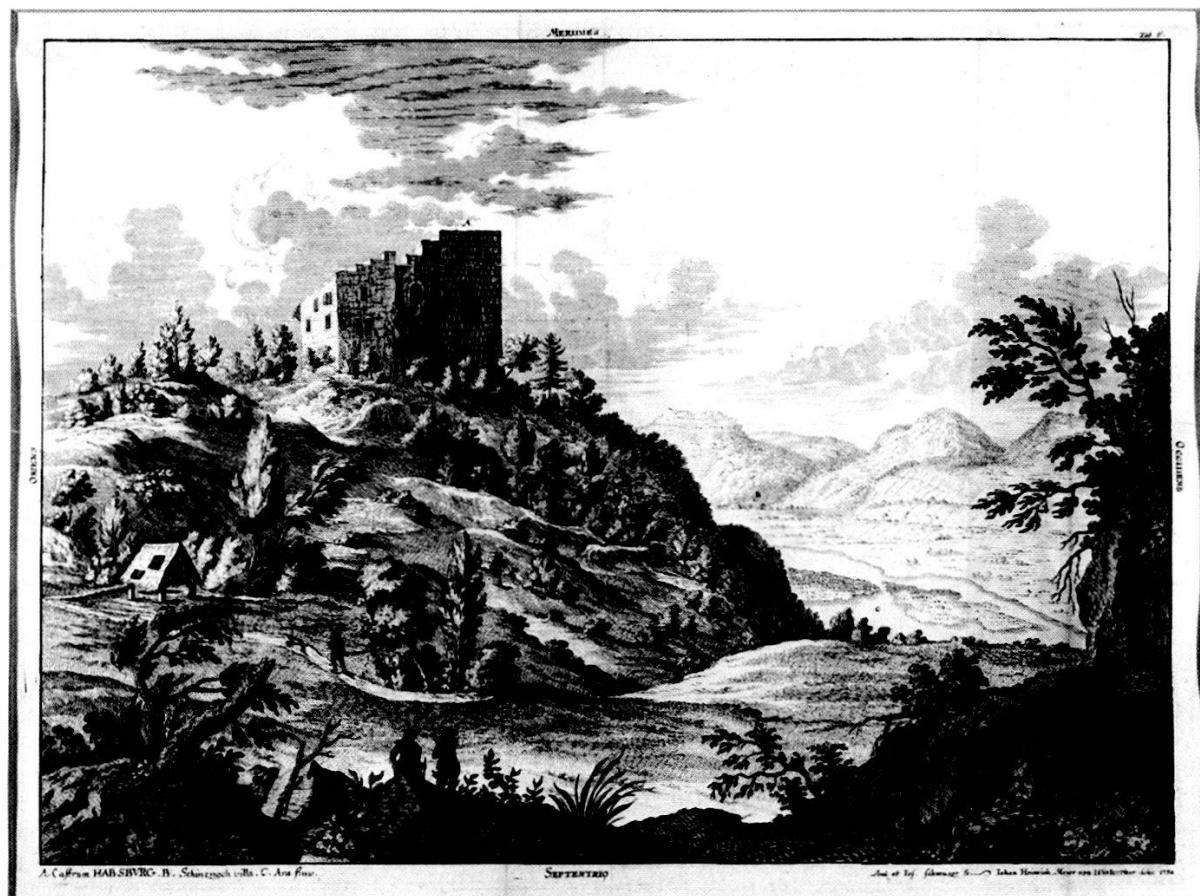
Rekonstruktionsversuch: Habsburg in der 2. Hälfte des 13. Jh. (Parallelperspektive)

Bern, der sich auch bei weit bedeutenderen Burganlagen mit fortifikatorischen Halbheiten begnügte⁸⁶, hat auch später noch der Habsburg eine militärische Funktion als Hochwacht und Alarmplatz zugemessen. So befanden sich noch bis ins frühe 18. Jahrhundert Pulver und Waffen auf der Burg, und in Zeiten politischer Spannungen wurde das zeitweise aufgegebene Wächteramt wieder eingeführt⁸⁷.

Raumnutzung und Wohnverhältnisse

Entsprechend der Saalgeschosshäuser von Langeais und Doué-la-Fontaine⁸⁸ dürfen wir für den Kernbau der Habsburg zwei bis drei Geschosse voraussetzen. Die Obergeschosse dienten als Wohnräume der Habsburger, das Erdgeschoss als Keller. Die Raumhöhen dürften, der Zeit entsprechend, beträchtlich gewesen sein. Sie mögen wie beim Palas der Lenzburg⁸⁹ über 4 m Höhe gemessen haben. Die Wohngeschosse im Megalithturm der Habsburg besassen eine Raumhöhe von 4,5 m und 5 m, beim kleinen Turm der Hinteren Burg von mindestens 3 m. Ähnliche Verhältnisse können für den Nord- und Ostturm geltend gemacht werden. Noch wesentlich höher war jeweils das Turmerdgeschoss, das als Keller und Abfalldeponie benutzt wurde. Wie Feuerstellen und versengte Mauerpartien nahelegen, scheint man von Zeit zu Zeit die stinkenden Abfälle im Ostturm und Kernbau verbrannt zu haben. Eine gründliche Reinigung aber fand lediglich bei Umbauarbeiten statt (Kernbau) oder unterblieb gänzlich; man goss einfach einen neuen Splitt- oder Mörtelboden auf die Abfälle auf (Ostturm und Nordturm).

Radierung aus *Herrgott*, 1734. Ansicht der Habsburg von Norden.



Die hohen Wohnräume mit bescheidener Grundfläche in den Türmen und die grossen, nicht weniger hohen Säle im Kernbau liessen, obwohl reinlicher gehalten, kaum Behaglichkeit aufkommen. Raumschmuck in Form von Wandmalereien und dergleichen fehlte. Die unverglasten Fenster besasssen vorwiegend Schartenform und mussten im Winter mit Brettern, Stroh und Lumpen verstopft werden. Vor allem aber herrschte eine drangvolle Enge, musste doch selbst die Grafenfamilie mitsamt ihren Gästen mit lediglich zwei Wohnräumen auskommen. Die Unterteilung des Kernbaus und die Errichtung des Ost- und Nordturmes brachte dann etwas günstigere Raumverhältnisse.

Als Heizung dienten offene Herdfeuer (Nordturm) und Cheminéeanlagen (Megalithturm), seit dem 12./13. Jahrhundert auch Kachelöfen (Otturm und Kernbau).

Praktisch alle Wohnbauten der Habsburg verfügten über eine Abortanlage, die in der Regel gegen die Wohnräume zu offen standen. Entgegen heutiger Gewohnheit verrichtete der Mensch früher sein Bedürfnis nicht im abgeschlossenen Raum, sondern pflegte dabei die Gesellschaft. Mehrplätzige Abortanlagen sind denn auch nicht selten gewesen. Eine solche vermuten wir für den Otturm, dessen Latrinenschacht eine entsprechende Grundfläche besitzt.

Im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit stieg das Bedürfnis nach wohnlicher Behaglichkeit, was im Ausbau des Palas der Hinteren Burg zum Ausdruck kommt. Mit Wandtäfer, geschnitzten Balkendecken und verglasten Fenstern entsprachen die Wohnräume nun dem spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Bürgerhaus. Nach wie vor standen den Bewohnern jedoch nur wenige Räume zur Verfügung; wie im Hochmittelalter hatte eine Kammer mehreren Personen als Schlafgemach zu dienen.

Der Grabungsbefund als Geschichtsquelle

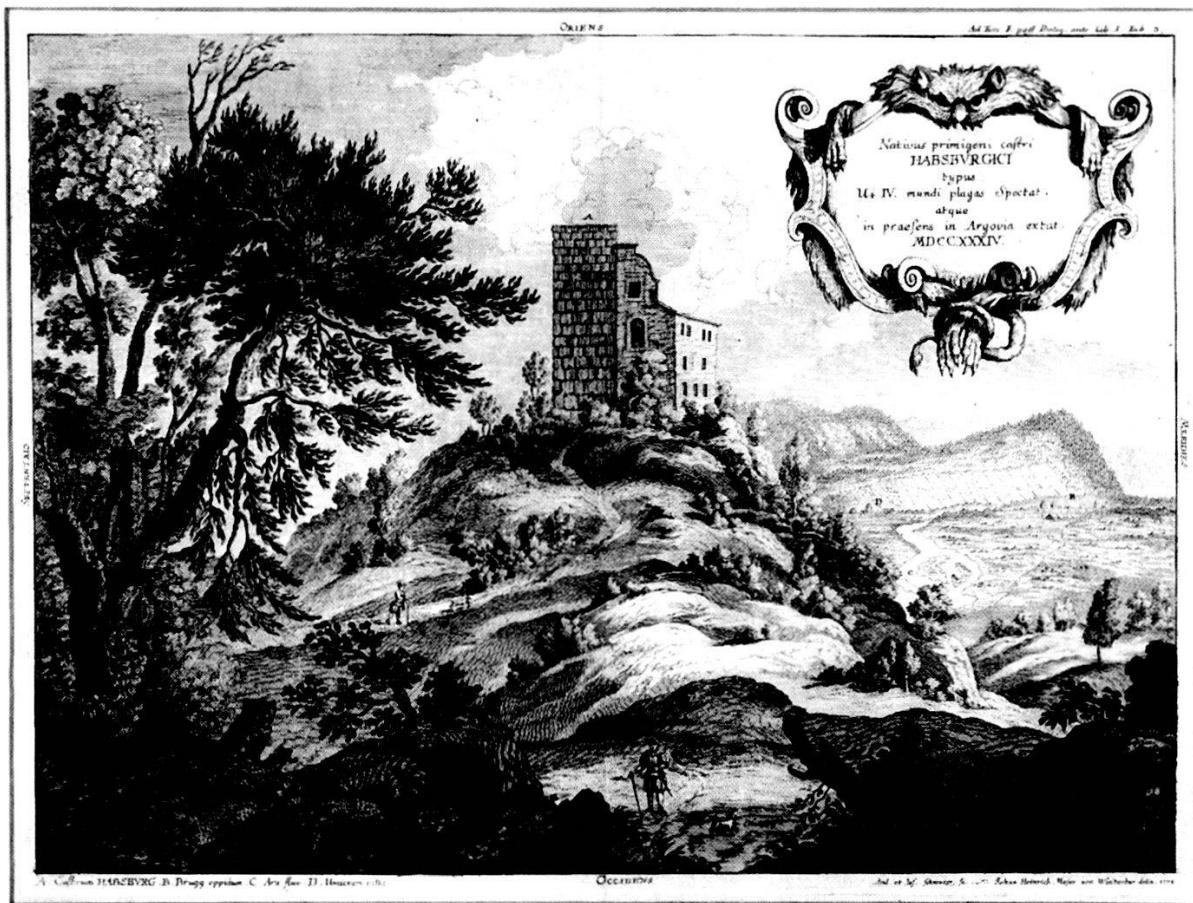
Über gesellschaftliche Stellung, Herkunft, Bedeutung und Genealogie der Frühhabsburger ist "eine kleine Bibliothek" geschrieben worden. Trotz der Bemühungen der Historiker, die die dürftigen Schriftquellen weitgehend ausgeschöpft haben, ist manches im Dunkeln geblieben oder hat zu gegensätzlichen Ansichten geführt. In diese Lücke tritt der archäologische Befund, der zwar nichts zur Bereinigung der Genealogie oder der Herkunft der Frühhabsburger beitragen kann, jedoch richtungsweisende Schlüsse zur Stellung und Bedeutung der Familie zulässt.

Wir gehen dabei von der Bedeutung der Burg als Statussymbol des Adels aus und wollen, im Vergleich mit anderen Burgen unserer Gegend, den Stellenwert der Habsburg und damit der Habsburger zu ermitteln versuchen. Dabei ist es unerlässlich, die Entwicklung des Burgenbaus in unserem Raume zu skizzieren.

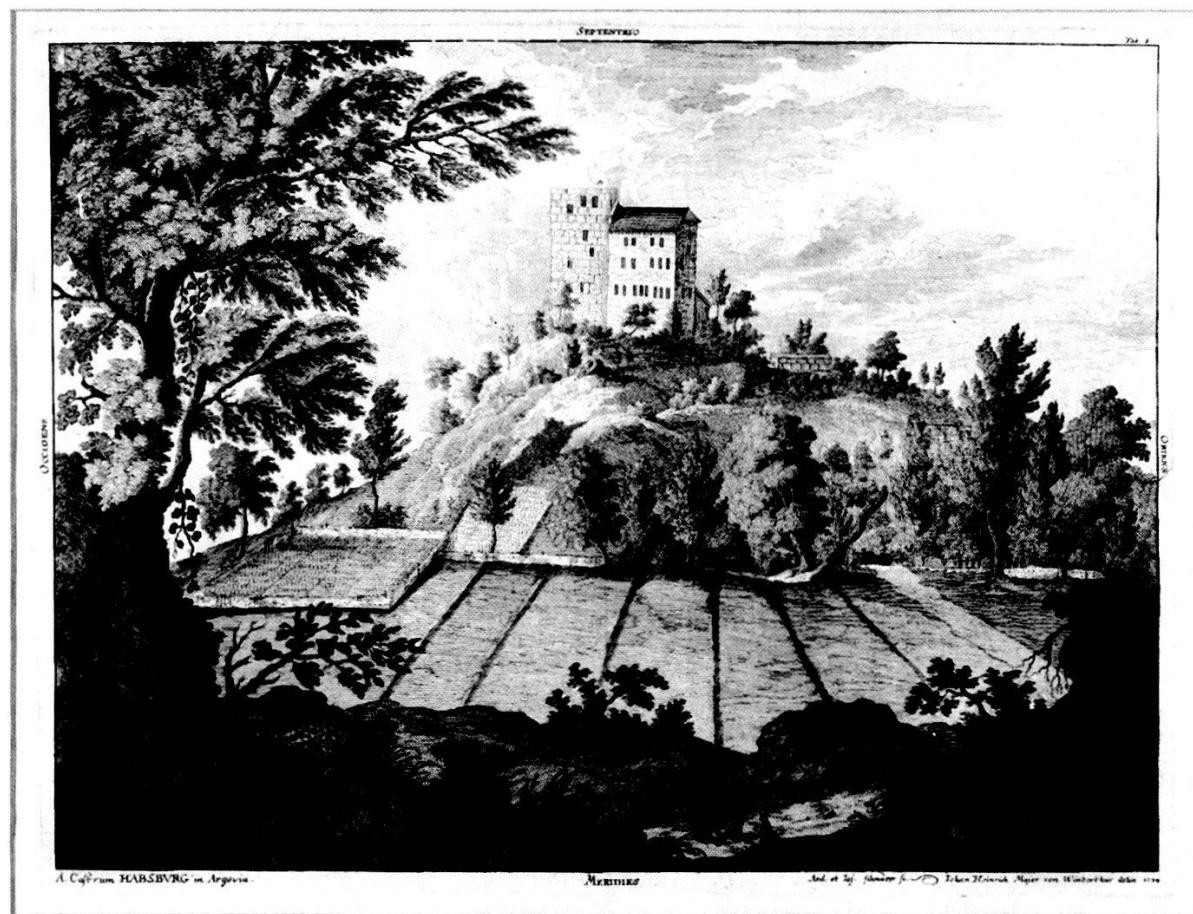
Die frühen Adelsburgen in unserem Lande stammen – soweit untersucht – aus dem 10./11. Jahrhundert. Ausnahmslos liegen sie ausserhalb der alten Siedlungszone auf Rodungsland, was auch für die Habsburg gilt⁹⁰. Als Erbauer dieser Anlagen treten uns Edelfreie und Grafen entgegen, die den hochmittelalterlichen Landesausbau vorantrieben⁹¹. Die Bauten dieser frühen Burgen bestanden fast ausnahmslos aus Holz. Es handelt sich dabei um einräumige, seit der Mitte des 11. Jahrhunderts um zweiräumige Holzhäuser in Pfosten- oder Ständerbauweise. Gleichartige Bauten sind für die Fronhöfe (curtes) im Altsiedelland⁹² und für die Wohnhäuser der städtischen Oberschicht der Karolingerzeit⁹³ nachgewiesen. Die fortifikatorischen Massnahmen dieser frühen Adelsburgen entsprachen den frühmittelalterlichen Refugien und bestanden aus Graben, Erdwall, Palisaden und Trockenmauern sowie aus gesteilten Böschungen oder einem künstlich aufgeworfenen Erdhügel, der Motte⁹⁴. Nicht selten ist zudem bereits eine Gliederung in Vor- und Kernburg festzustellen⁹⁵.

Erst im Verlauf des 11. Jahrhunderts setzte allmählich die Steinbauweise ein; sie blieb jedoch vorerst auf die Ringmauer und einzelne Repräsentationsbauten (z.B. die Halle auf der Frohburg) sowie auf herrschaftliche Wohnhäuser mit kleiner Grundfläche und geringer Mauerstärke beschränkt. Seit dem späteren 11. Jahrhundert treten erste Wohntürme auf, z.B. derjenige der Burg Rickenbach⁹⁶. Ökonomie- und Gesindebauten sowie die Burgenanlagen von weniger begüterten Adeligen bestanden noch bis zur Mitte des 12., vereinzelt gar bis ins frühe 13. Jahrhundert aus Holz⁹⁷. Monumentale Bauformen, die das uns gewohnte Erscheinungsbild der Burgen prägen, gehen in der Regel nicht weiter als in die Mitte des 12. Jahrhunderts zurück⁹⁸.

Vor diesem Hintergrund betrachtet, darf die Habsburg als frühe Steinburg mit besonders repräsentativen Bauformen gelten. Dies trifft bereits auf den Ausbau der Habsburg im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts zu. Die damals entstandene Anlage, deren Einzelbauten freilich auch auf anderen Dynastenburgen auftreten, erstaunt uns durch die Geschlossenheit der Vorderen Burg, die dieser eigentlichen Kernburg eine monumentale Prägung verleiht, die bei anderen zeitgenössischen



Radierung aus *Herrgott*, 1734. Ansicht der Habsburg von Westen.



Radierung aus *Herrgott*, 1734. Ansicht der Habsburg von Süden.

Burgen noch weitgehend fehlt⁹⁹. Besonders hervorzuheben ist auch der Kernbau aus der Gründungszeit der Habsburg. Wie wir oben dargelegt haben, zählt er zu einer kleinen, weit gestreuten Gruppe wehrhaft-repräsentativer Saalgeschosshäuser, die – soweit möglich – besonders bedeutenden Dynasten zugewiesen werden können¹⁰⁰. Auf der Lenzburg, dem Sitz der Grafen des Aargaus, entstand ein derartiges Bauwerk erst 80 Jahre nach der Errichtung des Kernbaus der Habsburg, was die Bedeutung des Burgengründers Radbot unterstreicht.

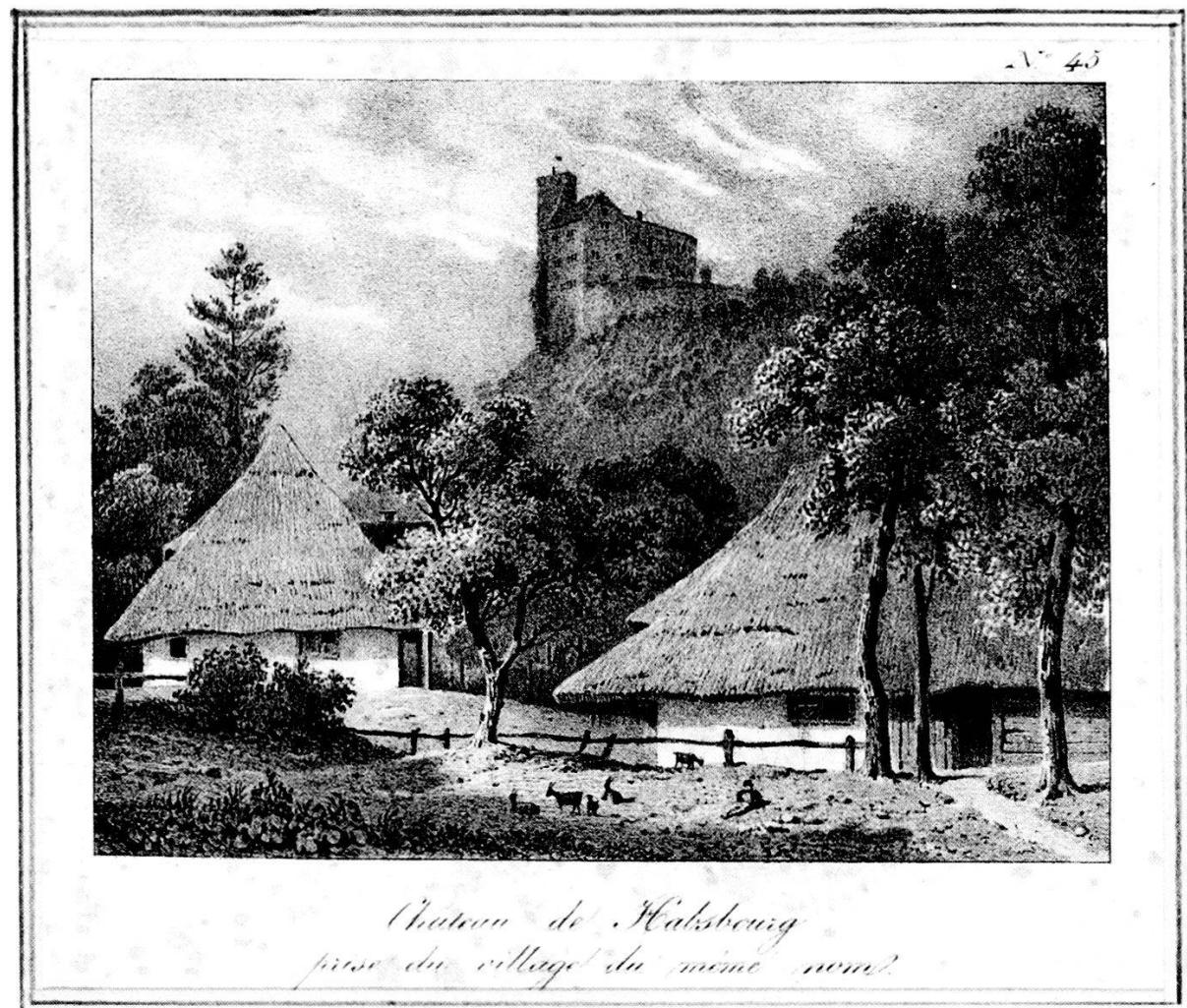
In diesem Zusammenhang gilt es auf die Frühhabburger einzugehen. Der in den *Acta Murensia* als Stammvater der Familie bezeichnete Guntram der Reiche wird mit einem gleichnamigen Grafen im elsässischen Nordgau identifiziert. Trifft dies zu, so stammen die Habsburger von der fränkischen Herzogenfamilie der Etichonen ab. Indessen ist diese Abstammung nicht unbestritten geblieben, wird heute aber mehrheitlich akzeptiert. Fest steht, dass die Habsburger – die Quellen reichen bis ins 11. Jh. zurück – sowohl im Elsass und im Breisgau wie auch im Aargau, Zürichgau und Frickgau über umfangreichen Streubesitz verfügten, der unter die Brüder Radbot und Rudolf, den Enkeln Guntrams, geteilt wurde. Rudolf erhielt die Güter im Breisgau, Elsass und Frickgau, Radbot die Besitzungen im Aargau und Zürichgau. Als wichtigstes Zentrum im Aargau ist das habsburgische Eigen zwischen Aare, Reuss und Kestenberg zu nennen, wo Radbot um 1020/30 die Habsburg erbaute. Eine weitere Güterkonzentration ist im unteren Reusstal im Raum Bremgarten fassbar. Von hier aus lässt sich bereits für Kanzelin, den Vater Radbots, ein Ausbau der Grundherrschaft im oberen Freiamt (Muri) feststellen.

Dass die beiden Brüder Rudolf und Radbot in ihrem Gebiet zu den mächtigsten Grundherren gehörten, geht zudem aus der Stiftung der Klöster Muri (1027 durch Radbot) und Ottmarsheim (um 1030 durch Rudolf) hervor. Besonders die Klosterkirche von Ottmarsheim, ein der Pfalzkapelle von Aachen nachempfundener Zentralbau, unterstreicht die hohe Stellung, die die Familie für sich in Anspruch nahm¹⁰¹. Noch deutlicher hervorgehoben wird die grosse Bedeutung der Frühhabburger durch Radbots Heirat mit Ita von Lothringen, die sowohl väterlicher- wie mütterlicherseits von Karl dem Grossen abstammte und zudem eine Nichte von Hugo Capet, dem Begründer des französischen Herrscherhauses, sowie eine Tante des späteren Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden war¹⁰².

Die Gründung der Habsburg in historischen Quellen

In seinem angeblichen Testament, einer Fälschung aus den Jahren um 1080, wird Bischof Werner von Strassburg als Gründer der Habsburg bezeichnet. Wie wir oben dargelegt haben, ist seine Mithilfe am Bau der Burg nicht auszuschliessen; als Gründer der Burg kommt Werner jedoch nicht in Betracht. Immerhin ergibt sich aus dem Testament ein Hinweis auf die Entstehungszeit der Burg, mit deren Bau wohl noch zu Lebzeiten Bischof Werners († 1028) begonnen wurde. Weitere Hinweise können aus den *Acta Murensia* gezogen werden¹⁰³. Wie dort geschildert wird, nahm Radbot nach dem Tode seines Vaters Kanzelin von Altenburg¹⁰⁴ in Muri Wohnsitz. Die Fehde, die zwischen Radbot und seinem Bruder Rudolf um den Besitz von Muri entbrannte und zur Zerstörung des dortigen Herrenhofes (curtis) führte, könnte für Radbot den Anstoss zum Bau der Habsburg gegeben haben. Übertrug er vielleicht deshalb Muri seiner Gattin Ita als Morgengabe? Wir wissen es nicht, denn in den *Acta* ist von der Habsburg nie die Rede. Naheliegender erscheint, dass Radbot im Zusammenhang mit der Stiftung des Klosters Muri (1027), die eine Verlegung des Wohnsitzes nach sich zog, die Habsburg gründete. Bedenkt man die chronologische Abfolge der Ereignisse in Muri – Fehde um 1020/25, Heirat mit Ita von Lothringen und Klosterstiftung um 1027 –, so darf die Gründung der Habsburg um 1020/30 als gesichert gelten.

Nach *Merz* soll die Habsburg um 1020 als militärischer Stützpunkt von Radbot und Bischof Werner anlässlich der Kämpfe des Reiches und der alemannischen Grossen gegen Burgund gebaut worden sein¹⁰⁵. Diese Meinung ist grundsätzlich abzulehnen, denn erstens lag die Burg weit im Hinterland, zweitens kommt eine Sperrfunktion der Strassen, wie *Merz* vermeinte, bei ihrer Lage nicht in Betracht, und drittens hat die neuere Forschung klar gezeigt, dass alle frühen Adelsburgen in unserem Lande ausserhalb der alten Siedlungszone auf Rodungsland liegen und folglich als Herrschaftszentrum im Zuge des hochmittelalterlichen Landausbaus entstanden sind¹⁰⁶. Letzteres trifft auch auf die Habsburg zu, die inmitten einer ausgedehnten Rodungszone liegt. Die weiter oben angeführten Ereignisse, die uns die Gründung der Habsburg in die Zeit um 1020/30 datieren lassen, gaben lediglich den Anstoss zur Gründung der Burg; der tiefere Grund zu ihrem Bau ist eher im Landausbau und im Herrschaftsanspruch des Gründers zu sehen.

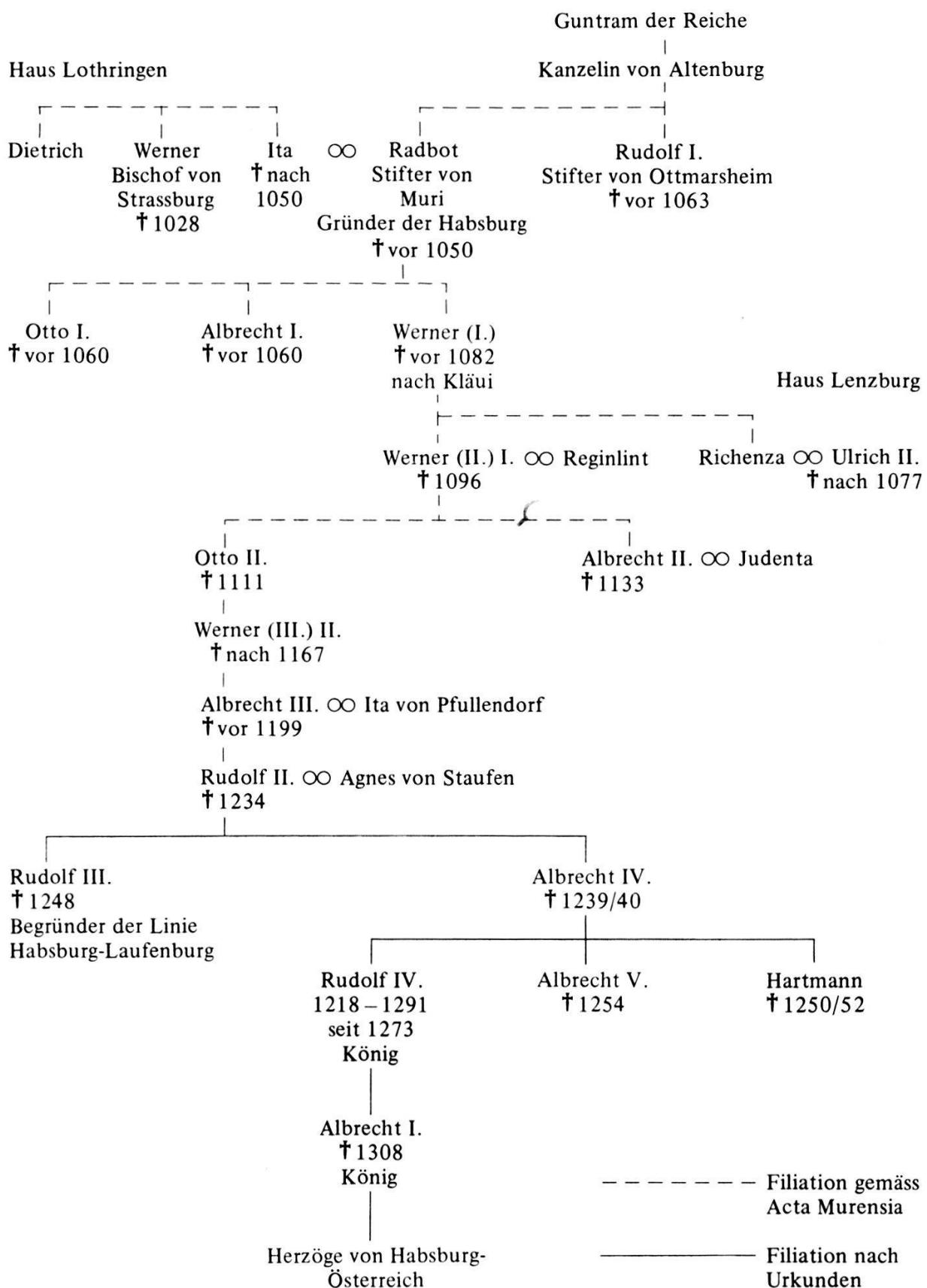


Aquatinta, 19. Jh. Ansicht der Burg von Südosten; im Vordergrund zwei Strohdachhäuser des Dorfes Habsburg.

Schlusswort

Die Ausgrabungen auf der Habsburg haben für die Geschichte der Frühhabsburger eine neue Quelle erschlossen, die es bei einer künftigen, leider bis jetzt noch ausstehenden Bearbeitung der habsburgischen Herrschaft im Aargau, zu berücksichtigen gilt. Die um 1020/30 von Radbot gegründete und von seinem Sohne oder Enkel um 1070 grosszügig ausgebauten Burganlage kann als frühe Steinburg gelten, die mit ihren besonders repräsentativen Bauformen die bedeutende Stellung der Frühhabsburger im 11. Jahrhundert bestätigt. Obwohl die Familie damals noch über keinen öffentlich-rechtlichen Grafentitel verfügte, zählte sie zweifellos zu den mächtigsten Grundherren des Aargaus und Oberelsass.

Genealogie der Fröhhaburg



Anmerkungen

- 1 *Krieg von Hochfelden*: Denkmäler des Hauses Habsburg in der Schweiz. Die Veste Habsburg im Aargau. Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bd. XI, Heft 5. Zürich 1857.
- 2 *Walther Merz*: Die Habsburg. Studie im Auftrag der h. Baudirektion des Kantons Aargau. Aarau 1896.
- 3 Immerhin wurde ein Plan der 1908 aufgedeckten Mauern aufgenommen. Plan im Archiv der Aargauischen Kantonsarchäologie.
- 4 Die eine Strasse führte von der oberrheinischen Ebene über den Bözbergpass zu den Bündnerpässen. Die andere Strasse verband die Westschweiz mit Süddeutschland.
- 5 Vergleiche S. 107.
- 6 *Urech*: Habsburg. S. 172.
- 7 Die Kapelle ist auf dem 1634 entstandenen Aquarell von Hans Ulrich Fisch noch zu sehen.
- 8 *Merz*: Die Habsburg. S. 61.
- 9 Lediglich ausgefugt waren die Mauern des Kernbaus, des Ostturmes sowie der Ostbering, der Hofbering, die Ringmauer im Nordhang und die Wandinnenseite des Nordturmes, während die Wandaussenseite des Nordturmes steinsichtigen Verputz aufwies, der geringfügig auf die Steinköpfe zog.
- 10 Es sind dies der kleine Turm, der grosse Megalithturm, der untere Teil des Hofberings sowie eine Ringmauer im Nordhang.
- 11 Vergleiche S. 97.
- 12 Der im Grundrissplan des Kernbaus ergänzte Verlauf dieser Mauern ist durch die Planaufnahme von 1908 gesichert.
- 13 Auf der Sohle des Latrinenschachtes, unter einer sehr fundreichen Kulturschicht, fand sich eine harte, mit dem Splittgrund "verbackene" grau-braune Kruste, die zahlreiche winzige Knochensplitter (unverdaute Speisereste?) enthielt.
- 14 Diese Datierung ist zudem durch Mörtelvergleiche mit dem Ostbering gesichert.
- 15 *Clavadetscher/Meyer*: Burgenbuch Graubünden. S. 28.
- 16 *Meyer*: Rickenbach.
- 17 *Schweizer*: Burgdorf. S. 153.
- 18 *Schneider*: Zug. S. 204.
- 19 *Hochfelden*: Veste Habsburg. S. 113.
- 20 *Merz*: Die Habsburg. S. 86.
- 21 *Merz*: Die Habsburg. S. 94.
- 22 Mauerstärke im Erdgeschoss: 1,25 m – 1,4 m, Mauerstärke ab erstem Obergeschoss: 0,8 m – 1,0 m, Grundfläche mit Seitenlängen zwischen 6,9 m und 7,75 m.
- 23 Planunterlagen im Archiv des Kantonalen Hochbauamtes.
- 24 Untersuchungsbefund der Aargauischen Kantonsarchäologie von 1981.
- 25 *Hochfelden*: Veste Habsburg. S. 117.
- 26 *Hochfelden*: Veste Habsburg. S. 116.
Merz: Die Habsburg. S. 86.
- 27 *Meyer*: Burgenbau im kyburgischen Machtbereich. S. 73 ff.
- 28 *Hochfelden*: Veste Habsburg. S. 117.
- 29 *Meyer*: Burgen von A bis Z. S. 97.
- 30 Vergleiche S. 92.
- 31 *Maurer*: Habsburg. S. 345 ff.
- 32 Nach alten Abbildungen zu schliessen erfolgte die Auskernung zwischen 1840 und 1857. Vgl. Aquatinta von *Maehly* und *Schabelitz* (um 1840), wo der Trakt noch zu bestehen scheint, und den Plan bei *Hochfelden*, wo die Auskernung bereits erfolgt sein muss.
Hochfelden: Veste Habsburg. S. 117.
- 33 *Maurer*: Habsburg. S. 345 ff.
- 34 *Maurer*: Habsburg. S. 350, Anmerkung 2.
- 35 *Haller*: Helvetien unter den Römern. 2. Theil. S. 418.
- 36 *Tauber*: Beinschnitzer. S. 214 ff.

- 37 *Frey/Epprecht*: Eisenschlacken von der Freudenau. S. 75 ff.
- 38 *Baumann*: Windisch. S. 352 ff.
- 39 *Tauber*: Küche, Geschirr und Essmanieren.
- 40 Rot gebrannte, überglättete Typen liegen aus Säckingen, Zofingen, den Burgen Tierstein, Alt Homberg, Oedenburg und Froburg vor. Töpfe mit "geschweiftem Kragenrand" sind auf den Burgen Alt Homberg, Tierstein, Tegerfelden, Lägern und Alt Regensberg sowie aus Zurzach und Villigen belegt.
- 41 *Meyer*: Rickenbach/Alt Wartburg/Attinghausen/Seedorf/Salbüel usw.
- 42 *Tauber*: Herd und Ofen/Oedenburg/Riedflue/Scheidegg usw.
- 43 Aus der Ostschweiz liegen Einzeluntersuchungen vor, z.B.:
- Schnyder*: Schalltöpfe von St. Arbogast.
- Schneider/Gutscher*: Münsterhof.
- Gutscher*: Schaffhauser Feingerberei.
- 44 *Tauber*: Herd und Ofen. S. 20 – 22 und S. 43 – 48.
- Baumann/Frey*: Freudenau. S. 38 ff.
- 45 *Tauber*: Herd und Ofen. S. 252.
- 46 *Baumann/Frey*: Freudenau. S. 38 ff.
- 47 *Lobbedey*: Untersuchungen. S. 24.
- 48 *Tauber*: Herd und Ofen. S. 289 ff.
- 49 Die Wiederverwendung von Kacheln abgebrochener Öfen zum Bau neuer Heizanlagen ist, um nur ein Beispiel zu nennen, in der Burg Freudenau für das 13. und 14. Jahrhundert gut belegt.
- Baumann/Frey*: Freudenau. S. 49.
- 50 *Hartmann/Weber*: Die Römer im Aargau. S. 172.
- 51 *Pekáry*: Fundmünzen von Vindonissa. S. 14.
- 52 Ersichtlich am Münzschatz von Birmenstorf, der zur Regierungszeit des Kaisers Probus vergraben wurde.
- Hartmann/Weber*: Die Römer im Aargau. S. 165.
- 53 Gemäss Fundlage auf dem Splittgrund (Oberfläche der Hügelschüttung) des Ostturmes muss die Münze während oder unmittelbar nach dessen Bau in den Boden gelangt sein. Wie bereits erwähnt, wurden am Ostturm römische Spolien aus Windisch verbaut. Bei deren Beschaffung könnte die Münze gefunden und auf die Burg gebracht worden sein. Dass römische Münzen im Hochmittelalter gesammelt wurden, belegt ein entsprechender, zum Schmuckanhänger umgearbeiteter Fund in der Burg Freudenau.
- Baumann/Frey*: Freudenau. S. 48.
- 54 Derartige Bauten sind zum Beispiel auf der Froburg nachgewiesen.
- Meyer*: Froburg. S. 112 ff.
- 55 In der Regel treten monumentale Bauformen an Burgen erst ab der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts auf.
- 56 *Dürst*: Rittertum. S. 292.
- 57 *Dürst*: Rittertum. S. 292.
- 58 Die Kapelle der Habsburg, eine Filiale der Pfarrei Windisch, war dem Hl. Niklaus geweiht und wird durch die Erwähnung eines Albertus clericus de Habesburg um 1260 erstmals belegt, dürfte aber älter sein. Genannt wird die Kapelle erstmals im Markenbuch des Bistums Konstanz von 1360/70.
- Nach *Piper* scheinen in der Spätromanik zweigeschossige Burgkapellen wie diejenige der Habsburg nicht selten gewesen zu sein. Aus dem Aargau sei auf die Kapelle der Lenzburg verwiesen.
- Merz*: Die Habsburg. S. 33.
- Piper*: Burgenkunde. S. 536 – 539.
- Merz*: Die Lenzburg. S. 147 ff.
- 59 *Schneider*: Die Grafen von Homberg. S. 53/54.
- 60 *Dürst*: Rittertum. S. 292.
- 61 *Dürst*: Rittertum. S. 292.
- 62 *Merz*: Burgen und Wehrbauten des Aargaus. S. 93 und S. 327/328.

- 63 Diese allgemeine Entwicklung ist auch für die Grafen von Froburg nachgewiesen.
Meyer: Froburg. S. 116.
- 64 *Merz*: Die Habsburg. S. 17.
- 65 *Merz*: Die Habsburg. S. 17.
- 66 Gemäss Grabungsbefund wurde die Vordere Burg um 1230 verlassen.
- 67 *Merz*: Die Habsburg. S. 34.
- 68 *Merz*: Die Habsburg. S. 35.
- 69 Die Keramikfunde des späteren 13. und des 14. Jahrhunderts aus der Vorderen Burg stammen aus Schuttschichten. Folglich muss der Zerfall dieses Burgteils bereits um 1300 eingesetzt haben.
- 70 *Merz*: Die Habsburg. S. 36/37.
- 71 *Merz*: Die Habsburg. S. 38.
- 72 *Merz*: Die Habsburg. S. 40 – 46.
- 73 *Merz*: Die Habsburg. S. 47 – 56.
- 74 *Hinz*: Motte und Donjon. S. 78.
- 75 *Hinz*: Motte und Donjon. S. 78.
- 76 *Müller/Vogel*: dtv-Atlas zur Baukunst. Band 2, S. 345.
- 77 *Hinz*: Motte und Donjon. S. 85, 88.
- 78 *Schweizer*: Burgdorf. S. 167.
- 79 *Acta Murensia*: Quellen zur Schweizergeschichte, Bd. III.
- 80 *Vogt*: Lindenhof. S. 90 ff.
- 81 *Meyer*: Nivagel. S. 98 ff.
- 82 *Baumann/Frey*: Freudenau. S. 35 ff.
- 83 *Merz*: Burgen und Wehrbauten des Aargaus. S. 43 ff.
- 84 In der Regel beschränkten sich die fortifikatorischen Massnahmen auf eine Ringmauer oder Palisade sowie auf Wall und Graben.
Clavadetscher/Meyer: Burgenbuch Graubünden. S. 24 ff.
- 85 Es handelt sich häufig um kleine Burgenanlagen auf Rodungsgut. Als Beispiele sei auf die Alt Wartburg AG und die Burg Scheidegg BL verwiesen.
Meyer: Alt Wartburg.
- 86 *Ewald/Tauber*: Scheidegg.
- 87 Schreiben des Standes Bern an die Klosterfrauen von Königsfelden.
Merz: Die Habsburg. S. 45.
- 88 Ein vorzügliches Beispiel bietet die Lenzburg, deren Ausbaupläne jeweils nur zum Teil verwirklicht wurden.
Merz: Die Lenzburg.
- 89 *Merz*: Die Habsburg. S. 47 ff.
- 90 *Hinz*: Motte und Donjon: S. 78.
- 91 Unveröffentlichter Untersuchungsbericht der Aargauischen Kantonsarchäologie.
- 92 *Meyer*: Frühe Adelsburgen. S. 76.
- 93 *Meyer*: Frühe Adelsburgen. S. 76/77.
- 94 So etwa nachgewiesen für den Fronhof (curtis) von Bümpliz BE.
- 95 *Schneider/Gutscher*: Münsterhof. S. 170.
- 96 Die Motte ist allerdings ein Element, das erst bei frühen Adelsburgen vorkommt.
- 97 Verschiedene Beispiele bei *Meyer*: Frühe Adelsburgen.
- 98 *Meyer*: Rickenbach.
- 99 Auf der Froburg wurden Holzbauten im Verlauf des 12. Jh. durch Steinbauten ersetzt.
 Die Burg Salbüel, eine Gründung des späteren 10. Jh. dagegen, bestand bis zu ihrer Auflösung im mittleren 13. Jh. aus Holz.
Meyer: Froburg.
Meyer: Salbüel.
- 100 *Meyer*: Frühe Adelsburgen. S. 77.
- 101 Als Beispiele sei auf die Froburg und die Oedenburg verwiesen. Bei beiden Anlagen waren die Bauten des 11. Jh. in lockerer Verteilung entlang den Berings aufgereiht oder

standen frei im Hofraum. Türme waren in dieser Zeit bei beiden Burgen nicht vorhanden.

Meyer: Frohburg.

Tauber: Oedenburg.

- 100 Als Erbauer von Langeais/Indre-et-Loire gilt Foulque Nerra, Graf von Anjou (972 – 1040). Querfurt ist möglicherweise eine Gründung von Erzbischof Bruno von Köln (925 – 965), dem Bruder Kaiser Otto I.

Hinz: Motte und Donjon. S. 78 und S. 85.

- 101 Die 1049 von Papst Leo IX. geweihte Klosterkirche, ein achteckiger Zentralbau, ist sehr eng an ihr Vorbild Aachen angelehnt und trägt auch deren Marienpatrozinium. Wie Aachen, die Grabstätte Karls des Grossen, diente Ottmarsheim ihrem Stifter Rudolf als Begräbniskirche. Schliesslich sollten Rudolfs Nachfolger hier, wie die deutsch-römischen Könige in Aachen, ihre Investitur erhalten. Damit übernahm die Klosterkirche von Ottmarsheim symbolisch die Funktion der Krönungskirche von Aachen.

Himmelsbach: Ottmarsheim.

- 102 Die Verwandtschaft von Ita mit Dietrich von Lothringen wird allerdings bezweifelt. Wir halten uns in diesem Zusammenhang an die *Acta Murensia*, die nach wie vor die wichtigste Quelle zur Genealogie der Fröhhaberburger bildet.

- 103 *Acta Murensia* oder *Acta Fundationis*. Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 3.

- 104 Die Bezeichnung “von Altenburg” für Kanzelin wird von einigen Historikern auf seinen mutmasslichen Wohnsitz im gleichnamigen römischen Flusskastell bei Brugg bezogen.

- 105 *Merz*: Burgen und Wehrbauten des Aargaus, S. 199.

- 106 Dies gilt für die bereits früh als “castra” bezeichneten Adelsburgen, während die in Dorfnähe gelegenen Adelssitze vor dem 12. Jahrhundert stets als “curtes” umschrieben werden.

Meyer: Frühe Adelsburgen. S. 76.

Literaturverzeichnis

- Baumann: Windisch
Max Baumann: Geschichte von Windisch. Windisch 1983.
- Baumann/Frey: Freudenaу
Max Baumann/Peter Frey: Freudenaу im unteren Aaretal. Burganlage und Flussübergang im Mittelalter. Untersiggenthal 1983.
- Clavadetscher/Meyer: Burgenbuch Graubünden
Otto P. Clavadetscher/Werner Meyer: Das Burgenbuch von Graubünden. Zürich 1984.
- Drack: Helvetische Terra-Sigilata-Imitation
Walter Drack: Die helvetische Terra-Sigilata-Imitation des 1. Jahrh. n. Chr. Basel 1945.
- Dürst: Rittertum
Hans Dürst: Rittertum und Hochadel im Aargau. Lenzburg 1962.
- Ewald/Tauber: Scheidegg
Jürg Ewald/Jürg Tauber: Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden. Berichte über die Forschungen 1970–74. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters. Olten 1975.
- Frey: Brochna Burg
Peter Frey: Brochna Burg (Gemeinde Wartau SG). Bericht über die Ausgrabungen von 1977/78. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins. 14. Band, Heft 3. Olten 1985.
- Frey/Epprecht: Eisenschlacken von der Freudenaу
Peter Frey/Willfried Epprecht: Die Eisenschlacken von Freudenaу. Ihre wirtschaftliche Bedeutung und Metallkunde. In: Badener Neujahrsblätter 1985. Baden 1985.
- Gilles: Entersburg
Karl-Josef Gilles: Die Entersburg bei Hontheim. In: Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier. Heft 16. Trier 1984.
- Gutscher: Schaffhauser Feingerberei
Daniel Gutscher: Schaffhauser Feingerberei im 13. Jahrhundert. Ergebnisse der Grabungen im Areal der Häuser "zum Bogen" und "zum Kronsberg" in der Vorstadt. In: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte. Band 61. Thayngen 1984.
- Haller: Helvetien unter den Römern
Franz Ludwig von Haller: Helvetien unter den Römern. 2. Theil, Topographie von Helvetien. Bern 1817.
- Hartmann/Weber: Die Römer im Aargau
Martin Hartmann/Hans Weber: Die Römer im Aargau. Aarau 1985.
- Himmelsbach: Ottmarsheim
Himmelsbach: Ottmarsheim. Kunstdführer.
- Hinz: Motte und Donjon
Hermann Hinz: Motte und Donjon. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters. Beiheft 1. Bonn 1981.
- Hochfelden: Veste Habsburg
Krieg von Hochfelden: Denkmäler des Hauses Habsburg in der Schweiz. Die Veste Habsburg im Aargau. In: Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band XI, Heft 5. Zürich 1857.
- Kiem: Acta Murensia
P. Martin Kiem: Acta Murensia oder Acta Foundationis. In: Quellen zur Schweizer Geschichte. Dritter Band. Basel 1883.
- Lithberg: Hallwil
Nils Lithberg: Schloss Hallwil. Stockholm 1932.
- Lobbedey: Untersuchungen
Uwe Lobbedey: Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, vornehmlich aus Südwestdeutschland. Berlin 1968.
- Maurer: Habsburg
Emil Maurer: Der Bezirk Brugg. Habsburg. In: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau. Band II. Basel 1953.

Merz: Burgen und Wehrbauten des Aargaus

Walther Merz: Die mittelalterlichen Burgenanlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau. Aarau 1906.

Merz: Die Habsburg

Walther Merz: Die Habsburg. Studie im Auftrag der Hochbaudirektion des Kantons Aargau. Aarau 1896.

Merz: Die Lenzburg

Walther Merz: Die Lenzburg. Aarau 1904.

Meyer: Alt Wartburg

Werner Meyer: Die Burgruine Alt-Wartburg im Kanton Aargau. Bericht über die Forschungen 1966/67. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters. Olten 1974.

Meyer: Attinghausen

Werner Meyer: Die Untersuchungen auf der Burgruine Attinghausen. In: Die bösen Tünnli. Archäologische Beiträge zur Burgenforschung in der Urschweiz. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters. Olten 1984.

Meyer: Burgenbau im kyburgischen Machtbereich

Werner Meyer: Der Burgenbau im kyburgischen Machtbereich. In: Die Grafen von Kyburg. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters. Olten 1981.

Meyer: Burgen von A bis Z

Werner Meyer: Burgen von A bis Z. Burgenlexikon der Region Basel 1981

Meyer: Frohburg

Werner Meyer: Frohburg. Vorläufiger Bericht über die Forschungen 1973 – 1977. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins. 12. Band, Heft 6. Olten 1977.

Meyer: Frühe Adelsburgen

Werner Meyer: Frühe Adelsburgen zwischen Alpen und Rhein. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins. 13. Band, Heft 3. Olten 1984.

Meyer: Nivagel

Werner Meyer: Nivagel GR. Provisorischer Bericht über die Sondiergrabung 1980. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins. 11. Band, Heft 5. Olten 1980.

Meyer: Rickenbach

Werner Meyer: Die Burgstelle Rickenbach. Ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des Buchsgaus im Hochmittelalter. Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 45, 1972.

Meyer: Salbüel

Werner Meyer: Salbüel 82. Provisorischer Bericht über die Ausgrabung einer Holzburg im Luzerner Hinterland. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins. 12. Band, Heft 5. Olten 1982.

Meyer: Seedorf

Werner Meyer: Die Sondierungen und Bauuntersuchungen in der Burgruine Seedorf. In: Die bösen Tünnli. Archäologische Beiträge zur Burgenforschung in der Urschweiz. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters. Olten 1984.

Müller/Vogel: dtv-Atlas zur Baukunst

Werner Müller/Gunther Vogel: dtv-Atlas zur Baukunst, Band. 2. Baugeschichte von der Romanik bis zur Gegenwart. München 1981.

Pekáry: Fundmünzen von Vindonissa

Thomas Pekáry: Die Fundmünzen von Vindonissa. Von Hadrian bis zum Ausgang der Römerherrschaft. Brugg 1971.

Piper: Burgenkunde

Otto Piper: Burgenkunde. Erweiterte Auflage, hg. von *Werner Meyer*, 1967.

Schneider/Heid: Lägern

Hugo Schneider/Karl Heid: Das Fundmaterial aus der Burgruine Lägern. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte. Basel 1946.

Schneider: Alt Regensberg

Hugo Schneider: Die Burgruine Alt-Regensberg im Kanton Zürich. Bericht über die Forschungen 1955 – 57. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters. Olten 1979.

Schneider: Zug

Hugo Schneider: Die Burg Zug. – Ein weiterer Beitrag zur Erforschung der mittelalterlichen Burgen in der Schweiz. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte. Zürich 1970.

Schneider: Die Grafen von Homberg

Jürg Schneider: Die Grafen von Homberg. Genealogische, gütergeschichtliche und politische Aspekte einer süddeutschen Dynastie 11. – 14. Jahrhundert. Argovia 89. Aarau 1977.

Schneider/Gutscher: Münsterhof

Jürg Schneider/Daniel Gutscher/Hans Ulrich Etter/Jürg Hanser: Der Münsterhof in Zürich. Bericht über die Stadtkernforschungen 1977/78. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters. Olten 1982.

Schnyder: Schalltöpfe von St. Arbogast

Rudolf Schnyder: Die Schalltöpfe von St. Arbogast in Oberwinterthur. In: Zeitschrift für Schweizerische Kunstgeschichte. Zürich 1981.

Schweizer: Burgdorf

Jürg Schweizer: Die Stadt Burgdorf. Kunstdenkmäler des Kantons Bern. Basel 1985.

Tauber: Beinschnitzer

Jürg Tauber: Beinschnitzer auf der Frohburg. Ein Beitrag zur Geschichte eines Handwerks im Mittelalter. In: Festschrift Elisabeth Schmid. Basel 1977.

Tauber: Herd und Ofen

Jürg Tauber: Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9. bis 14. Jahrhundert). Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters. Olten 1980.

Tauber: Küche, Geschirr und Essmanieren

Jürg Tauber: Küche, Geschirr und Essmanieren im Mittelalter. Archäologie der Schweiz. Basel 1985.

Tauber: Riedflue

Jürg Tauber: Die Keramikfunde der Riedflue. In: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins. 12. Band, Heft 1. Olten 1982.

Tauber: Oedenburg

Jürg Tauber: Die Oedenburg bei Wenslingen BL. Vorbericht über die Grabungen 1976 – 79. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins. 12. Band. Heft 1. Olten 1982.

Urech: Habsburg

Rudolf Urech: Habsburg. In: Die Aargauer Gemeinden. Brugg 1978.

Vogt: Lindenhof.

Emil Vogt: Der Lindenhof in Zürich. Zwölf Jahrhunderte Stadtgeschichte auf Grund der Ausgrabungen 1937/38. Zürich 1948.